Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

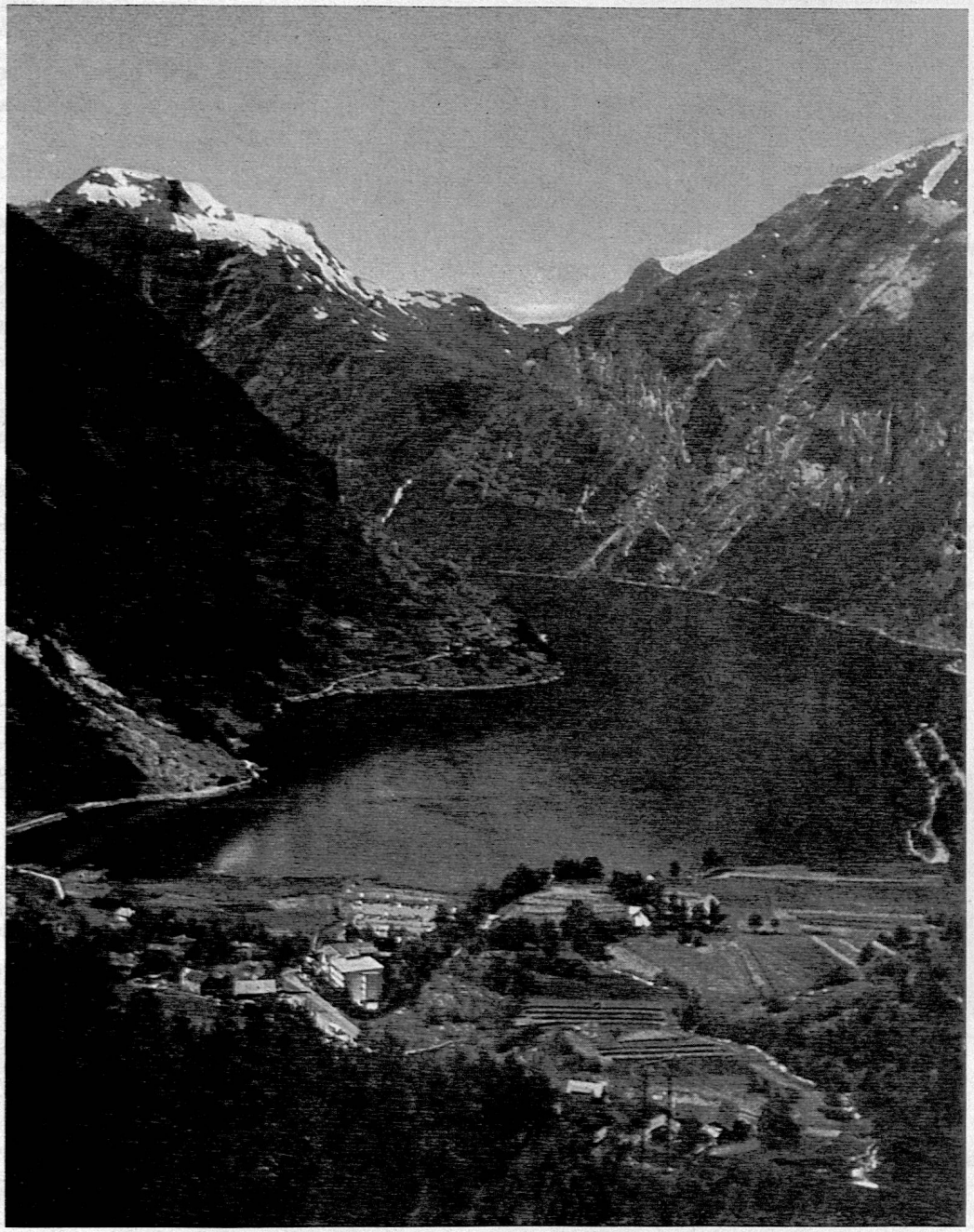
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

10 | 108. Jahrgang | Seiten 289 bis 320 | Zürich, 8. März 1963 | Erscheint freitags



Geirangerfjord (Westnorwegen). Unter einem Fjord stellen wir uns im allgemeinen einen engen, von hohen und senkrechten Felswänden eingeschlossenen Meeresarm vor. In Skandinavien finden sich diese Fjorde nur in Westnorwegen, einer bei uns wenig bekannten Landschaft. Der Geirangerfjord gehört zum System der herrlichen Fjorde von Sunnmöre, die beim Fischereistädtchen Alesund in den Atlantik münden. Der Standort des Photographen dieses Bildes befindet sich oberhalb Geiranger, am Ende des Fjordes, auf der Paßstrasse nach Grotli, den Blick nach Westen. Das Bild wurde aufgenommen von einem Teilnehmer der Studienreise 1962 des SLV nach Westnorwegen. (Siehe auch die Hinweise Seite 300 dieser Nummer.)

(Photo Hans Schmid)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 10 8. März 1963 Erscheint freitags

Brief aus dem Kongo
Erziehungsprobleme Lateinamerikas
Die unterentwickelten Länder und wir
Studienreise schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer nach Griechenland
Anzeige Sommerreisen des SLV 1963
Lehrermangel — nicht nur in der Schweiz
Jahresbericht des Lehrervereins Baselland
Schulnachrichten aus den Kantonen Bern, Luzern, Tessin
Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil
Kurse und Vortragsveranstaltungen

Bücherbeilage

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Montag, 11. März, Singsaal Grossmünster-Schulhaus, 19.30 bis 21.15 Uhr Probe für alle. Kantaten 21, 78, 118. — Dienstag, 12. März, Aula Hohe Promenade, 18.00 bis 19.30 Uhr Sopran, Alt. Kantaten 78, 21.

Lehrerturnverein. Montag, 11. März, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball: Wettspiele.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 12. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Volleyball: Wettspiele.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 11. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Geräteturnen II./III. Stufe: Reck (Aufbaureihen I). Spiel. Skitourenwoche Radons: 15. April (Ostermontag) bis 20. April. Kosten etwa Fr. 120.—. Anmeldungen bis 16. März an Albert Christ, Feldblumenstr. 119 (48).

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 15. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Fr. Aeppli. Tanzschritte Md. 2./3. Stufe.

Vortragszyklus der Pädagogischen Vereinigung des Lehrervereins Zürich. «Einführung in die moderne Kunst anhand konkreter Beispiele.» Donnerstag, 21. März: Direktor des Schauspielhauses Dr. Kurt Hirschfeld: «Friedrich Dürrenmatt»: Einführung zu einer Uraufführung im Schauspielhaus Zürich. Der Vortrag findet im Auditorium II der ETH, 20.15 Uhr, statt. Freier Eintritt.

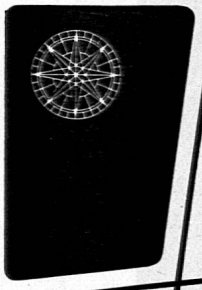
BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. März, 17.15 Uhr, Turnhalle Hohfuri, Bülach. Gerätekombinationen Mädchen 2./3. Stufe; ab 18.00 Uhr Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 15. März. Die Uebung fällt aus.

HORGEN. *Bezirks-Lehrerturnverein.* Dienstag, 19. März, 17.30 Uhr, Rüschlikon. Spiel und Hock.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 18. März, 17.50—19.35 Uhr, Uster, Krämeracker. Haltungsturnen.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 11. März, 18.15—19.30 Uhr. Sprossenwand.



Bei der Schadenregulierung fällt der Entscheid über die Qualität einer Gesellschaft. Die «Winterthur-Unfall» hat sich in 85jähriger Tätigkeit einen guten Ruf geschaffen und ist bestrebt, sich diesen auch für die Zukunft zu erhalten.

Winterthur Unfall

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Zürcher Verein für Handarbeit und Schulreform

Neuerscheinung:
Im Verlag des ZVHS ist neu erschienen:

Zeitgemässes Schnitzen

Das Programm für den Schnitzunterricht an der Oberstufe umfasst 3 Stufen zu je 6–7 Gegenständen in methodischem Aufbau.

Einzelblätter: 15 Anleitungen, 12 Skizzen mit Anleitung, 21 Zeichnungen, 2 Photos zu 4 Bildern, Format A4.

Preise: ganzes Programm Fr. 15.–
I. Stufe Fr. 5.80, II. Stufe Fr. 6.70, III. Stufe Fr. 4.70
Einzelblätter 30–50 Rappen

Prospekte und Bestellungen: Verlag Zürcher Verein f. Handarbeit u. Schulreform, Zanggerweg 10, Zürich 6

Einführungskurse in Zürich: 1–11. April, 15.–19. Juli. Anmeldungen an Herrn Walter Stoll, Eigenheimstrasse, Küsnacht ZH.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Sommerferien — Bergschulwochen

Noch sind in einigen gut eingerichteten Häusern für Schulen und Jugendliche einzelne Termine im Juli 1963 frei.
Bitte verlangen Sie nähere Angaben!

Für **Bergschulwochen** in der Vor- und Nachsaison und während der Herbstferien empfehlen wir ebenfalls die bei uns angeschlossenen Heime. Wir machen Sie gern auf Besonderheiten in den einzelnen Gebieten aufmerksam, die für den Schulunterricht in den Bergen nützlich wären. Ferienhäuser mit zwei Aufenthaltsräumen, wohnliche, gute Einrichtungen.

DFHZ

Anfragen an

DUBLETTA-Ferienheimzentrale,
Postfach 196, Basel 2
Tel. 061 / 38 49 50
Mo bis Fr 8–12 und 13–17 Uhr

Denken Sie schon jetzt auch an die Skilager 1964! Bis spätestens nach Ostern sind die Wiederbelegungen durch die diesjährigen Gäste bekannt. Wir merken Sie schon jetzt gerne vor.

SOENNECKEN

der Schülerfülli
mit der guten Feder

Nur der praktische Versuch

ermöglicht es, ein Produkt genau zu beurteilen. Der Pelikan-Deckfarbkasten wird diese Probe gut bestehen. Er bewährt sich im Zeichenunterricht in fast allen Ländern der Welt. Seine leuchtkräftigen, gut deckenden Farben kommen der additiven Malweise des Schülers entgegen. Die Farbschälchen werden durch Vertiefungen im Kastenboden gehalten. Zum Reinigen des Kastens können sie leicht herausgenommen und schnell gegen Ersatzfarben ausgetauscht werden. Die umgebördelten Kanten und Ecken des Kastens verhindern Verletzungen.

Der Pelikan-Deckfarbkasten ist das Ergebnis von über 120 Jahren Erfahrung in der Farbenherstellung.

Günther Wagner AG Pelikan-Werk Zürich 38

Reisen in den **SCHULFERIEN**

Frühling-Sommer-Herbst

Flugreisen:

	Tage	ab Fr.
JUGOSLAWIEN	15	335.–
MALLORCA	15	460.–
TUNESIEN	15	675.–
KANARISCHE INSELN	16	785.–
ENGLAND/SCHOTTLAND	12	795.–
GRIECHENLAND	15	831.–
NORDKAP	17	1225.–
GRÖNLAND	17	1365.–

Bahn und Schiff:

	Tage	ab Fr.
MALLORCA/BARCELONA	14	368.–
SIZILIEN/STROMBOLI	14	683.–
KORSIKA/SARDINIEN	14	688.–
SÜDSPANIEN	14	952.–
MALTA/TRIPOLI	19	995.–

Kompetente Reiseleitung, gute Hotels, erstkl. Organisation

Zürich, Stockerstrasse 40 Telephon 23 95 50
Basel, Dufourstrasse 9 Telephon 24 25 55

ESCO-REISEN

Ferienkurse Frühjahr 1963

vom 1. bis 6. April 1963 in Zürich, Kurhaus Rigiblick

Teilnehmerkreis: Musikpädagogen, Singkreisleiter, Chorleiter, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen.

1.–3. April **Professor Hans Bergese**

Die Bereicherung des Schulgesangs durch Verwendung der Schlaginstrumente

Unterrichtsziel und Themen: Verwendung der Schlaginstrumente beim Schulgesang. Praktische Handhabung und Anwendung des Orffschen Instrumentariums. Improvisiertes Musizieren mit diesen Instrumenten (Stabspiele herkömmlicher Bauart und neue SONOR-Instrumente wie Glockenspiel, Xylophon, Metallophon, Handtrommeln, kleine Pauken usw.)

4.–6. April **Paul Nitsche**

Singen in der Schule

Unterrichtsziel und Themen: Stimmbildnerische und allgemein methodische Uebungen. Erarbeitung von Liedgut mit Kindern. Das einstimmige Lied bis zum gemischten Chorsatz, a cappella und mit einzelnen Instrumenten.

Kurszeiten und Kursgebühren: Die Kurse finden täglich statt von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, mit Ausnahme des jeweils dritten Kurstages: von 9 bis 13 Uhr. Die Kursgebühr beträgt pro Kurs Fr. 30.–.

Anmeldung: Verlangen Sie bitte das ausführliche Kursprogramm. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, wird Ihre Anmeldung sofort erbeten. Richten Sie bitte Ihre Anmeldung und Anfragen an:

Musikverlag zum Pelikan, Zürich

Bellerivestrasse 22 Telephon 051 / 32 57 90

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

72e COURS DE VACANCES

(Langue française – Institutions internationales)

15 juillet au 19 octobre 1963

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 15 juillet au 3 août

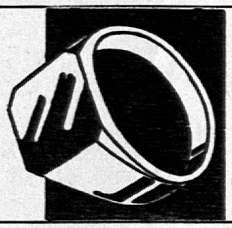
Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), Genève

Institut für Heilpädagogik

Löwenstrasse 3, Luzern, Telephon 2 57 63

1. **Psychologisch-heilpädagogische Beratung** und Behandlung in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (Einzelsprechstunden)
2. **Ambulante Behandlung sprachgebrechlicher Kinder**
3. **Heilpädagogische Werkblätter.** Zweimonatsschrift (Jahresabonnement Fr. 7.50). Ratgeber für Erziehung in Familie und Schule.

Vorherige Anmeldung für Sprechstunden und Sprachbehandlung erbeten (schriftlich oder telephonisch).



Bei Kauf oder Reparaturen von

Uhren, Bijouterien

wendet man sich am besten an das Uhren- und Bijouteriegeschäft

Rentsch & Co. Zürich

Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Fortschrittlich und führend in

Herrenhüten

Geiger & Hutter

ZÜRICH

nur **Kreuzbühlstrasse 8**, ob Bahnhof Stadelhofen

Tram 11 und 15

Lose Blätter und Bögli

in über 50 verschiedenen Lineaturen

vorteilhaft von

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5

Limmatstrasse 34—40, Telephon (051) 42 36 40

Für Ihren Garten gesunde Pflanzen in 1. Qualität

Erdbeeren, grossfrüchtige, virusfreie, ab August lieferbar; ebenso **Monatserdbeeren** zu den normalen Pflanzzeiten.

Beerenobst: Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Rhabarbern.

Gartenobstbäume, Reben: Direktträger und Europäer.

Rosenbüsche, grossblumige und Polyantharosen, Schling- und Parkrosen, Rosenhochstämmchen.

Zier-Bäume und **-Sträucher, Koniferen** (alle Tannenarten).

Verlangen Sie unsere Gratisliste mit Sortenbeschreibung.

Hermann Julauf AG
BAUMSCHULE
SCHINZNACH-DORF
Tel. 056 / 4 42 16

Brief aus dem Kongo

Von einer Schweizer Lehrerin, die wie ihr Gatte seit August 1962 an einer Schule im Kongo unterrichtet, erhalten wir folgenden Bericht:

Zahlreich sind die Experten, Lehrer und Berater, die sich in letzter Zeit in afrikanische Entwicklungsländer und insbesondere in den Kongo begeben haben. Die folgenden Zeilen geben einen Einblick in einige Probleme, die sich ihnen dabei stellen können.

Was die Zusammenarbeit mit den Schwarzen hier im Kongo erschwert, ist nicht eigentlich ihre mangelhafte Ausbildung, sondern vielmehr ihre völlig andere, uns ungewohnte Mentalität. Europäisches Denken ist bogenspannend, Zusammenhang schaffend. Alle unsere Philosophien suchen nach Zusammenhängen, bauen auf der Wechselwirkung von Ursache und Wirkung auf. Von klein auf wurden wir in die Art des Denkens eingewöhnt.

Das Denken der Schwarzen gleicht einem *Mosaik;* Stein um Stein wird aneinandergereiht. Auch hier ergibt sich, je nach Intelligenz und Bildungsgrad, am Ende ein zusammenhängendes Bild. Aber erreicht wird es auf völlig anderem Weg. Uns mag vieles unlogisch und sprunghaft vorkommen, was ihnen selbstverständlich ist. Ihnen sagen anderseits unsere beweiskräftigsten Erklärungen oft nicht das geringste. So besteht die ständige Gefahr, aneinander vorbeizureden. Ausserdem schränken Sprachschwierigkeiten den Bereich der Ausdrucksmöglichkeiten gewaltig ein. Die Verkehrssprachen der Neger, die aus verschiedenen Stammessprachen zusammengefasst sind, haben einen mageren Wortschatz. Von ihnen aus ist noch einmal ein grosser Sprung zum Französischen. Ungeduld oder verletzter Stolz verfahren oft die an sich nicht einfache Situation.

Manche Beobachtung, die uns anfangs unbegreiflich schien, lässt sich durch diese Denkweise erklären. Die Schwarzen sehen nur ihr hochgestecktes Ziel; was auf dem Weg zu diesem liegt, spielt keine so wichtige Rolle. Meistens wird das Ziel auch irgendwie erreicht, ob gut fundiert und aufgebaut, ist nicht so wichtig. Unbekümmert setzt man Stein auf Stein; die Hauptsache bleibt, wenn irgendwo ein Schlußstein steht. So ist es z. B. verständlich, dass ein geschlossener Raum, dessen Schlüssel verloren ist, geöffnet wird, indem einer mit der Faust die Fensterscheibe durchschlägt. Das Ziel ist klar, den zerschnittenen Arm bedenkt er nicht – im Gegenteil, er stempelt sich damit zum Helden. Dies gilt ganz besonders dann, wenn Streitigkeiten oder Rivalitätstriebe mitbeteiligt sind. Ein Beispiel ähnlicher Art ist der Regierungserlass, der die genaue Zahl der zu eröffnenden Schulen festsetzt, ohne sich um den Mangel an Lehrern oder Räumlichkeiten zu kümmern.

Hier liegt wohl ein entscheidender Punkt der Schwierigkeiten: Man muss versuchen, über seine eigene Denkweise hinwegzukommen – durch die man ja gerade ihnen zu ihrer gewünschten Bildung verhelfen sollte. Enttäuschungen werden einem dabei nicht erspart.

Für Schweizer Lehrer, gewöhnt an Schweizer Schulverhältnisse, ist das nicht so leicht. Am besten ist, wenn man sich vom Vorurteil zu lösen sucht, dass die abendländische Denkweise die einzig richtige sei. Wohl sind manche äusseren Umstände der Schulen hier nicht befriedigend (z. B. lärmiger Standort in den Eingeborenenvierteln, Mangel an guten Büchern und anderem Schulmaterial, ständige Kontrollen, damit einem das Wenige, was man hat, nicht gestohlen wird usw.). Solchen Problemen mit eigenen Ideen zu begegnen, hat jedoch seinen gewissen Reiz. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen anderswo: *Sie sind die völlig andere Geisteswelt, aus der heraus die Schwarzen plötzlich treten wollen.* Nun gilt es, sie zu einer geistigen Synthese zu führen, ohne ihrer Mentalität Gewalt anzutun. Zu einer Synthese, die sie krampfhaft suchen – und die auch wir vorerst kaum mehr als nur erahnen können.

Eine weitere Erschwerung ist ein weitgehender Mangel an Grunderziehung bei den Negerkindern. Gewiss, die Schwarzen lieben ihre Kleinen und sind im allgemeinen sehr kinderfreundlich. Schwer ist aber nachzuholen, was ein Kind in seinen ersten Lebensjahren verpasst, in jenen Jahren nämlich, wo es vorwiegend auf dem Rücken der Mutter oder älterer Geschwister hängt. Ueberall wird es mitgetragen: aufs Feld zur Hackarbeit, zum Wäscheplatz am Fluss, auf den Markt, in die Kirche und in den modernen Selbstbedienungsladen. Geduldig hängt es da, und es staunt mit seinen grossen schwarzen Augen über den Rand der Tücher, mit denen es wie in einem Sack angebunden ist. Während der Arbeit baumelt es hin und her, schläft es, hängt sein Köpfchen hintüber. Will es aber einmal weinen, so hüpft die Mutter ein wenig auf und ab und klatscht ihm auf die braunen Beinchen, mit denen es sich festklammert an ihrem Leib.

Später fehlt es den Kindern an Spielzeug. Etwa ein Reifen oder ein Auto aus Zündholzschachteln sind das einzige, was ich bisher sah, ausser der Steinschleuder, die den Knaben im Dorf zur Vogeljagd dient. Denken wir an die Spielzeuge unserer Schweizer Kinder! Fast alle haben erzieherischen Einfluss auf das Kind, fördern seine Initiative oder regen zu Ueberlegungen an. Auch hier lachen die Kinder und balgen miteinander. Aber sie sind stets sich selber überlassen und erhalten von den Eltern wenig Anregung. Streitigkeiten arten gleich in rücksichtslose Schlägereien aus; nur der Starke setzt sich wirklich durch. Einen Teil des Tages beansprucht schon für kleine Kinder die Nahrungsbeschaffung. Viele haben Hunger und sind unterernährt. Ist es da verwunderlich, dass viele schon früh auf dem schwarzen Markt zu handeln versuchen oder da und dort etwas unrechtmässig mitlaufen lassen?

Alles Versäumte sollte nun von der Schule nachgeholt werden, und auch das begegnet wieder seinen besonderen Schwierigkeiten. Gerade hier, wo die Schule nicht nur Wissen, sondern vor allem Erziehung zu vermitteln hätte, gestatten dies die äusseren Umstände nur beschränkt. Die Neger wollen es nicht; sie wollen wissen, lernen – anderes interessiert sie wenig. Dementsprechend ist auch das staatliche Schulprogramm! Missionsschulen sind die einzigen, die die Gelegenheit benützen, einen gewissen Erziehungszwang auszuüben; sie haben trotzdem grossen Zulauf, da sie über gute Lehrkräfte verfügen.

Die Klassen sind zu gross; vierzig Schüler sind vom Staate vorgeschrieben, vor allem für die sehr gefragte Sekundarschule. Tropische Regengüsse verhindern manchen Schüler am Schulbesuch. Nachholen kann er nachher nichts, da er zu Hause weder Licht noch Platz hat, um Schulaufgaben zu schreiben. Oft sieht man Schüler

unter Strassenlaternen (in Quartieren, wo es solche gibt!), wo sie vertieft in ihre Bücher sich ergehen.

Auch hier besteht also die Schwierigkeit im Suchen einer geeigneten Zwischenlösung. Auch hier muss eine Synthese gefunden werden, die einerseits den Wissensdurst eines ganzen Volkes stillt (die Eltern sind meist Analphabeten!), anderseits aber erzieherische Arbeit für eine Elite erlaubt, die später selbst die Führung ihres Volkes übernehmen wird.

Frisch angekommen aus Europa, sieht man sich zunächst einer Wand von fremden Gegebenheiten gegenüber. Es gelingt jedoch in relativ kurzer Zeit, vieles zu beobachten und zu ergründen. Sich praktisch und organisatorisch anzupassen, ist ein Problem, das durchaus lösbar ist.

Will man aber einen erzieherischen Einfluss ausüben, so steht man der völlig fremden Denkweise afrikanischer Geisteswelt gegenüber. Diese wirklich zu ergründen und den entsprechenden Kontaktpunkt zu finden, ist wohl nur jenen Weissen möglich, die über eine vieljährige Afrikaerfahrung in Stadt und Busch verfügen und die mindestens eine der Eingeborenensprachen voll beherrschen. *U. Greuter-Fröhlich*

Erziehungsprobleme Lateinamerikas

Nietzsche hat einmal gesagt, es werde der Tag kommen, da man nur an ein Thema denken werde: nämlich an die Erziehung. Dieser Tag scheint in der Tat nicht mehr fern zu sein. Noch nie hat man so viel von Erziehung gesprochen in der Presse, in den Parlamenten, sogar in den internationalen Organisationen wie heute. Der Lehrerberuf aller Stufen ist aufgewertet worden und erfreut sich einer wahren Hochkonjunktur, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist. Nicht nur Staat und öffentliche Körperschaften, auch private Unternehmungen gehen dazu über, werkeigene Schulen und Forschungsstellen zu gründen. Dies ist die Situation in den hochindustrialisierten Ländern Westeuropas und Nordamerikas. (Die Wertschätzung derer, die jede Art von Ausbildung erfreut, hat eine Nachfrage nach Lehrkräften erzeugt, der das Angebot nicht entfernt gewachsen ist.) Diese Situation ist für Lateinamerika noch unendlich viel gespannter. Wenn Lateinamerikas Kinder nur einigermassen so geschult werden sollten wie in Westeuropa, bestünde ein ungedeckter Bedarf von 700 000 Lehrkräften. Nicht umsonst bildet das Bildungswesen einen wichtigen Teil der Allianz für den Fortschritt. Mit Recht hat man das Bildungswesen «la grande multiplicadara do desenvolvimento hemisférico», den grossen Multiplikator der wirtschaftlichen Entwicklung der westlichen Hemisphäre genannt. Mit anderen Worten: man gibt sich darüber Rechenschaft, dass wirtschaftliche Entwicklung ohne entsprechende Bildungsmöglichkeiten undenkbar ist. In Ländern und Regionen mit 80 % Analphabeten, wie das der Fall ist im Krisengebiet des brasilianischen Nordostens, ist, abgesehen von den strukturellen Mängeln, eine wirtschaftliche Entwicklung schlechthin ausgeschlossen. Zufolge Lehrermangels und Fehlens von Schulräumen und Schulmaterial müssen in Rio in gewissen Volksschulen die Klassen in einem fünffachen Tagesturnus geführt werden. Hinzu kommt als weiteres Negativum, dass nur ein geringer Teil der Schulpflichtigen, welche die erste Klasse besuchen, eine vollständige Volksschulausbildung durchlaufen. Nach den letzten Angaben der Unesco für Gesamtlateinamerika sind es nur 11,5 %. Diese 11,5 % besuchen in der Regel auch die ersten Klassen der höheren Schulen. Aber nur knapp ein Viertel von ihnen gelangt zur Matura, und nur ein Fünftel beginnt Hochschulstudien, wovon nur ein schwaches Drittel seine Universitätsausbildung tatsächlich abschliesst. An den 120 lateinamerikanischen Universitäten studieren etwa 600 000 junge Leute beiderlei Geschlechtes. Nach nordamerikanischen Maßstäben sollten es mindestens 2 Millionen sein. Auch diese 600 000 Studenten können längst nicht alle als vollwertige Studierende betrachtet werden, denn ein grosser Teil von ihnen sind Werkstudenten, die grösstenteils von Werkprofessoren unterrichtet werden, d. h. von Professoren, die nur einen Bruchteil ihrer Zeit und Energie ihrer Lehrertätigkeit widmen; denn ihre Bezahlung ist so ungenügend, dass sie nach anderen Einkommensquellen Ausschau halten müssen. Sind schon die Zahlen ungenügend und der Wert des Unterrichtes problematisch, so ist die Verteilung auf die verschiedenen akademischen Berufe erst recht unbefriedigend. Das grösste soziale Prestige geniesst das juristische Studium, gefolgt von der Medizin und den Ingenieurwissenschaften. Die Wirtschaftswissenschaften und die Philosophie können sich nur mit Mühe neben den traditionellen Studiengängen behaupten. Das höhere Lehramt überlässt man mit Vorliebe den Frauen. Ganz allgemein lässt sich sagen, dass man sich in Lateinamerika in der akademischen Berufswahl weniger von den nationalen Bedürfnissen, nicht einmal von den materiellen Aussichten, als vom sozialen Ansehen, das ein bestimmter Beruf verspricht, leiten lässt. Aeusserlich kommt das auch schon in den geradezu prunkvollen Gebäuden der juristischen Fakultät zum Ausdruck, denen gegenüber die philosophischen Fakultäten oder Departements, wie sie nach nordamerikanischem Vorbild in einzelnen Ländern heissen, sich eher ärmlich ausnehmen.

Erfreulich ist die Tatsache, dass, mit Ausnahme von Chile und Ecuador, der Anteil des Erziehungswesens am Staatshaushalt in den letzten Jahren, von 1957 bis 1960, ständig im Steigen begriffen ist, angeführt vom kleinen Costa Rica mit 27,3 %, während das Land mit den gewaltigen Einkommen aus den Oelroyalities nur 9,2 % für das Bildungswesen ausgibt; immerhin ist hier gegenüber 1957 der grösste Fortschritt zu verzeichnen, indem sich die Ausgaben für den öffentlichen Unterricht mehr als verdoppelt haben.

In Gesamtlateinamerika betrug der Etat für Erziehungswesen pro 1957 11 % und für 1961 19 %. Auf jeden Fall halten die relativen Zahlen den Vergleich mit der Schweiz und auch mit der Bundesrepublik Deutschland ohne weiteres aus. So erfreulich dieser Fortschritt ist, so ungenügend sind die tatsächlichen Ausgaben für die dringendsten Bedürfnisse. Allerdings zeigen die absoluten Zahlen ein verschiedenes Gesicht. Lateinamerika gibt pro Schüler 20 US-Dollar aus, wobei Paraguay mit 5 US-Dollar beteiligt ist, während Vene-

zuela 56 US-Dollar aufbringt. Interessant ist auch der Anteil der Erziehungsausgaben am Sozialprodukt, der für Gesamtlateinamerika 2,2 % ausmacht, während die entsprechenden Zahlen für die USA 4,6 %, für Japan 5,7 %, für die Sowjetunion 7,1 % lauten.

Ganz abgesehen von den Unzulänglichkeiten der äusseren Organisation und der ungenügenden finanziellen Grundlage des Erziehungswesens leistet sich Lateinamerika mit 40 % Analphabeten in städtischen Distrikten und 60 % in ländlichen Zonen eine unerhörte Verschwendung an Talenten und Begabungen, die einfach nicht mehr zu rechtfertigen ist. Dies um so mehr, als Lateinamerika diese Talente für seine wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung dringend benötigen würde.

Wenn das erste Jahr der Wirksamkeit der Allianz für den Fortschritt etwas schlaglichtartig aufgedeckt hat, so ist es der beängstigende Mangel an geschulter Arbeitskraft, vor allem der sogenannten mittleren und höheren Kader. Die Situation ist verschieden von Land zu Land. Argentinien, Brasilien und Mexiko beispielsweise verfügen über eine vergleichsweise beträchtliche, wenn auch immer noch ungenügende Anzahl von Betriebsleitern, Betriebswirtschaftern, Planern und Fachkräften. Aber hier fehlen namentlich die mittleren Kader, was sich durch die Tatsache erklärt, dass wer schon eine höhere Schule durchlaufen hat, die Tendenz hat, sich eine Hochschulbildung anzueignen. Aber was nützen die schönsten Entwicklungspläne, wenn sie am immer noch entscheidenden Faktor Mensch scheitern. Um einen Techniker auszubilden, sind 10 Jahre erforderlich, während ein Ingenieur mindestens 15 Jahre braucht. Hinzu kommt, dass das Reservoir für Fachkräfte, Europa, selber daran Mangel leidet und die jungen Leute weniger den Drang verspüren, in die Fremde zu ziehen, wenn die Heimat ihnen höchst attraktive Stellen auf dem Präsentierteller bietet. Der Circulus vitiosus wird um so komplexer, als der Mangel an Fachkräften fatalerweise Arbeitslosigkeit für die nichtgelernten Arbeitskräfte zur Folge hat. Mehr noch, die einseitige Bevorzugung gewisser akademischer Berufe – Juristen, Mediziner – bewirkt, dass ein ansehnlicher Teil dieser Begabungen mit ihrer langjährigen Ausbildung brach liegenbleibt, d. h. arbeitsloses akademisches Proletariat wird, das politischen und sozialen Radikalismen so leicht zum Opfer fällt.

Prof. Dr. *J. A. Doerig*, Direktor des Lateinamerikanischen Institutes an der Hochschule St. Gallen

Die unterentwickelten Länder und wir

«Die wirtschaftlich und gesellschaftlich unterentwickelten Länder und wir. Stellungnahmen aus Wissenschaft und Praxis.»

In einem stattlichen Sammelband von fast 450 Seiten wird das Thema einer sinnvollen Entwicklungshülfe ausführlich und mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Verhältnisse und Möglichkeiten behandelt*. Das Werk, das von Prof. Dr. R. F. Behrendt, Direktor des Instituts für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen der Universität Bern, herausgegeben wurde, ist eine wahre Fundgrube für Erkenntnisse, Informationen und Anregungen zum Thema des Verhältnisses zwischen den unterentwickelten Ländern und uns. Der Band enthält 14 Vorträge kompetenter Referenten aus der Schweiz, Deutschland und Oesterreich, die an der Universität Bern gehalten wurden, sowie die Verhandlungen einer anschliessenden Wochenendtagung, die dem Thema «Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern» gewidmet war.

Als Leseprobe haben wir aus dem ungemein reichen und interessanten Band mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Paul Haupt, Bern, drei Abschnitte über Ceylon, Pakistan und Lateinamerika ausgelesen.

CEYLON

Dem Ausländer präsentiert sich die nur durch eine kleine Meerenge vom indischen Festland getrennte Insel als ein wahres Tropenparadies. Die verschwenderische Ueppigkeit der Vegetation, der Reichtum an Blumen und Früchten, die Schönheit des Landes, das durch eine kühlende Brise vom Ozean her gemilderte Klima an der Küste – so empfand ich es jedenfalls, als dorthin kam – und die Freundlichkeit der Bevölkerung vermittelt dem vom indischen Kontinent herüberkommenden Besucher unwillkürlich den Eindruck eines idealen Ferienlandes. Für viele in Asien lebende Europäer und Amerikaner ist denn auch Ceylon ein beliebtes Ferienland, auch wenn die Hotels in Colombo heute vielleicht nicht mehr ganz den hohen Preisen entsprechenden Qualitätsansprüchen wie früher genügen. Verglichen mit Indien und Pakistan fällt dem Beobachter im Kontakt mit der Bevölkerung von Ceylon eine Unbeschwertheit der Menschen auf. Er stellt auch eine gewisse Prosperität fest. Jedenfalls macht es nicht den Eindruck, dass die Menschen in Ceylon Hunger leiden, wie dies vielerorts auf dem indischen Kontinent der Fall ist. Diesen *relativen Wohlstand* hat Ceylon vor allem der europäisch geleiteten, höchst rationell betriebenen *Plantagenwirtschaft* zu verdanken. Das europäische Investitionskapital fand hier ausgezeichnete natürliche Bedingungen für den Anbau von Tropenprodukten. Dieser günstigen Entwicklung war aber auch die Stabilität der politischen Einrichtungen der bis 1948 von der britischen Krone verwalteten Kolonie förderlich. Heute ist Ceylon ein souveränes Mitglied des Commonwealth. Die vier Hauptkulturen des Landes sind Reis, Kokospalmen, Kautschuk und Tee. Ihr Anteil an der nur zu 20 % bebauten Gesamtoberfläche der Insel beträgt fast 90 %. Daraus ergibt sich, wie stark die ceylonesische Wirtschaft heute von diesen Produkten abhängig ist. In bescheidenerem Umfang werden noch Gewürze und etwas Tabak produziert. Während der Tee und Kautschuk auf grossen Estates angebaut werden, sind Reis- und Kokoserzeugnisse – Ceylon war früher auch ein bedeutender Lieferant für Kopra – hauptsächlich Produkte des bäuerlichen Kleinbetriebes. Ich besichtigte einige solche Kleinbetriebe auf einer Autofahrt von Colombo nach Galle, im südlichsten Zipfel der Insel, wo die schweizerische Firma Gebrüder Volkart einen Verarbeitungsbetrieb für Kopra und Palmölessenzen betreibt. Auf dieser Fahrt ist mir aber auch die grosse Zahl von Schulen und Kirchen aufgefallen, die von der Mission in Ceylon errichtet worden sind. Fast von Dorf zu Dorf begegnet man solcher Missionstätigkeit. Daraus resultierte auch, dass in Ceylon *80 % der Bevölkerung eine Schulbildung* haben, gegenüber Indien mit 70 % Analphabeten.

Bevölkerungsmässig finden sich in Ceylon die singhalesische Rasse und die aus Südindien eingewanderten Tamils. Die *Singhalesen* bilden mit über 6 Millionen gegenüber etwa 2,3 Millionen *Tamils* die grosse Mehrheit der Bevölkerung. Sie sind zur Hauptsache Bauern, leben im Dorfverband und

* Verlag P. Haupt, Bern. Fr. 26.80.

bearbeiten ihren Boden nach uralten überlieferten Formen mit dem primitiven Holzpflug wie fast überall in Ostasien. Sie sind Buddhisten und stellen im öffentlichen Leben die Führerschicht. Die Tamils dagegen sind zur Hauptsache Plantagenarbeiter. Sie liefern auch sonst die Arbeitskräfte. Sie zeichnen sich durch grosse Arbeitsamkeit aus und sind im allgemeinen erwerbstüchtiger als die Singhalesen. Grösstenteils sind sie Anhänger des Hinduismus. Seit der Unabhängigkeit Ceylons haben die Spannungen zwischen diesen beiden Bevölkerungsgruppen zugenommen. Die Tendenz der Singhalesen, die Minderheit am wirtschaftlichen Fortkommen zu hindern, und der Versuch der Regierung, das Singhalesische zur einzigen offiziellen Sprache zu machen, haben verschiedentlich zu blutigen Ausschreitungen geführt. Der *Rassengegensatz* ist indessen nicht der einzige Schatten, der heute über dem Tropenparadies Ceylon liegt. In den letzten Jahren ist die *Arbeitslosigkeit* unaufhaltsam angestiegen. Wie in Indien, nimmt auch hier die Bevölkerung in steigendem Masse zu, während der Kapitalreichtum stagniert. Die Nahrungsmittelproduktion ist gegenüber der Plantagenwirtschaft ins Hintertreffen geraten. Der Reisbau beträgt heute nur noch 35 % der Kulturfläche, und Ceylon ist heute von der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln weit entfernt. Es ist genötigt, Reis, Weizenmehl, Fische, Zucker in grossen Mengen einzuführen. Die Arbeitslosigkeit ist auch ein Herd politischer Unruhen. Während die Landbevölkerung für radikale Ideen nicht empfänglich ist, findet die kommunistische Propaganda in der Arbeiterschaft einen günstigen Boden. Die äusserste Linke hat mit Erfolg die Hafenarbeiter in Colombo organisiert, und *Streiks* und slow-downs sind häufig. Während meines Aufenthaltes im letzten November war ich Zeuge eines von der Hafengewerkschaft provozierten Chaos im Hafen von Colombo, wo während 2 bis 3 Wochen Schiffe nicht mehr abgefertigt wurden und der ganze Hafenbetrieb vollständig stillgelegt wurde.

Die Behörden stehen vor schwierigen Aufgaben. Durch eine intensivierte *staatliche Industrialisierungspolitik* versucht die Regierung, zunächst die Erzeugung landeseigener Produkte zu vergrössern und mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Die bisherigen Entwicklungspläne scheinen jedoch weitgehend auf dem Papier stehengeblieben zu sein. Die Industrialisierung geht schleppend vor sich, einmal wegen Fehlens genügender Kapitalien, aber auch wegen des Mangels an tüchtigen Kadern und ausgebildeten Arbeitskräften. In den letzten zehn Jahren hat die Regierung bescheidene Fabriken für die Produktion von Keramik, Papier, Sperrholz und Soda gebaut. Grössere Industrieunternehmungen habe ich während meines Aufenthaltes in Colombo nicht gesehen, ausgenommen eine Schuhfabrik von Bata. Es sollen aber auch Textil- und Zementfabriken im Aufbau sein. Die Regierung hofft, mit der Zeit vom Import von Baumwolle, Textilien, Zucker und Zement unabhängig zu werden. Es bestehen Pläne für die Einführung einer Montageindustrie und die Errichtung einer Erdölraffinerie. Von Kennern der ceylonesischen Verhältnisse wurde mir jedoch gesagt, dass die bestehenden Regierungsbetriebe vielfach unter ungenügender Arbeitsdisziplin und häufigen Streiks leiden. Auf unternehmungsfreudige Investoren wirken wiederum die unsicheren politischen Verhältnisse und die Nationalisierungsgefahr entmutigend.

Die führenden politischen Kreise in Colombo sind sich bewusst, dass die drängenden Probleme des wirtschaftlichen Aufbaus nicht ohne Unterstützung von aussen gelöst werden können. Sie verstehen es auch, bei ihren Unterstützungsbegehren den Wettstreit zwischen dem Westen und dem Osten um die Entwicklungsländer geschickt auszunützen. Tatsächlich hat Ceylon bis jetzt ziemlich freigiebig Hilfe aus dem Ausland erhalten. Die Sowjetunion, China und die osteuropäischen Staaten bemühen sich intensiv, teils durch Gewährung von technischer Hilfe, in der ceylonesischen Wirtschaft Fuss zu fassen. Mit Erfolg hat auch Japan seine Ausfuhr nach Ceylon steigern können. Weitaus am meisten Hilfe gewähren Ceylon jedoch nach wie vor die UNO-Spezialorganisationen (FAO, UNESCO und OMS), sodann auch die USA, Grossbritannien und die Commonwealthstaaten im Rahmen des Colomboplanes sowie einzelne Länder Europas, vor allem die Bundesrepublik Deutschland. Letztere hat in der Nähe von Colombo für die zentrale staatliche Transportbehörde eine beachtliche deutsche Lehr- und Trainingswerkstätte zur Ausbildung von Autofacharbeitern errichtet. Es sollen in diesem Zentrum rund 150 Schüler in dreijährigen Kursen zu Automechanikern ausgebildet werden. Der deutsche Beitrag besteht in der Stellung der Lehrkräfte und des Ausrüstungsmaterials für die Schule und wird für die ersten zwei Jahre auf etwa 1½ Millionen DM berechnet.

Die Möglichkeiten einer *schweizerischen Aktion in Ceylon* sind beschränkt. Mit Unterstützung unseres damaligen Geschäftsträgers in Ceylon, Herrn Dr. Keller, hatte ich die Lage untersucht. Als Träger einer beruflichen Lehrwerkstätte, wie sie uns vorschwebt, käme nur ein staatlicher Betrieb in Frage. Mit einer privaten Organisation als mitverantwortlicher Partner, wenn ein solcher überhaupt gefunden werden könnte, wäre aus finanziellen und organisatorischen Gründen die Kontinuität des Unternehmens kaum gewährleistet. Es schien uns auch wenig Sinn zu haben, eine Ausbildung im Rahmen des Kleingewerbes oder einer Dorfindustrie aufzuziehen, wenn dafür kein interessierter Partner vorhanden ist und die ausgebildeten Handwerker später überdies ausnahmslos in staatliche Betriebe abwandern. Die Stiftung hat deshalb vorläufig darauf verzichtet, in Ceylon ein solches Ausbildungszentrum ins Auge zu fassen. Dagegen glaube ich, dass von der Schweiz her durch die Entsendung von Experten auf gewissen Spezialgebieten sowie durch Aufnahme sorgfältig ausgewählter Praktikanten und Absolventen höherer Schulen zur Weiterausbildung in der Schweiz, Ceylon eine Entwicklungsassistenz gewährt werden könnte.

Fritz Real

PAKISTAN

Die Gegensätze zwischen Hindus und Moslems führten bei der Unabhängigkeitserklärung Indiens im Jahre 1947 bekanntlich zur Aufteilung des Subkontinents in zwei separate Nachfolgestaaten. Die mehrheitlich mohammedanischen Gebiete im Westen und Osten schlossen sich zu einem eigenen Staatswesen zusammen, dem heutigen Pakistan. Dadurch wurden wirtschaftlich zusammengehörige Gebiete auseinandergerissen. Dieses Ausscheiden aus dem indischen Staatsverband verursachte Pakistan mehr Schwierigkeiten als Indien. Wohl verlor letzteres wertvolle Ueberschussgebiete für Baumwolle und Jute. Pakistan wurde aber von vitalen Versorgungsbasen in Indien, besonders von Bombay und Calcutta, abgeschnitten. Der neue Staat zerfällt in zwei Landesteile, die durch eine Landmasse indischen Gebietes von rund 1800 km Breite voneinander getrennt sind. Zudem haben die beiden Teile ausser der Religion sehr wenig gemeinsam. Westpakistan ist auf weite Strecken Wüste, die Kulturflächen im Punjab mussten durch künstliche Bewässerung gewonnen werden, das Klima ist mehr kontinental, die Bevölkerungsdichte gering. Das wichtigste Exportprodukt ist Baumwolle, und die Menschen ernähren sich vom Weizen. Ostpakistan dagegen gehört zur tropischen Zone, die Vegetation ist reich und das Gebiet mit über 300 Einwohnern pro Quadratkilometer ausserordentlich dicht besiedelt. Das Hauptnahrungsmittel der Otspakistani ist Reis, das Exportprodukt par excellence Jute. In Westpakistan wird Urdu, in Ostpakistan Bengali gesprochen. Der Bengali ist geschickter und lebhafter als der Westpakistani. Letzterer ist eher schwerfällig, dafür arbeitsamer und zuverlässig. Das hauptsächliche innenpolitische Problem ist, die beiden Landesteile politisch und administrativ unter einen Hut zu bringen. In Gesprächen zwischen Pakistani kommen diese Gegensätze deutlich zum Ausdruck. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl gibt es eigentlich kaum. Die Ostpakistani fühlten sich unter allen bisherigen Regierungen vernachlässigt. Bei

den Entwicklungsplänen glauben sie zu kurz zu kommen, ebenso, wenn es darum geht, von der an Pakistan gewährten Auslandhilfe zu profitieren.

Der wirtschaftliche Rückstand, den Pakistan heute gegenüber Indien aufweist, ist aber auch darauf zurückzuführen, dass es Pakistan in noch stärkerem Masse als Indien an geschulten Kadern fehlt. Handel, Verkehr und Verwaltung lagen vor 1947 grösstenteils in den Händen von Hindus. Diese haben bei der Teilung das Land verlassen. Industrie gab es praktisch keine. 75 % der Erwerbstätigen entfallen auf die Landwirtschaft. Eine *Mittelschicht fehlt.* Der Grossgrundbesitz ist bis heute politisch sehr einflussreich geblieben. Während sich in Indien die parlamentarischen Institutionen unter dem Einfluss Nehrus und der Kongresspartei eingespielt haben, ist in Pakistan die Moslemliga als führende Partei auseinandergefallen. Die Korruption der Politiker und des Verwaltungsapparates führte schliesslich dazu, dass das Vertrauen des Volkes in die Staatsleitung dahinschwand. Die Verfassung blieb toter Buchstabe, und vor zwei Jahren wurde bekanntlich das Parlament durch Staatsstreich von der Armee aufgelöst.

Die Entwicklungspläne Pakistans sind weniger anspruchsvoll als jene Indiens. Aber auch hier spielt der Staat die massgebliche Rolle. Die Pläne werden indessen weniger im sozialistisch-zentralistischen Sinne durchgeführt, als dies in Indien der Fall ist. Der Staat will die von ihm gegründeten Unternehmungen nicht dauernd in der Hand behalten, sondern möglichst der privaten Wirtschaft überlassen respektiv an letztere abtreten. Immerhin wird erst die Zukunft verlässlichen Aufschluss über die Praxis erteilen. Der laufende Fünfjahresplan budgetiert an Investitionen rund 11,5 Milliarden Rupien; davon dürften aber nur etwa zwei Drittel realisiert werden. Von den Ausgaben für die Erhöhung der industriellen Produktion sind 2 Milliarden für den privaten und 1 Milliarde für den öffentlichen Sektor vorgesehen.

Noch in viel grösserem Ausmasse als in Indien fehlt es in Pakistan an geschulten Arbeitskräften auf allen Stufen. Die staatlichen Berufsschulen, sogenannte *Polytechnics* oder *Technical Institutes,* sind im allgemeinen auf keinem hohen Niveau, wobei dem Besucher vor allem die bescheidene und grossenteils veraltete Ausrüstung der Werkstätten und Laboratorien auffällt. Wie in Indien, wo ich im übrigen bei den Besuchen von technischen Ausbildungszentren einen guten Eindruck sowohl vom Lehrkörper wie von den Schülern erhalten habe, wird auch in Pakistan in diesen Schulen mehr Gewicht auf die theoretische Ausbildung als auf die praktische Tätigkeit in den Lehrwerkstätten gelegt. Hier fehlen die erfahrenen Instruktoren fast vollständig. In den meisten Fällen kann deshalb die Ausbildung von Berufsleuten, dort wo sie überhaupt betrieben wird, nicht überzeugen.

Die Hebung des allgemeinen Bildungsstandes und der Ausbau der Berufsschulen stehen heute auch in Pakistan im Vordergrund der behördlichen und privaten Bemühungen um eine technisch-wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Eine vom Präsidenten Pakistans, General Mohammed Ayub Khan, eingesetzte Kommission für nationale Erziehung hat kürzlich das gesamte Bildungswesen Pakistans untersucht. In einem umfassenden Bericht weist die Kommission besonders auf die Notwendigkeit einer systematischen Heranbildung von qualifizierten Fachkräften und technischem Personal hin, soll der Anschluss an die moderne Industriewirtschaft und die Hebung des Lebensstandards gelingen. Das bisherige Schulsystem hätte, gerade in der Förderung tüchtiger Berufsleute, versagt. Hinsichtlich der Absolventen von höheren Schulen und Universitäten stellte die Kommission fest, dass bis anhin zu viele ihre Zukunft in den öffentlichen Verwaltungen sahen und zu wenige die Initiative für eine Karriere ausserhalb der schützenden Mauern des Staates ergriffen hätten. Als eine der grössten Schwächen der Nation wird aber das soziale Phänomen der Abneigung breiter Schichten der Bevölkerung gegen die manuelle Arbeit hervorgehoben. Solange diese Einstellung sich nicht ändert, wird die Entwicklung des Landes nur langsame Fortschritte machen können. In dieser Einstellung sind die Pakistani jedoch nicht allein. In den meisten Entwicklungsländern stellen wir bei sehr vielen, die eine Schule, selbst eine Berufsschule besucht haben, fest, dass sie den Wert der Handarbeit verkennen. Ihr Streben nach sogenannten «white collar jobs» entspringt der allgemein verbreiteten Auffassung, dass diese Arbeit grösseres soziales Ansehen gewährleiste. Ein indischer Professor bezeichnete mir gegenüber die Geringschätzung der manuellen Arbeit als einen der wichtigsten negativen Faktoren in der Industrialisierung Indiens. Diese Tendenz dürfte sich erst ändern, wenn sich mit der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung die materiellen Verhältnisse der Werktätigen und damit auch ihre soziale Stellung verbessern.

Mit Unterstützung der Ford Foundation werden jetzt in Pakistan drei technische Schulen gebaut. Jedes dieser Techniken wird rund 400 Schüler aufnehmen können und mit modern ausgerüsteten Werkstätten versehen sein. Das *Karachi Polytechnic Institute* hat seinen Bertrieb bereits 1959 aufgenommen. Die andern Institute werden in Dacca und Rawalpindi eröffnet. In Lahore ist mit amerikanischer Hilfe ein technisches Trainings- und Forschungszentrum im Entstehen begriffen. In der Nähe von Karachi haben die Schweden in Zusammenarbeit mit der pakistanischen Regierung eine erstklassige Handwerkerschule gebaut, in der heute jährlich rund 100 Schreiner, Konfektionsschneider, Elektriker und Schweisser ausgebildet werden. Die Schule hat einen ausgezeichneten Ruf erworben, und die Absolventen finden schlankweg Beschäftigung in der Industrie und im Kleingewerbe. Im weiteren nimmt die westdeutsche Regierung eine Beitragsleistung an Pakistan zur Förderung der Berufsausbildung in Aussicht durch die Errichtung von zwei Lehrwerkstätten für einfache Metallbearbeitung.

Dies sind nur einige Hinweise auf die vom Westen an Pakistan gewährte Assistenz. So wertvoll diese Hilfe ist, so vermag sie selbstverständlich das akute Problem der Schulung von Facharbeitern und Technikern nur in ganz bescheidenem Umfang zu lösen. Wesentlich für den Erfolg des Entwicklungsprogramms ist auch die Fortsetzung der Wirtschaftshilfe in Form von Grants und Krediten, auf die Pakistan noch auf Jahre hinaus angewiesen sein wird. Die von Regierung und Wirtschaft unternommenen eigenen Anstregungen der letzten zehn Jahre lassen jedoch die berechtigte Hoffnung zu, dass das neue Staatswesen allen Schwierigkeiten zum Trotz Bestand haben wird.

Fritz Real

LATEINAMERIKA

Wenn man einen Blick auf die Karte der westlichen Hemisphäre wirft, wird man doch eigentlich beeindruckt von der eigenartigen Tatsache, dass sich sowohl die wirtschaftlich entwickeltste Gegend wie einige der wirtschaftlich am wenigsten entwickelten Gegenden der Erde in diesem gleichen Kontinent Amerika befinden. Dieser ungeheure Kontrast zwischen Angloamerika einerseits – ich sage nicht Nordamerika, denn Mexiko und die mittelamerikanischen Republiken gehören ja geographisch gesprochen auch zu Nordamerika, sondern ich gebrauche den kulturellen Begriff – und solchen Ländern anderseits, die geographisch gesehen gar nicht so sehr verschieden sind von Angloamerika, auch klimatisch nicht sehr verschieden sind, wie Argentinien, Chile, Uruguay und auch Teile Nord- und Südbrasiliens und Paraguays. In bezug auf Klima und Bodenschätze sind die Unterschiede nicht sehr erheblich, jedenfalls nicht grundlegend. Und trotzdem die ungeheuren Kontraste in bezug auf wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Woran liegt das?

Es scheint mir, es ist schon in erster Linie angedeutet durch die verschiedenen Namen, die wir benutzt haben: Anglo- auf der einen Seite oder Latein- oder Ibero-Amerika oder Indo-Ibero-Amerika, was korrekter wäre, auf der andern Seite. Es handelt sich um Unterschiede der historischen Entwicklung, der sozialen Struktur, der kulturellen Einstellung. Bekanntlich waren die Spanier und die Portugiesen, jeden-

falls in der neueren Zeit, die Erstankömmlinge in Amerika, wenn wir einmal von den Normannen absehen, deren Entdeckung Nordamerikas keine historischen Folgen hatte. Die Spanier und in zweiter Linie die Portugiesen hatten sozusagen die Wahl der Landnahme in diesem ungeheuren Kontinent. In den ersten Jahrzehnten hatten sie keine unmittelbare europäische Konkurrenz. Was sie wählten, waren die ihnen auf den ersten Blick am attraktivsten erscheinenden Gebiete, nämlich die tropischen und subtropischen Gebiete um das Karibische Meer, und, nachdem sie dort einmal Fuss gefasst hatten, die Landmasse Südamerikas. Diese Gebiete waren am attraktivsten, erstens einmal, weil sie ein warmes Klima hatten, zweitens, weil sie offensichtlich grosse Reichtümer an Gold, Silber und Quecksilber enthielten, was die nördlichen Gebiete nicht hatten, und drittens, weil dort eine grosse Zahl von arbeitswilligen Eingeborenen zu finden war, durch die man das wohl allgemein menschliche Ideal des arbeitsfreien Erwerbes realisieren konnte. Deswegen konzentrierten die Spanier und etwas später die Portugiesen sich in diesen südlichen Gegenden und liessen die nördlichen Gegenden, also das heutige Angloamerika, unberücksichtigt, obgleich sie es geographisch schon einigermassen erforscht hatten. Als die Engländer erheblich später kamen, mussten sie sich mit dem begnügen, was die Spanier ihnen übrig gelassen hatten, also mit den auf den ersten Blick viel weniger attraktiv wirkenden Gegenden im Norden.

Nun, was machten die Spanier? Die Spanier fanden eine sehr grosse Vielfalt von alten indianischen Kulturen in den von ihnen entdeckten und eroberten Gebieten. Drei dieser Kulturen, nämlich die Azteken im heutigen Mexiko, die Mayas im heutigen südlichen Mexiko und in Mittelamerika und die Inkas im heutigen Ecuador, Peru und Bolivien und einem Teil des nördlichen Chile gehörten zu diesen höchstentwickelten Kulturen. Sie, zumindest die Mayas, teilweise auch die Inkas, verkörperten Kulturen, die in mehr als einer Hinsicht einen höheren Stand der Entwicklung erreicht hatten als die damaligen Europäer. Aber sie waren bereits in einem Zustand der Dekadenz angelangt, so dass einige spanische Reiterhorden, aber auch ambitiöse Schweinehirten wie Pizarro genügten, um diese für damalige Verhältnisse dicht bevölkerten und sozial hoch organisierten Gebiete zu unterwerfen und diese indianischen Kulturen zu «köpfen», indem die einheimische Aristokratie, die einheimische «Führungsschicht» liquidiert wurde. Es blieben sozusagen geköpfte oder zumindest verstümmelte einheimische Kulturen übrig, die nun von den Spaniern und etwas später von den Portugiesen überlagert wurden (um den Begriff Alexander Rüstows zu benützen) – einer der zahllosen sozialhistorischen Vorgänge der Ueberlagerung durch eine zahlenmässig kleine, dünne, militärisch wirksame Herrenschicht über eine breite, arbeitende, nun aber eigentumslose breite Masse. Was hier geschah, war nichts anderes als der Versuch einer Uebertragung des mittelalterlichen Feudalismus auf die Verhältnisse der neuen Welt oder, wie man es auch nennen könnte, der Versuch der Neugründung einer alten Gesellschaft in einem neuen Erdteil. Was die Spanier dort taten, war ja zweierlei. Sie führten die Kreuzzüge weiter in einem neuen Erdteil. Sie hatten ja gerade die ungläubigen Mauren und Araber aus ihrem eigenen Lande endgültig verjagt, die fast 800 Jahre lang einen grossen Teil von Spanien beherrscht hatten. Die Entdeckung und Eroberung eines grossen Teils Amerikas erschien ihnen als nichts anderes als eine Fortsetzung des spezifisch spanischen Kreuz- und Eroberungszuges gegen die Ungläubigen (Granada, als letzte Bastion der Mohammedaner auf spanischem Boden, fiel 1492; im gleichen Jahr noch landete Kolumbus in Mittelamerika). Die realsoziale Basis dieser Kreuzzüge war nicht nur die Verbreitung des Christentums, sondern, wie ich vorhin schon sagte, die Ermöglichung arbeitsfreien Erwerbs für eine Neuschicht von Feudalherren. Im Grunde also eine Uebertragung der sozialen Schichtungsstruktur, die die meisten Länder Europas während des ganzen Mittelalters gekannt hatten, aber in eine neue Welt und nun nicht mehr als reiner Feudalismus, sondern kombiniert mit einem monarchischen Absolutismus. In Europa hatte das Zeitalter der Renaissance begonnen, das charakterisiert ist durch die Herausbildung von zentralisierten, relativ grossräumigen monarchischen Machtstaaten.

Dreierlei geschah in Mittel- und Südamerika: a) eine Köpfung der alten, teilweise ausserordentlich hochentwickelten indianischen Kulturen, b) die Aufpfropfung, auf diese verstümmelten Kulturen, eines sehr oberflächlichen Christentums, einer feudalen Herrschaftsstruktur, in der der Besitz des Landes nun überging an einige wenige Spanier bzw. Portugiesen, zumeist Günstlinge des Hofes in Madrid oder Lissabon, und c) die absolutistische Beherrschung dieser riesigen Räume von den Metropolitanen der Mutterländer oder Stiefmutterländer aus. Was hier geschah, war die Kombination einer dünnen Herrenschicht von nichtarbeitenden Monopolisten mit einer grossen Masse von besitzlosen Eingeborenen, einer Masse, die als minderwertig betrachtet wurde, einer Rasse, die – wir sprechen jetzt von Indianern – zum Teil schon in der ersten Generation der spanischen Kolonisation ausgerottet wurde. Dies geschah auf den westindischen Inseln und in einem grossen Teil von Brasilien, wo die Indianer ersetzt werden mussten durch eingeführte Negersklaven, die von Afrika herübergebracht wurden.

Demgegenüber nahm die Entwicklung in Nordamerika einen von Grund auf anderen Verlauf. In Nordamerika hatte man weder Gold noch Silber, noch hatte man ein tropisches oder subtropisches Klima, noch hatte man eine grosse Masse von arbeitswilligen Einwohnern. Infolgedessen musste Nordamerika von den Engländern zu einer Siedlungskolonie gemacht werden und nicht zu einer rein feudalen Herrschaftskolonie. Man musste hier – jedenfalls in den wichtigsten Gebieten der späteren Vereinigten Staaten, also den nordöstlichen Kolonien – Siedler festsetzen, Leute, die bereit und fähig waren, mit ihren eigenen Händen zu arbeiten, da sie nicht die Möglichkeit der Ausbeutung von Einheimischen oder Negersklaven hatten. Diese Leute siedelten als Engländer; grossenteils waren es ja Puritaner, die wegen ihres Glaubens ihr Heimatland verliessen. Aber bereits im 17. Jahrhundert brachten sie in die Neue Welt die Rechte des englischen Bürgers mit. Sie brachten nicht nur die körperliche Arbeit als eine selbstverständliche Angewohnheit mit, sondern auch als das Recht auf weitgehende lokale Selbstverwaltung, und sie bauten dieses Recht in zäher Auseinandersetzung mit den Vertretern der Krone aus. Die Grundlagen zur nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch sozialen und politischen Entwicklung Angloamerikas wurde durch diese Tatsache gelegt, dass es sich hier um einen, in bezug auf seine Naturschätze und auf seine einheimischen Arbeitskräfte, armseligen Erdteil handelte, in dem sich der europäische Mensch sehr mühsam gegen die ungünstigen Naturverhältnisse und den Widerstand einer zwar nicht zahlenmässig starken, aber sehr kampfbereiten Eingeborenenschaft durchsetzen musste. Hingegen wurde, wie ich schon sagte, in Lateinamerika der Versuch zur Gründung einer alten Gesellschaft, einer mittelalterlichen Gesellschaft in einem neuen Kontinent gemacht.

Mit den Folgen, den Auswirkungen dieses Versuches müssen wir uns nun etwas vertraut machen. Denn unter den Auswirkungen dieses spanischen und portugiesischen Versuches, die mittelalterliche Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur in der Neuen Welt weiterzuführen, leidet Lateinamerika heute noch. Das ist, soweit ich es beurteilen kann, der Hauptgrund, warum Lateinamerika zu den unterentwickelten Gegenden der Erde gehört. Was damals sich herausbildete und was wir heute noch zu einem sehr guten Teil in Lateinamerika haben, ist *Latifundismus*. Das Latifundium, das Ihnen allen bekannt ist aus der Spätzeit des Römischen Reiches, wo es ja auch eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, bedeutet, dass ein grosser Teil des vorhandenen Bodens in Besitzeinheiten zusammengefasst ist, die zu gross sind, um diesen Boden wirtschaftlich rationell zu bewirtschaften. Und der Latifundismo, wie er spanisch genannt

wird, ist begleitet, unvermeidlich, durch sein Pendant, den *Minifundismo*. Man spricht in Lateinamerika nicht nur von Latifundio, sondern auch von Minifundio. Minifundio ist die zu kleine landwirtschaftliche Besitzeinheit, das kleine Stück Erde, das den Einheimischen geblieben ist zu ihrer eigenen Bearbeitung, nach der Ueberlagerung durch die neuen Feudalherren. Dieses Stück ist zu klein, um eine Familie ernähren zu können. In Guatemala beispielsweise hatten im Jahre 1950 noch 2,2 % aller Grundbesitzer über 70 % des bebauten Bodens, und 76 % aller Landwirte hatten weniger als 10 % des Bodens.

Es handelte sich hier also um die Herrschaft einer dünnen Herrenschicht, sehr weitgehend nach dem Muster des mittelalterlichen Feudalismus, und entsprechend war natürlich die Wertorientierung dieser Völker. Es fehlte fast völlig der Bürger im Sinne der europäischen Neuzeit, der Bürger mit seinem Lokalpatriotismus, seinem Arbeitsethos und seiner Berufsverpflichtung, der Bürger, wie er sich auch in Angloamerika herausbildete. Dafür wurde der vorherrschende Typ der ewige Hidalgo, das bedeutet der Sohn von jemandem. «Jemand» ist natürlich jemand, der einen Adelstitel führt und sich als Abkömmling eines Adeligen fühlen kann und infolgedessen gemäss den ständischen Traditionen nicht verpflichtet ist – oder auch nur das Recht hat –, seine kostbaren Hände bei irgendeiner nützlichen manuellen Arbeit zu beschmutzen. Die Kultur, die im spanischen und portugiesischen Amerika in den letzten viereinhalb Jahrhunderten erwuchs, war essentiell eine *Dekorationskultur*.

Das Wort «decoro», das fast unübersetzbar ist, übt auch heute noch einen ungeheuren Einfluss auf das Fühlen, Denken und Handeln sehr vieler unserer lateinamerikanischen Zeitgenossen aus, «decoro» nicht ganz im Sinne unseres Wortes der Dekoration, wohl aber im Sinne einer eindrucksvollen Fassade. In San José de Costa Rica – als es ein kleines Städtchen von etwa 30 000 Einwohnern war, mit nur wenigen gepflasterten Strassen und ohne Kanalisation – wurde einem mit grossem Stolz schon vor 30 Jahren das Nationaltheater gezeigt, das erheblich grösser und erheblich prächtiger war als das Berner Stadttheater. Das Theater also hatte man, nur konnte man es leider nicht viel benutzen. Heute baut man in Brasilien bekanntlich eine neue Hauptstadt im Urwald, einige tausend Kilometer von den besiedelten Gegenden des Landes entfernt, mit einem Aufwand von mehreren hundert Millionen Dollar – eine Hauptstadt, von der man noch nicht einmal weiss, ob man sie wirklich zu Ende wird bauen können. Auch dann wird es ja fraglich sein, ob man sie jemals hätte bauen sollen. Jedenfalls scheinen solche Bauten sehr eindrucksvoll zu sein; die illustrierten Zeitungen sind voll von den Photographien dessen, was Brasilia bis jetzt ist. Man legt auch sehr grossen Wert darauf, Botschaften zu unterhalten in möglichst vielen Ländern, wobei gelegentlich nicht alle Rechnungen bezahlt werden. Man legt sehr grossen Wert darauf, Universitäten zu haben, gelegentlich bevor man auch nur annähernd eine genügende Zahl von Volks-, Mittel- und Fachschulen hat. Einer meiner stärksten und deprimierendsten Eindrücke als Neuling in Lateinamerika (das ist nunmehr, ich muss es leider gestehen, schon 25 Jahre her) war bei dem Besuch von Dorfschulen im Innern von Panama. Diese Schulen bestanden aus Hütten, die auf Stelzen standen, auf einem Gebiet, das einen grossen Teil des Jahres überschwemmt ist von den Flüssen, die in den Pazifischen Ozean münden. Sie waren damals aus Bambusrohr gebaut, mit Schilf gedeckt und enthielten keinerlei Mobiliar; die Schüler hockten auf dem festgestampften Boden, die Lehrerin hatte den einzigen Tisch, von Schulbüchern war nicht viel zu sehen. Es interessierte mich natürlich, welches nun der Lehrplan dieser Primarschulen im Urwald war. Auf dem Lehrplan, und das wurde damals gerade auch tatsächlich gelehrt, stand das grosse Zeitalter der spanischen Literatur, 16. und 17. Jahrhundert, Cervantes, Calderon de la Barca usw. Das wurde als einer der wichtigsten Lehrstoffe angesehen für Kinder, die aus analphabetischen Heimen kamen, aus einem Milieu, des verseucht war von Malaria und Hookworm und andern tropischen Krankheiten. Den dortigen Menschen fehlte die allerdürftigste Grundlage für eine rationelle Landwirtschaft oder Hygiene. Bei all dem war das «siglo de oro»* wichtigster Lehrstoff. Vor allem einen solchen häufigen Gegensatz habe ich im Auge, wenn ich von Dekorationskultur spreche. Das gehört zu dieser Erbschaft eines überwiegend durch eine nichtarbeitende, erbprivilegierte dünne Herrenschicht geprägten Bildungsideals.

In einer solchen Gesellschaft bestand ja auch keine Möglichkeit individueller oder freiwilliger kollektiver Initiative oder Organisation. Die grosse Masse der Unterworfenen hatte keine Möglichkeit zur Entwicklung eigener Initiative, ganz gleich, ob es sich hier um direkte Nachkommen der Urbevölkerung, der Indianer, oder um Nachkommen der Negersklaven oder der Mischlinge zwischen Spaniern oder Portugiesen einerseits, Indianern und Negern anderseits oder aller drei handelte. Die Ergebnisse sind auch heute noch sehr eindrücklich. Ich habe mehr als einmal auf Fahrten in den lateinamerikanischen Ländern gesehen, dass man z. B. zu einem Fluss kommt, wo ganz offensichtlich einmal eine Brücke gewesen ist, jetzt aber nicht mehr. Die Reste sind noch da, vielleicht steht noch der Rest eines Pfeilers mitten im Fluss. Aber im übrigen muss man in der Trockenzeit hinüber oder mit seinem Wagen durch den Fluss fahren, immer in der Gefahr, dass der Fluss sich als zu tief erweist für den Motor des Wagens, oder man muss sich mit der primitiven Fähre hinüberbugsieren lassen. Wenn man fragt, was mit der Brücke geschehen sei, erhält man die Antwort: «Ja, die Brücke, die ist vor drei bis vier Jahren weggewaschen worden, da hatten wir einen grossen Wolkenbruch.» – «Ja, was habt ihr denn daraufhin unternommen?» – «Wir haben getan, was wir konnten.» – «Was war denn das?» – «Wir haben ein Telegramm an den Minister für öffentliche Arbeiten geschickt, dass die Brücke repariert werde. Dann haben wir natürlich nichts gehört. Dann haben wir ein Telegramm an den Präsidenten der Republik geschickt, die Brücke müsse nun repariert werden. Dann haben wir wieder nichts gehört ...» Ich erinnere mich an einen Fall, der ebenfalls typisch ist. In einem Bergland, ich glaube, es war Guatemala, gab es einen Pfad, der stark begangen war von Leuten, die mühselig ihre Produkte zum Markt führen. Dieser Pfad war durch einen riesigen gefallenen Baum unterbrochen. In diesen Baumstamm hat man kleine Stufen geschnitten. Nun müssen diese Leute, zum Teil mit grossen Lasten auf den Schultern oder auf dem Kopf, sich mühselig über den riesigen tropischen Baumstamm balancieren. Kein Mensch kommt auf die Idee, dass man diesen Stamm doch zerschneiden und das Holz verwerten könnte. Das wäre zuviel Arbeit. Dazu würde eine Kollektivaktion nötig sein, wegen der man höchstwahrscheinlich den Präsidenten der Republik nicht alarmieren kann. Wenn es die Regierung nicht tut, dann tut es eben niemand, d. h. es gibt nicht die Möglichkeit einer lokalen freiwilligen Kollektivorganisation.

Auf einer unserer ersten Fahrten in das Innere von Panama, als wir das erste Mal in einer Provinzhauptstadt übernachteten, entdeckten wir zu unserer Freude ein neues Spital. Die Nationaluniversität Panama war damals gerade neu gegründet, meine Kollegen und ich waren noch sehr stolz, dass wir nun das Evangelium der neuen Universität mit alledem, was sie leisten könnte, in das Volk tragen konnten; es war die erste Universität, die in Panama gegründet worden war und die erste Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät in Mittelamerika überhaupt. Wir waren begeistert von unserer Mission: wirtschaftlicher und sozialer Aufschwung durch unsere neue Fakultät. Es wurde dann in die Schule eine Volksversammlung einberufen, und alle Würdenträger waren anwesend, der Gouverneur, der Stadtpräsident, die Abgeordneten und praktisch die ganze Bevölkerung. Wir sagten also unsere Sprüchlein her (in damals noch sehr mangelhaftem Spanisch) und gaben zu verstehen, dass wir sehr gerne Anregungen darüber empfangen würden,

* Das Goldene Jahrhundert.

was nun vielleicht unsere neue Universität tun könnte. Wir seien Nationalökonomen, Soziologen, Biologen und Historiker. Das erste Diskussionsvotum, das gar nicht lange auf sich warten liess, lautete: «Wenn ihr zurück nach Panama kommt, dann sagt endlich einmal dem Präsidenten der Republik, er solle unser neues Spital in Betrieb setzen. Man hat uns nämlich das Spital gebaut, das steht auch schon seit einigen Jahren, aber es ist eine reine Attrappe; denn man hat uns weder das Mobiliar noch die Instrumente geschickt noch einen Arzt noch die Krankenschwestern. Und da steht es nun seit Jahren und verlottert im tropischen Klima.» Sie können sich denken, dass uns das etwas peinlich war. Das ist eine Situation, die ich seitdem dutzendfach wieder gefunden habe. Nach diesem kleinen Spital von Las Tablas, so hiess diese Provinzstadt, habe ich dann einige Jahre später ein riesiges Spital mit 1000 Betten gesehen, das «Hospital Roosevelt» in Guatemala, das jahrelang ungenutzt dastand.

Das sind Zustände, für die nicht etwa irgendeine geheimnisvolle Charaktereigenschaft, die etwa in der biologischen, der geistigen, der seelischen Struktur der Lateinamerikaner begründet wäre, verantwortlich ist; eine solche Situation beruht auf sozialen Verhaltensweisen, die ganz natürlich und fast unvermeidlich aus der Vergangenheit stammen, aus einer Vergangenheit, die zu einem sehr grossen Teil noch Gegenwart ist, aus einer Sozialstruktur, in der die allermeisten Menschen nicht die Möglichkeiten zu selbständigem oder freiwilligem kollektivem Handeln gehabt haben.

Ich muss auch noch etwas sagen über meine These vom aufgepfropften Christentum. Es handelt sich um ein Christentum, das im 16. Jahrhundert diesen Menschen als ein äusserlicher Ritus zum grossen Teil mit Gewalt aufgedrängt wurde von einer Kirche, die ein Bestandteil der Feudalorganisation jener Zeit war und in einigen Ländern Lateinamerikas sogar heute noch ist. Die Kirche lebte ja in Symbiose mit dem Staat der Gegenreformation, besonders in Spanien und Portugal. Das Ergebnis ist, dass die grossen Massen der indianischen Bevölkerung – die selbstverständlich nur einen Bruchteil der Bevölkerung Lateinamerikas bilden – auch heute noch eine doppelte Konfession haben. Sie haben oberflächlich den Gott, oder vielmehr die Götter – denn es handelt sich für sie ja um eine Vielzahl von Heiligen – des Christentums angenommen. Diese waren ja die Götter der Eroberer, die sich ganz offensichtlich als die Stärkeren erwiesen hatten, und deswegen war es gute Politik, nun diesen neuen Göttern zu opfern. Man tut das auch. Aber die Bevölkerung hat ihre eigenen Götter noch längst nicht aufgegeben. Zur Erläuterung eine Beobachtung in einer Marktstadt Guatemalas, Chichicastenango, in die jeden Sonntag die Indianer der Umgebung zum Markt kommen. Zunächst opfern sie auf den Stufen der Kirche ihren eigenen Göttern, sie verbrennen Weihrauch; darauf gehen sie in die Kirche und hören die Messe. Auf diese Weise glauben sie nun, einen guten Kompromiss geschlossen zu haben. Die katholische Kirche in Lateinamerika – das bedeutet kein Urteil über den Katholizismus, es ist eine rein faktische Feststellung – hat in ihrer spirituellen und religiösen Wirksamkeit ungeheuer gelitten durch die Tatsache, dass sie jahrhundertelang ein Teil und ein Nutzniesser, sogar der grösste Nutzniesser dieses feudalen Herrschaftssystems gewesen ist. Sie hat sich selbst teilweise mobilisiert in den letzten Jahrzehnten, nachdem sie Gefahr lief, ihr Monopol unter den Einwirkungen des Liberalismus, des Protestantismus und andern äussern Einflüssen zu verlieren. Es nimmt nicht wunder, dass die aktivsten und nützlichsten katholischen Priester in Lateinamerika heute diejenigen sind, die von den Vereinigten Staaten ausgeschickt werden, also diejenigen, die nicht aus der lateinischen Kultur der Gegend kommen, sondern aus Angloamerika.

Bevor wir zur lateinamerikanischen Gegenwart kommen, sei noch einiges über die historische Bedingtheit der politischen Situation gesagt. Lateinamerika ist in das Zeitalter der nationalen Unabhängigkeit bereits vor fast anderthalb Jahrhunderten eingetreten. Die nationale Unabhängigkeit, die durch den Zusammenbruch Spaniens und Portugals in den napoleonischen Kriegen beschleunigt wurde, bedeutete keine wesentliche Veränderung der sozialen Schichtungsstruktur. Sie bedeutete eher eine weitere Verschlechterung des Loses der unterworfenen Masse. Diese Massen waren immerhin durch die Monarchie einigermassen, wenn auch nicht sehr wirksam, gegen die allzustarke Ausbeutung durch die lokalen Feudalherren geschützt worden. Jetzt aber fiel die Monarchie und fielen die Vizekönige und königlichen Gouverneure weg; die lokalen Ausbeuter, die lokalen Herren wurden nun zu den Herrschern. Die neuen Republiken wurden selbstverständlich von der sehr dünnen Schicht der Alphabeten regiert. Sie wurden zu Republiken mit demokratischen Verfassungen, aber ohne dass irgendeine der wesentlichen Voraussetzungen für eine reale Demokratie erfüllt gewesen wäre. Es etablierte sich jetzt ein, wir könnten sagen, Dreieck der politischen Machtstruktur, das zusammengesetzt war, erstens aus den feudalen Grossgrundbesitzern, zweitens aus den relativ wenigen Intellektuellen oder Halbintellektuellen, meistens Advokaten, Aerzten und einigen Lehrern, und drittens aus den Kommandanten der Streitkräfte, den Obersten und Generälen, die zum Teil aus unteren Gesellschaftsschichten aufgestiegen waren. Dieses Dreieck der politischen Machtstruktur ist in Lateinamerika bis vor kurzem bestimmend gewesen. Die Macht lag normalerweise in den Händen von Caudillos, das ist eine Art Kreuzung zwischen charismatischen Führern und – wie man in Nordamerika sagen würde – Bosses, also politischen Managern. Unter welchen politischen Vorzeichen Caudillos operierten, war und ist heute noch zum Teil völlig gleichgültig. Es gab «liberale» Diktatoren in Lateinamerika, die ganz ernsthaft sich als Chefs der liberalen Partei bezeichneten und die 20 oder 30 Jahre ihr Land wie ein grosses Familiengut verwalteten. Die grundlegende politische Machtordnung beruhte nicht auf Parteien (diese wurden nur als quasi demokratische Dekoration gegründet und aufrechterhalten), sondern vielmehr auf Sippen und Freundschaften. Man schliesst sich demjenigen politischen Führer an, mit dem man verwandt ist oder zu dem man eine traditionelle freundschaftliche oder familiäre Beziehung hat oder von dem man sich am meisten verspricht im Kampf um die politischen Pfründen.

Es handelt sich um Politik als Broterwerb der Gebildeten und Halbgebildeten. Denn bis vor nicht allzulanger Zeit war es ja so, dass ein Gebildeter, insbesondere wenn er einen liberalen Beruf ausübte, in Lateinamerika nur auf dem Wege über die Politik ein einigermassen zufriedenstellendes Einkommen erzielen konnte. Als Arzt oder als Ingenieur in einer grösstenteils analphabetischen, materiell grösstenteils armseligen Bevölkerung zu praktizieren, verspricht ja nicht sehr grosse Einkünfte. Da also Politik als Broterwerb der Gebildeten getrieben wurde und getrieben werden musste, war man vital daran interessiert, solange wie irgend möglich an der Staatskrippe zu bleiben. Daher selbstverständlich die Neigung zum *Continuismo*. Continuismo bedeutet der Versuch zu kontinuieren, d. h. an der politischen Macht zu bleiben, die Gegebenheiten zu erhalten, womöglich für sich selbst zu verbessern. In den meisten lateinamerikanischen Verfassungen findet sich eine Bestimmung, dass der Präsident der Republik nach einer Amtsperiode nicht wieder gewählt werden kann. Entweder kann er nicht *unmittelbar* wieder gewählt werden, oder er kann *überhaupt* nie wieder gewählt werden. Trotzdem, wie gesagt, gibt es Herren in lateinamerikanischen Ländern, die seit 30 Jahren die Geschicke ihres Vaterlandes lenken. Das ist ein ganz natürlicher circulus vitiosus. Da es lebenswichtig ist, an der Staatskrippe gefüttert zu werden, klammert man sich mit allen Fasern daran und kann selbstverständlich seine Zukunft und sein Schicksal nicht von einer demokratischen Entscheidung abhängig machen. Da aber diejenigen, die nicht an der Krippe sind, die «outs», keine Chance haben, durch eine demokratische Entscheidung hineinzukommen, müssen sie selbstverständlich Revolution machen. Solche Revolutionen werden dann auch mit grosser Regelmässigkeit veranstaltet.

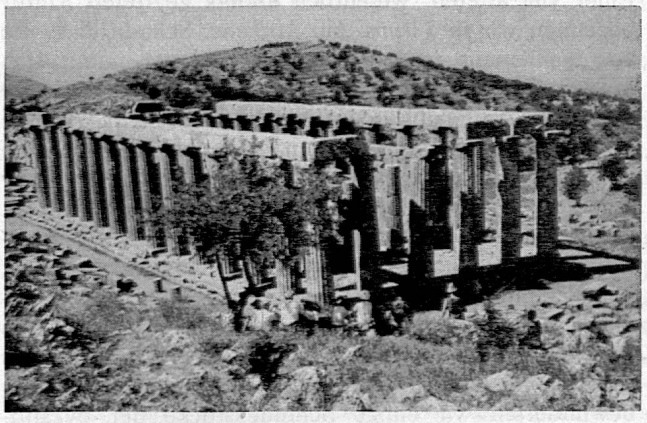
R. Behrendt

Studienreise schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer nach Griechenland (18. Juli bis 4. August 1962)

Griechenland! Unter Dutzenden lockender Reiseziele hat dieser Name für den bildungsbewussten Europäer einen ganz besonderen Klang. Eine Reise in dieses Land anzutreten, heisst sich einer Prüfung unterziehen. Werden wir sie bestehen? Zwei wesentliche Gefahren drohen uns: Wir erleben Griechenland nicht unmittelbar, sondern mit den Augen dieses oder jenes früheren Hellasfahrers, oder wir erwarten ein entsprechend intensives, entscheidendes Erlebnis, und wir müssen dann feststellen, dass unsere Erwartungen zu hoch geschraubt waren – unser eigenes Versagen!

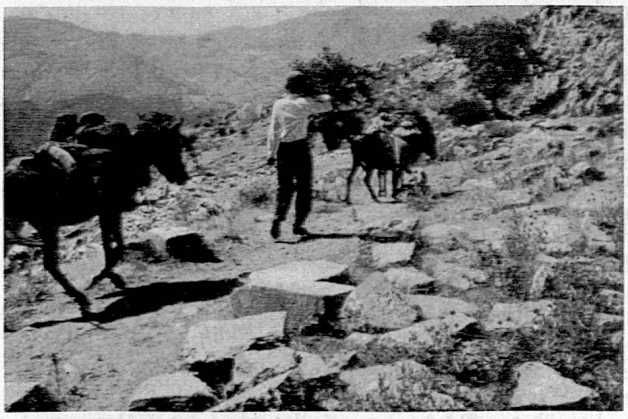
Um es gleich vorwegzunehmen: Die Reise war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Bahn-, Car- und Schiffahrt gestalteten sich sehr angenehm, Unterkunft und Verpflegung übertrafen alle unsere Erwartungen, die Hitze war im ganzen sehr erträglich, obwohl es sich um einen ausgesprochen heissen Sommer gehandelt haben soll, die menschliche Atmosphäre von Anfang an herzlich, und selbst Originale und sonstwie individuell Veranlagte fanden genügend Spielraum, um sich zu entfalten, ohne den andern Reisegefährten allzu nahezutreten. Besonders dankbar sind wir unserem wissenschaftlichen Reiseleiter, Prof. Gerold Walser von der Universität Bern, für die ebenso sympathische wie gediegene Führung. Er verstand es ausgezeichnet, den Zuhörern in weiser Beschränkung auf das Wesentliche sein Wissen zu vermitteln. Besuchten wir ein Museum, so orientierte er uns in den verschiedenen Sälen kurz über die wichtigsten Kostbarkeiten (Herkunft, Epoche, wesentliche Stilmerkmale), worauf dem Einzelnen genügend Zeit verblieb, sich die Kunstgegenstände gründlich anzuschauen, allenfalls auch dem Leiter Fragen zu stellen, die dieser stets gerne beantwortete. Wer schon Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie oft grosse Gruppen durch die Museen geschleust werden, wobei der Führer fast unaufhörlich spricht, von einem Gegenstand zum andern hastend, ohne den Teilnehmern Zeit zu lassen, die Kunstwerke selber recht zu betrachten, der schätzte es doppelt, so klug geführt zu werden. Noch reizvoller waren naturgemäss die Kollegien im Freien, vor der Besichtigung von Tempeln und Ausgrabungsstätten. Unser Reiseleiter versammelte uns nach Möglichkeit an einem schattigen Ort, um uns einen Ueberblick über die geographische Lage und über die Geschichte der Stätte bzw. der betreffenden Gegend zu vermitteln, bevor er uns mit den Ruinen bekannt machte, die wir anschliessend miteinander im einzelnen besichtigten.

Im Laufe ihrer bewegten Geschichte von mannigfachen Zerstörungen betroffen, bleibt die *Akropolis in Athen* eine einzigartige Zeugin der Erhabenheit des menschlichen Geistes. Stolz beherrscht sie die weit in der Runde angelegten weißschimmernden Quartiere der modernen Großstadt. – Der heilige Bezirk von *Delphi*, auf mehreren übereinanderliegenden Terrassen in wilde, steil abfallende Berge eingegraben, beeindruckt selbst den nüchternsten Besucher, und wem es nicht gelingt, den unheimlichen Sehergeist der apollinischen Pythia heraufzubeschwören, den ergötzen vielleicht – wie uns – zahlreiche Adler, die, vom Parnass herschwebend, im klaren Blau des delphischen Berghimmels ihren kunstvollen Staffelflug ausführen. – Schwer lastet die Nachmittagshitze auf dem ausgedehnten Trümmerfeld von *Olympia*, wo unzählige Steinblöcke, am eindrücklichsten die mächtigen Säulentrommeln des Zeustempels, den Boden bedecken, beredte Zeugen menschlicher Grösse und Hinfälligkeit zugleich.



Bassai. Tempel des Apollon Epikurios (Pest).

Ein einzigartiges Erlebnis stellte die landschaftlich sehr abwechslungsreiche Fahrt durch das arkadische Hochland und weiter, über Andritsaina, nach *Bassai* dar. Harmonisch fügt sich hier, auf 1150 m Höhe, der im bodenständigen grauen Kalkstein erbaute, gut erhaltene Apollotempel in die wundervolle Berglandschaft ein, bezaubernd in seiner schlichten Schönheit. Auf den hinter dem Heiligtum sanft ansteigenden Hängen die für das Land charakteristischen hohen Stoppeln der mit der Sichel geschnittenen Kornfelder; nicht weit davon einer der üblichen runden Dreschplätze, auf dem eben eine in Lumpen gekleidete alte Bäuerin mit der Schaufel die Körner aufwirft, damit der Wind die Spreu wegblase. Hier wickelt sich das Leben – vorläufig – noch ab wie vor Jahrhunderten; wie vor Jahrhunderten wandern auch die Hirten mit ihren Schaf- und Ziegenherden über die im Sommer nur spärlich bewachsenen Bergweiden; wie seit alters begehen die Einheimischen mit ihren Eseln oder Maultieren die staubigen Saumpfade, auf denen wir ihnen in den verhältnismässig



Bassai. Junge Bauern mit Pferden, die Kornsäcke tragen.

kühlen Morgenstunden beim Spazieren begegnen. – Das ursprünglich Apollo, seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. dessen Sohn, dem heilkundigen Halbgott Asklepios, geweihte *Epidaurus* weist manche Sehenswürdigkeit auf;

unübertroffen bleibt jedoch das ebenfalls ideal in eine gesegnete Landschaft eingebettete Theater aus dem 4. Jahrhundert – wohl das vollkommenste Griechenlands –, ein geniales Meisterwerk des jungen Polyklet. Von der ausgezeichneten Akustik überzeugen uns einige Rezitationen in deutscher und griechischer Sprache. Unser während der Fahrt im Schlafwagen «ad hoc» gebildeter «Kammerchor», der schon oft zur fröhlichen Belebung der Carfahrten beigetragen hat, huldigt dem Geist der Stätte mit dem Kanon «Dona nobis pacem». – Einer viel älteren, wesentlich anders gearteten Kultur begegnen wir in *Tiryns* und *Mykene*. Schade, dass die von Schliemann und späteren Archäologen namentlich in den freigelegten Gräbern entdeckten Kunstschätze nach dem Nationalmuseum in Athen geschafft wurden; sie würden an Ort und Stelle noch nachhaltiger auf den Besucher wirken. Immerhin bieten die Ruinen dieser sagenumwobenen Städte manch Sehenswertes, wie z. B. die wirklich verblüffend grossen Felsblöcke der Kyklopenmauern, das ebenfalls aus mächtigen Quadern gefügte, hohe Schatzhaus des Atreus (auch Grabmal des Agamemnon genannt), das entzückende Löwentor von Mykene. – In den Klöstern von *Daphni* und *Hosias Lukas* sowie in den verschiedenen Kirchen von *Mistra* bewunderten wir einige Schmuckstücke der byzantinischen Kunst des christlichen Mittelalters: Architektur und Freskenschmuck begeisterten uns in gleichem Masse.

Entspannende Ruhetage

Dieser Bericht würde ein unvollkommenes Bild unserer Reise vermitteln, enthielte er nicht einen Hinweis auf die äusserst glückliche Auflockerung des Programms durch mehrere Ruhetage oder -halbtage, an denen wir uns vor allem beim Baden im Meer wohltuend entspannen konnten. Wer erinnerte sich nicht dankbar der Fahrt zum Kap Sunion, dem bald tintenblauen, bald silbern schimmernden Meer entlang, in welchem wir uns fröhlich tummelten, bevor wir beim Poseidontempel andächtig den Sonnenuntergang bestaunten! Wie erquickend das Bad bei Itea, im korinthischen Golf! Unbezahlbar der Ruhetag in der herrlichen Bucht von Pylos. Grossartig der Aufenthalt in Nafplion: das moderne Hotel wunderbar auf einer Hügelterrasse gelegen, wenige Minuten vom felsigen Strand; das Meer, anfänglich fast spiegelglatt, gebärdet sich allmählich, von einem Gewitterwind aufgewühlt, immer wilder. Selbst auf der Rückfahrt von Korinth nach Athen wurde noch an einem mit prächtigen Pinien bewachsenen Strand ein Badehalt eingeschaltet. Nicht weniger erholend gestaltete sich die Meerfahrt mit dem nur allzurasch Genua zustrebenden «Achilleus», der sich zwar im Hafen von Piräus neben den stolzen Ozeanriesen bescheiden ausnehmen mag, seinen Passagieren jedoch jeden wünschenswerten Komfort bietet.

Karl Wydler

Anmeldungen für die Sommerreisen 1963 des SLV

Unsere zur Durchführung gelangenden Frühjahrsreisen 1963 sind ausverkauft. Wiederum kamen viele Anmeldungen so spät, dass diese auf die Wartelisten gesetzt werden mussten. Eine möglichst frühzeitige Anmeldung auch für die Sommerreisen ist darum wirklich zu empfehlen. Warten Sie also nicht bis zum Ende des langen Winters! Bekanntlich kann eine Anmeldung auch provisorisch erfolgen. Eine Einschreibegebühr wird nicht verlangt.

Teilnahmeberechtigt ist jedermann, Lehrer und Nichtlehrer, Mitglieder und Nichtmitglieder des SLV. Das ausführliche **Detailprogramm** kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53 (Telephon 051 / 47 20 85), bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.

Zu den Reisen:

1. Wiederholung unserer erfolgreichen **Rundfahrt durch Griechenland** (Attika, Böotien, Peloponnes) mit Meerfahrt nach Venedig auf dem modernen Schiff «Achilleus», zur genau gleichen Zeit und mit dem gleichen, bewährten Programm wie letztes Jahr. Führung wiederum durch einen schweizerischen Kunsthistoriker. 18. Juli bis 4. August. Nur noch wenige Plätze frei.
2. **Fjell und Fjorde Westnorwegens.** Letzte Wiederholung unserer herrlichen und gemütlichen Rundreise durch die eindrücklichsten und abwechslungsreichsten Landschaften Skandinaviens zur Zeit der Mitternachtssonne. Die tiefen und engen Fjorde, die grandiosen Paßstrassen und die weiten Hochflächen des Fjells werden die Teilnehmer ebenso begeistern wie die ausgedehnten Aufenthalte in Oslo, Bergen und in der Fischereistadt Alesund. Die Zeiteinteilung gestattet auch **eigene Spaziergänge** in dieser wundervollen Landschaft. Begeistert kamen 1962 die Teilnehmer dieser genussreichen Reise nach der Schweiz zurück. Möglichkeit eines Aufenthaltes in Kopenhagen. Datum: 13. bis 31. Juli.
3. **England–Schottland–Hebriden** mit Privatautos und für Mitfahrer. Bekanntlich hat sich diese Reiseart dank unserer vorzüglichen Organisation für alle Teilnehmer bestens bewährt. Bereits liegen sowohl von Automobilisten wie von Mitfahrern viele Anmeldungen vor. Die Rundreise in Grossbritannien ist in kurze Tagesetappen eingeteilt und immer wieder durch mehrtägige Aufenthalte unterbrochen. Dies ist darum eine ideale Ferien- und Studienreise für jedermann, der mit einem sprachgewandten und mit den besuchten Gebieten hervorragend vertrauten Führer England und Schottland kennenlernen will. Es besteht auch die Möglichkeit des Anschlusses erst in London oder der Einzelrückreise ab London. Datum: 14. Juli bis 10. August (vier volle Wochen).
4. **Kreuzfahrt nach Griechenland–Türkei** auf dem schneeweissen und äusserst gepflegten italienischen

Schiff M/s San Giorgio. Bekanntlich bedeutet eine Seereise auf einem erstklassigen Schiff in den ruhigen Meeren der Adria und zwischen den griechischen Inseln der Aegäis die beste Erholung. Ausflüge in Athen, Istanbul, Izmir (Smyrna) sind in unserem Programm eingeschlossen. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Datum: 17. bis 30. Juli.

5. **Ostafrika zur schönsten Jahreszeit.** Sowohl die Temperaturen als auch die Niederschlagsverhältnisse können in Ostafrika zu dieser Jahreszeit als ideal bezeichnet werden. Sie wählen und kombinieren zwischen verschiedenen Varianten: Tier- und Photosafaris (Serengeti, Amboseli usw.), Besteigung des Kilimandscharo, Aufenthalt am Indischen Ozean (Mombasa, Zanzibar). Begleitung der Reise durch den Zoologen Herrn Prof. Dr. H. Graber. Ueberdies haben wir spezielle Besichtigungen von Kaffe- und Sisalplantagen und von Schulen für Eingeborene vorgesehen. Rückflug mit Aufenthalt in Addis Abeba. Möglichkeit, nur am Hin- und Rückflug nach Nairobi teilzunehmen. Auch für diese Reise haben sich schon sehr viele Teilnehmer angemeldet. Reisedatum: 18. Juli bis 10. August. H. K.

Lehrermangel – nicht nur in der Schweiz

(Der nachstehende Artikel war in der «Süddeutschen Lehrerzeitung» vom 1. Dezember 1962 zu lesen.)

Eine in diesen Tagen veröffentlichte Untersuchung Dr. phil. Günters und Dr. rer. pol. Helmut Pröbstings im Auftrag des «Ettlinger Kreises» kommt in einer statistischen Analyse des Lehrermangels an den Volksschulen der Bundesrepublik zu alarmierenden und deprimierenden Ergebnissen. Schon heute besteht, wie eine Zusammenfassung derselben ergibt, in grossen Teilen der Bundesrepublik ein akuter Mangel an Volksschullehrern, der sich bis 1970 unerträglich verschärfen wird, wenn die Ausbildungseinrichtungen nicht unverzüglich ausgebaut und ausserdem neue Wege gefunden werden, den Bedarf zu decken. Aus dem bereits festliegenden Defizit von 37 000 Lehrern von 1960, dem zusätzlichen Bedarf und den Abgängen im Jahrzehnt 1961–70 errechnet man sich die Zahl von über 180 000 Lehrern, die neu in den Schuldienst eintreten müssten. Da bei unveränderten Abiturientenquoten ein Zugang von voraussichtlich nur rund 100 000 Lehrern gegenübersteht, würde demnach in dem Jahrzehnt 1961–70 ein Bedarf von rund 80 000 Lehrern ungedeckt bleiben. Bei dieser Rechnung ist nicht berücksichtigt, dass aus den Reihen der Volksschullehrer die Mehrzahl der Lehrer für Sonderschulen und Mittelschulen hervorgeht. Nicht berücksichtigt ist ferner eine Senkung der durchschnittlichen Klassenstärke. Die Untersuchung weist darauf hin, dass die nach der jetzigen Lage zu erwartende unerträgliche Verschärfung des Lehrermangels im Bundesgebiet die einzelnen Länder in sehr unterschiedlichem Masse betreffen wird. Am schwierigsten werde das Problem in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg zu lösen sein. Bedenkliche Folgerungen für uns! Auch wenn man sich nicht von den ungewöhnlich hohen und im Gesamtrahmen der Bundesrepublik errechneten Zahlen irritieren lässt, bleibt ein gehörig Mass von Unbehagen im Blick auf die weitere Entwicklung des Schulwesens.

In Nordrhein-Westfalen hat der dortige neue Kultusminister Professor Mikat am 26. Oktober 1962 vier vom Kabinett beschlossene Sofortmassnahmen angekündigt:

1. Lehrer können über ihre Pflichtstundenzahl hinaus bis zu fünf Stunden wöchentlich an ihrer eigenen Schule oder einer andern Schule der eigenen Schulform nebenamtlichen Unterricht erteilen. Diese Regelung ist bis 31. März 1965 befristet.

2. Dieser nebenamtliche Unterricht wird künftig besser bezahlt werden (DM 10.– statt bisher DM 7.50).

3. In einjährigen Lehrgängen sollen Männer und Frauen auf den Aushilfsdienst vorbereitet werden. Sie sollen nicht älter als 52 und nicht jünger als 32 Jahre sein. Sie müssen die Reifeprüfung abgelegt haben oder nach Besuch einer Mittelschule (Realschule) einen sozialpädagogischen Beruf oder eine Tätigkeit ausgeübt haben, in der sie pädagogische Erfahrungen sammeln konnten. Die Bewerber müssen neben ihrem derzeitigen Beruf an vier Halbtagen an den Lehrgängen teilnehmen und gegebenenfalls wieder in ihren Beruf zurückkehren können. Wer sich im Schuldienst bewährt, soll nach einer verkürzten Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen die volle Lehrbefähigung für die Volksschule erwerben können.

4. Speziell für das Fach Leibeserziehung sollen in verstärktem Masse Diplomsportlehrer sowie geeignete Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer eingestellt werden, auch wenn sie nicht die Lehrbefähigung für Volksschulen besitzen.

Das Kultusministerium soll eine Gesetzesvorlage ausarbeiten, die halbe Planstellen vorsieht. Dadurch würde es möglich, Lehrerinnen, die aus dem Schuldienst ausgeschieden sind, mit halber Stundenzahl zu beschäftigen.

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Nordrhein-Westfalen besteht darauf, wie wir ihrer Zeitschrift «Neue deutsche Schule» entnehmen, dass es sich nur um befristete Notmassnahmen handelt, dass auch die kurzfristige Ausbildung von Aushilfslehrern nur eine einmalige Aktion sein kann und dass der Lehrerstand in der Oeffentlichkeit nicht abgewertet wird, weshalb man von Schulhelfern, nicht von Aushilfslehrern reden solle. Grosse Bedenken werden von unseren Kollegen in Nordrhein-Westfalen geäussert gegen die nebenamtliche Beschäftigung der Lehrer an ihrer eigenen Schule (bis zu 5 Mehrstunden!) und dagegen, die Sozialpädagogen für den Volksschuldienst abzuwerben. Die GEW fordert, wenn sie die Notmassnahmen überhaupt tolerieren könne, dass Sofortmassnahmen gekoppelt sein müssen mit Dauerlösungen.

Dass auch die Schulverwaltung in Baden-Württemberg durch den Lehrermangel vor schwerwiegende Probleme gestellt wird, die mit der unumgänglichen Einführung des 9. Schuljahres und der dringend notwendigen Erweiterung des Hochschulstudiums auf 6 Semester gewiss nicht leichter werden, muss man nicht mehr besonders begründen. Sie wird gut beraten sein, wenn sie sich beizeiten bei der Lösung dieser Probleme der Mitarbeit der in der Arbeitsgemeinschaft der Lehrerverbände vereinten Lehrerschaft versichert, zumal in deren Gremien die Fragen immer wieder aus der Erfahrung heraus ausgiebig und eingehend erörtert werden.

Das oben genannte Gutachten schliesst im Schlußsatz einer Nachbemerkung mit einer düsteren Prognose:

«Es muss leider befürchtet werden, ... dass die Klassen noch stärker mit Schülern angefüllt werden und dass zugleich der Unterricht weiter gekürzt wird. Das wäre der einfachste und billigste Weg zur Beseitigung oder Milderung des Lehrermangels. Es wäre aber zugleich die verhängnisvollste Entwicklung für das deutsche Schulwesen.»

Diese Befürchtung könnte man in Baden-Württemberg u. E. Lügen strafen, wenn man mit weitblickenden Entschlüssen vor allem dauerhafte Massnahmen anstrebt und sich nicht aus der aktuellen Notlage heraus in Notbehelfen verliert. *Vo.*

Lehrerverein Baselland

Jahresbericht 1962

I

Die Entwicklung des Baselbieter Schulwesens lasse sich am einfachsten an Hand der Mitgliederstatistik des Lehrervereins Baselland verfolgen, stand kürzlich in einer Basler Tageszeitung zu lesen. Dies stimmt. Zwar ist die Zugehörigkeit zum LVB nicht – wie dort behauptet wurde – für alle Lehrkräfte obligatorisch. Doch ist es auch im Berichtsjahr dem Vorstand dank unablässiger Bemühungen gelungen, praktisch die gesamte Lehrerschaft in dem vor allem als Gewerkschaft zu betrachtenden Lehrerverein zusammenzuschliessen. Diese einst selbstverständlich gewesene Geschlossenheit durch die Konjunkturjahre hindurch zu erhalten, ist nicht leicht, und es muss dafür verhältnismässig viel Zeit und Arbeitskraft aufgewendet werden.

Es ist nicht mehr üblich, von einer «Zunahme» der Baselbieter Bevölkerung zu reden oder zu schreiben – «Bevölkerungsexplosion» heisst der moderne Fachausdruck. In früher unvorstellbar gewesenem und für die Schweiz einzigartigem Ausmass schwillt die Einwohnerzahl unseres Halbkantons an. Dies zwingt nicht nur die lokalen Schulbehörden zu immer neuen Klassentrennungen. Dem Kanton erwächst auch die Aufgabe, Schulungsmöglichkeiten zu schaffen, welche nach der Kantonstrennung das Kulturzentrum Basel der unentwickelt gebliebenen Landschaft als eine historische Aufgabe so lange geboten hatte, bis die Stadt nicht mehr in der Lage war, die wachsenden eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.

Erstmals figurieren darum im Mitgliederverzeichnis des LVB zwei Gymnasiallehrer. Sie sind – so hoffen wir – die Schrittmacher ihrer in den kommenden Monaten und Jahren zu wählenden Kollegen, welchen der Auf- und Ausbau eines modernen Mittelschulwesens obliegen wird.

Aber auch den Berufsschulen verschiedener Art wird wachsende Bedeutung beigemessen, und es scheint dem Vorstand des LVB aus standespolitischen Erwägungen heraus wünschbar und notwendig, zwischen den dort unterrichtenden Fachkräften und dem Lehrerverein eine Verbindung zu schaffen, welche der Lehrerschaft als ganzem zum Vorteil gereicht. Die im Berichtsjahr eingeleiteten Bestrebungen dürften in nächster Zukunft ihre Früchte zeitigen und die Struktur des Lehrervereins beeinflussen.

Auf Ende 1962 zählte der LVB 883 Mitglieder, darunter die schon erwähnten zwei Gymnasiallehrer. 164 Mitglieder unterrichteten an Realschulen, 467 an Primarschulen, 12 in Anstalten oder Heimen und 14 an Berufsschulen. Zu ihnen kamen drei Schulinspektoren und eine Inspektorin für Hauswirtschaftlichen Unterricht, 60 Arbeits- und 21 Hauswirtschaftslehrerinnen, 8 Verweserinnen und 3 ehemalige Lehrkräfte. Sie alle (mit Ausnahme der Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, für die eine Sonderregelung gilt) bezahlten einen Jahresbeitrag von Fr. 35.–, in welchem der Abonnementspreis für die obligatorische SLZ sowie die Beiträge an den Schweizerischen Lehrerverein und das Angestelltenkartell Baselland inbegriffen sind. Neben diesen 755 ordentlichen Mitgliedern zählte der LVB 128 beitragsfreie, nämlich ein Ehrenmitglied, 113 Pensionierte und 14 Stellenlose bzw. Weiterstudierende.

Der bisher noch nie erreichten Zahl von 115 Eintritten stehen 56 Austritte gegenüber: 18 Mitglieder zogen weg, 6 setzten ihr Studium fort, 1 Mitglied wechselte den Beruf, und 24 Mitglieder traten wegen Verheiratung aus dem Schuldienst und dem LVB aus. 7 Mitglieder wurden uns durch den Tod entrissen:

Karl Appert, alt Primarlehrer, Allschwil; Adolf Broder, alt Primarlehrer, Böckten; Gustav Müller, alt Primarlehrer, Lausen; Louis Mundwiler, alt Primarlehrer, Birsfelden; August Sumpf, alt Reallehrer, Arlesheim; Karl Otto Weber, alt Primarlehrer, Rünenberg; Marie Gysin, alt Arbeitslehrerin, Muttenz.

Einigen von ihnen war es vergönnt gewesen, einen schönen Lebensabend zu geniessen. Andere hatten sich aus gesundheitlichen Gründen vor kürzerer oder längerer Zeit vorzeitig in den Ruhestand versetzen lassen. Alle aber haben ihre Kraft der Schule und ihrer Schulgemeinde gewidmet. Der LVB wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Am 19. Mai fand im Hotel «Engel» zu Liestal die Jubilarenfeier statt. Johanna Erb, alt Arbeitslehrerin, Münchenstein; Olga Roth, Arbeitslehrerin, Liestal; die Primarlehrer Walter Buser, Oberdorf, Werner Imhof, Pratteln, Karl Leupin, Münchenstein, und Paul Züst, Allschwil, durften den Dank für ihr 35jähriges Wirken im Schuldienst entgegennehmen. Erziehungsdirektor Dr. Leo Lejeune anerkannte ihre segensreiche Tätigkeit. Im Namen des Lehrervereins sprachen Vizepräsident Paul Müller und die Fachexpertin Helene Nebiker Worte des Dankes.

Kurze Zeit später nahm der Vorstand Abschied von Fräulein Nebiker, welche der hauswirtschaftlichen Ausbildung in unserem Kanton ihre ganze Kraft geschenkt und ihren persönlichen Stempel aufgeprägt hatte und die nun in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Mit Freude und Stolz nahm der Vorstand Kenntnis von den Ehrungen, die im Berichtsjahre drei Lehrkräften zuteil geworden sind:

Primarlehrer Hans Tschopp, Eptingen, und Primarlehrerin Rosa Siegrist, Lausen, erhielten von den Gemeinden, an welchen sie ihr Leben lang als geschätzte Lehrkräfte gewirkt hatten, das Ehrenbürgerrecht, und die Universität Basel verlieh Reallehrer Eduard Strübin, Gelterkinden, in Anerkennung seiner volkskundlichen Forschungen und erzieherischen Bestrebungen den Ehrendoktor.

II

Zur Erledigung seiner umfangreichen Geschäfte trat der Vorstand unter dem Vorsitz von Primarlehrer Ernst Martin, Lausen, zu 23 Sitzungen zusammen. Dreimal nahm der Erziehungsdirektor daran teil. Das Büro tagte zweimal.

Am 24. März fand in Muttenz die Hauptversammlung der Sterbefallkasse statt, an welcher die ordentlichen Geschäfte abgewickelt wurden. Anschliessend eröffnete Präsident Ernst Martin die 117. Jahresversammlung des LVB. Die statutarischen Geschäfte gaben wenig zu reden. Mit Interesse wurden die Ausführungen des Vorsitzenden zu aktuellen standespolitischen Fragen aufgenommen. Alt Schulinspektor Ernst Grauwiller berich-

tete über seine Eindrücke von Berlin und zeigte Lichtbilder und einen Film.

Am 7. September versammelten sich in Liestal die Vertreter aller amtlichen Konferenzen mit dem Vorstand des LVB zur Präsidentenkonferenz. Reallehrer Theodor Hotz skizzierte die Gestaltung der bevorstehenden Kantonalkonferenz und stellte verschiedene Fragen zur Diskussion. Insbesonders wurde mit dem Schulinspektorat ein Terminkalender für die verschiedenen Tagungen aufgestellt. Ernst Martin besprach mit den Teilnehmern vereinspolitische Probleme, obliegen doch den Konferenzvorständen auch vom LVB her bestimmte, durch die Statuten genau umrissene Aufgaben. Eingehend wurde das Vorgehen beim Tod eines aktiven oder pensionierten Mitgliedes erörtert und wurden die Grundsätze für die Neuauflage unseres Merkblattes festgelegt.

An der von Theodor Hotz vortrefflich organisierten 117. ordentlichen Kantonalkonferenz vom 27. Oktober liess sich die Lehrerschaft von prominenten Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Militär und Presse in Form eines Gespräches am runden Tisch über die mannigfaltigen Probleme orientieren, vor welche sich unsere Landesregierung angesichts der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gestellt sieht. Die temperamentvolle und staatspolitisch hochinteressante Auseinandersetzung fesselte die Zuhörer ungemein und bot lehrreiche Einblicke in das wirtschaftspolitische Geschehen unserer Tage.

III

Die seit Kriegsende anhaltende Geldentwertung beschleunigte sich im Jahre 1962 merklich. Der Landesindex der Lebenshaltungskosten stieg immer rascher und näherte sich gegen Jahresende der Zahl 200. Die Rufe, durch Masshalten der Konjunkturüberhitzung zu steuern, schienen ungehört zu verhallen und von den Rufern selbst nicht ernst genommen zu werden.

Der Vorstand des LVB hatte sich deshalb laufend mit Besoldungsfragen zu befassen. Er bemühte sich dabei, sowohl die von den Beamten geforderten Sofortmassnahmen zu unterstützen, als auch nach langfristigen Lösungen zu suchen, ohne sich von der in einzelnen Lehrergruppen spürbaren Nervosität anstecken zu lassen.

Der Landrat ist von Gesetzes wegen gehalten, die Löhne alljährlich der Teuerung anzupassen. Die ausserordentliche Teuerungswelle veranlasste ihn, auf den 1. Juli eine ausserordentliche Anpassung vorzunehmen. Er konnte sich aber entgegen unseren Wünschen leider nicht dazu entschliessen, die Teuerung ganz auszugleichen, und stützte sich bei der Festlegung der Teuerungszulage auf den Jahresdurchschnitt der Indices.

Dieser im Besoldungsgesetz von 1958 verankerte Jahresdurchschnitt war damals als Sicherung der Lohnempfänger bei einer eintretenden Regression gedacht gewesen. Infolge der fortschreitenden Inflation wirkt er sich aber im Gegenteil nachteilig aus, und was damals als Fortschritt gewertet werden durfte, erweist sich heute als Fessel.

Auch in andern Punkten befriedigt das Besoldungsgesetz von 1958 nicht mehr. Für die Beamten wurden zwar Möglichkeiten geschaffen, die damals fortschrittlich gewesenen, nun aber überholten Bestimmungen den sich rasch ändernden Verhältnissen anzupassen: Man stufte zahlreiche Funktionäre in höhere Besoldungsklassen ein und liess sich vom Volk die Erlaubnis geben, in besondern Fällen die Gehälter um 10 Prozent zu erhöhen. Die Lehrerschaft, deren Besoldung 1958 auf Grund komplizierter Horizontalvergleiche im Gesetz fixiert worden war, blieb inmitten der sich mit unterschiedlichen Tempi vorwärtsbewegenden Kolonnen staatlicher Lohnempfänger stehen.

Beim schon erwähnten Horizontalvergleich war für die Lehrergehälter eine «durchschnittliche Ortszulage» von Fr. 1300.– als fester Bestandteil des Lohnes einberechnet worden. Dass dieser Durchschnitt durch das Gesetz zur maximal zulässigen Höchstgrenze erklärt worden ist, hat der Vorstand des LVB von Anfang an als Ungerechtigkeit empfunden und verschiedene Vorstösse unternommen, dieses Unrecht zu beseitigen. Er hatte damit keinen Erfolg.

Auch verschiedenen Vororten ging es nicht besser: Als sie auf den im Jahre 1958 als Bestandteil des Lohnes betrachteten Ortszulagen die ab 1961 gewährte Reallohnerhöhung von 5 Prozent ebenfalls ausrichten wollten, erhob die Direktion des Innern dagegen Einspruch, und das Verwaltungsgericht bestätigte den negativen Entscheid.

Es freut den Vorstand, wenn er dank seiner regelmässigen Erhebungen feststellen kann, dass neue Gemeinden ihren Lehrkräften Ortszulagen ausrichten und andere ihre bisher aufrechterhaltenen Einschränkungen aufheben oder die Zulagen auf das gesetzlich geduldete Maximum erhöhen. Er ist sich aber bewusst, dass die Ortszulagen in ihrer heutigen Form die ihnen eigentlich zukommende Aufgabe nicht mehr zu erfüllen vermögen: einen Ausgleich für die unterschiedlichen Lebenskosten in den verschiedenen Kantonsteilen zu schaffen.

Es gilt darum:

a) der Lehrerschaft in Besoldungsfragen eine ähnliche Beweglichkeit zu verschaffen, wie sie dem übrigen Staatspersonal zukommt, und

b) für die Lehrerschaft in allen Kantonsteilen, vor allem aber in den Vororten, Wohnraum zu tragbaren Preisen zu verschaffen.

Diesen beiden Punkten wird der Vorstand im kommenden Jahr besondere Beachtung schenken.

Eine im Spätjahr durchgeführte Erhebung hat gezeigt, dass bereits einige Gemeinden wirksame Vorkehrungen zur Lösung der Wohnfrage getroffen haben, und es sollte möglich sein, in Zusammenarbeit mit den interessierten Ortslehrerschaften gangbare Wege zu finden.

Zwei weitere Erhebungen haben dem Vorstand Unterlagen in die Hand gegeben zu Eingaben, welche eine angemessene Reiseentschädigung für die in mehreren Schulorten eingesetzten Haushaltungs- oder Arbeitslehrerinnen und einheitlichere Anstellungsverhältnisse für die Leiterinnen der hauswirtschaftlichen Fortbildungskurse anstreben. Der Erfolg bleibt abzuwarten.

Eine Eingabe um gleichmässigere Taggelder für die Besucher schweizerischer Fortbildungskurse fand keine Gnade.

IV

Das Berichtsjahr brachte die bereits im letzten Jahresbericht angekündigte Teilrevision des Schulgesetzes: Neuregelung der Feriendauer und des Bussenwesens, Ausbau der Rektorate und Besserstellung der Vikare.

In einer der gemeinsamen Sitzungen erläuterte der Erziehungsdirektor die bei einer weitern Teilrevision vorgesehenen Schritte: Ausbau des staatsbürgerlichen Unterrichtes und der Fortbildungsschule sowie Förderung der Berufswahlklassen. Der Vorstand des LVB seinerseits postulierte das kantonale Obligatorium des Kochunterrichtes, die Förderung der Hilfsklassen und die Senkung der Klassenbestände. Herr Dr. Lejeune nahm die Wünsche entgegen, wies aber auf die personellen und baulichen Schwierigkeiten hin, welche sich aus der letztgenannten Forderung ergäben. Der Vorstand dagegen stellt mit Befriedigung fest, dass die Mehrzahl der Gemeinden von sich aus die Klassenbestände unter das gesetzliche Maximum senkte. Er ist aber der Meinung, dass die wenigen Schulbehörden, welche ihren Lehrkräften immer noch übersetzte Schülerzahlen zumuten, nur durch strengere gesetzliche Vorschriften zu einer andern Einstellung bewogen werden können.

Thema einer weitern Besprechung war die Haftpflichtversicherung der Lehrer durch den Staat. Wohl besteht Einigkeit darüber, dass die geltende Regelung nicht mehr befriedigt und neu überdacht werden muss. Doch scheint das Stadium der Prüfung noch nicht beendigt zu sein.

Die Bestrebungen, das Bibliotheksreglement erst nach einer dreijährigen Uebergangsfrist in Kraft treten zu lassen, blieben ohne Erfolg.

Gemeinsam mit den Schulinspektoren wurden Fortbildungskurse für die Lehrer an Sekundarklassen erörtert. Vorgesehen ist ein vielseitiges, sich über mehrere Jahre erstreckendes Programm, das sehr wohl geeignet ist, die in der Sekundarschulstufe steckenden Möglichkeiten besser auszuschöpfen.

Mit Interesse verfolgte der Vorstand die Vorbereitungen für den Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrkräften. Er ist überzeugt, dass die bei der Auswahl der Kandidaten getroffenen Massnahmen Gewähr dafür bieten, dass wirklich nur Leute ausgebildet werden, die sich für den Lehrerberuf eignen. Er stellt indessen auch mit Befriedigung fest, dass der Zeitpunkt näherrückt, von welchem ab ein eigenes kantonales Seminar mithilft, den ständig wachsenden Bedarf an Lehrkräften zu decken.

Im Frühling fanden die sich alle fünf Jahre wiederholenden Wiederwahlen der Lehrkräfte statt. Sie brachten nirgends unangenehme Ueberraschungen, bewiesen aber erneut, dass sie bei den Stimmbürgern nur auf ein sehr geringes Interesse stossen, und es dürfte in verschiedenen Gemeinden erneut die Frage geprüft werden, ob nicht die Uebertragung der Wiederwahlen an eine Behörde am Platze wäre. Bei einer Stimmbeteiligung von weniger als 20 Prozent wird die Volkswahl zur Farce.

V

Die Generalversammlung der BVK, zum letztenmal von alt Rektor Paul Müller geleitet, stimmte mit einigen nur unbedeutenden Abänderungen der von der Verwaltungskommission beantragten Statutenrevision zu. Der Entwurf ging an den Regierungsrat weiter und wird am Ende des Berichtsjahres durch eine landrätliche Kommission überprüft. Der Landrat selber wird die entscheidenden Beratungen im Jahre 1963 in Angriff nehmen. Ein wichtiger Vorentscheid ist allerdings bereits gefällt worden: Die pro 1962 und die auf den 1. Januar 1963 bewilligten Teuerungszulagen werden, weil dies der Stand der Kasse erlaubt, einkaufsfrei eingebaut. Der sonst eher zurückhaltende Versicherungsmathematiker glaubt sogar, Teuerungszulagen bis zu einer Höhe von insgesamt 10 Prozent prämienfrei einbauen zu können. Damit kommen die Versicherten endlich von Anfang an und nicht erst mit halbjährlicher Verspätung in den Genuss des ohnehin immer nur teilweisen Teuerungsausgleiches.

An der Generalversammlung legte nicht nur unser Vizepräsident Paul Müller sein Amt nieder; auch Dr. Otto Rebmann trat aus der Verwaltungskommission zurück. Lehrerschaft und BVK haben den beiden viel zu verdanken. Als Nachfolger Dr. Rebmanns wurde der Präsident des LVB, Ernst Martin, neu in die Verwaltungskommission gewählt. Auch er hielt wie sein Vorgänger den Vorstand des LVB über die den Lehrerstand berührenden Geschäfte auf dem laufenden.

Gemäss den Bestimmungen des Fusionsvertrages von 1946 übernahm die BVK im Laufe des Jahres 1962 die bisher noch den Gemeinden überbunden gewesenen Rentenanteile an pensionierte Lehrer.

Während heute fast jeder Arbeitnehmer bei der SUVA gegen die Folgen von Betriebs- und Nichtbetriebsunfällen versichert ist, fehlt dem Lehrer ein ähnlicher Schutz, falls er nicht eine private Unfallversicherung abschliesst. Dabei wächst die Gefahr, im Dienste des Arbeitgebers zu verunfallen, angesichts der sich mehrenden Sportwochen sowie Schul- und Ferienkolonien stark. Der Vorstand begrüsst es daher, dass vorerst einzelne Gemeinden darangehen, auch ihre Lehrerschaft kollektiv gegen Unfall zu versichern, und er liess sich über die bisher getroffenen Vereinbarungen und die sich bietenden Möglichkeiten eingehend orientieren. In einer Eingabe legte er der Erziehungsdirektion nahe, der Staat möge sich der ihm hier gestellten Sozialaufgabe nicht länger entziehen und eine kantonale Lösung herbeiführen.

VI

Wiederum war es dem Vorstand möglich, mit Beiträgen aus dem Unterstützungsfonds verschiedentlich Not lindern zu helfen. Er leitete auch Hilfsgesuche unterstützungsbedürftiger Mitglieder an den SLV oder an die Stiftung der Kur- und Wanderstationen weiter. Ein im Ausland weilendes, krankes Mitglied wurde weiterhin durch einen Sachwalter betreut.

Zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung konnten 234 Lehrerkalender verkauft werden, und als ordentlicher Beitrag wurden dieser Institution Fr. 1329.– überwiesen.

Von einem unbekannten Spender sind unserem Unterstützungsfonds Fr. 300.– zugeflossen.

VII

In Zusammenarbeit mit Kassier Otto Leu hat Dr. W. Schöb, Versicherungsmathematiker, auf das Jahresende hin die finanzielle Lage der von den Mitgliedern nach wie vor als wertvolle Hilfe geschätzten Sterbefallkasse einer eingehenden Prüfung unterzogen, damit der Vorstand – wie dies früher gefasste Beschlüsse von ihm fordern – der Hauptversammlung 1963 Anträge über die Höhe der zukünftigen Kassenleistungen stellen kann.

VIII

Wenn auch die Zielsetzungen des LVB vornehmlich gewerkschaftlicher Natur sind, widmet sich der Vorstand doch gerne auch kulturellen Fragen. Im Berichtsjahr unterstützte er ein Orgelkonzert auf der renovierten Silbermann-Orgel in der Domkirche Arlesheim. Beiträge gewährte er auch wie bisher dem Lehrergesangverein und dem Lehrerturnverein. Die Schaffung einer fünfköpfigen kantonalen Kommission für die Förderung der Filmerziehung durch die Schule fand unsere aktive Mithilfe. Nach der bevorstehenden Erweiterung werden zwei Vorstandsmitglieder des LVB dieser Filmkommission angehören.

Der LVB bietet seinen Mitgliedern die Möglichkeit, als Kollektivmitglied des Theatervereins Basel verbilligte Eintrittskarten für Stadttheater und Komödie zu erwerben. 282 Bonhefte und 3 Abonnements sind in der laufenden Saison bisher vermittelt worden.

Eine in Münchenwiler durchgeführte Tagung über Fragen des jungen Menschen im Berufsleben wurde von der Erziehungsdirektion und vom LVB beschickt.

Höhepunkt der kulturellen Veranstaltungen war aber bestimmt die von W. Nussbaumer und E. Grauwiller organisierte zehntägige Berlinreise vom Herbst 1962. Die 66 Teilnehmer waren von der Gastfreundschaft der geteilten Stadt an der Mauer sehr beeindruckt und nahmen unvergessliche Erinnerungen nach Hause.

IX

Zum Schweizerischen Lehrerverein bestehen nach wie vor recht enge Beziehungen. Präsident Ernst Martin ist Mitglied des Zentralvorstandes, der 2. Aktuar, W. Bossert, Gelterkinden, gehört der Redaktionskommission an, und Fritz Straumann, Muttenz, arbeitet in der KOFISCH mit. Fräulein Margrit Nabholz ist Mitglied der Lehrerwaisenstiftung, und Kollege C. A. Ewald vertritt uns in der Kommission der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.

An der Präsidentenkonferenz vom 28. April in Zürich und an der Delegiertenversammlung vom 27. Mai in Solothurn war der LVB, welcher dem SLV kollektiv angehört, wie üblich vertreten.

In der für alle Mitglieder des LVB obligatorischen SLZ wurde regelmässig über die Verhandlungsgegenstände des Vorstandes berichtet.

Mit dem Beamtenverband, dem Kaufmännischen Verein, der Polier- und den drei Werkmeistersektionen des Baselbietes sowie mit dem Hausverband BUSS AG ist der LVB im Angestelltenkartell Baselland zusammengeschlossen. Die Interessen des Staatspersonals werden in vermehrtem Masse durch die Personalkommission, in welcher der Lehrerverein mit den übrigen Personalverbänden des Staates vertreten ist, gewahrt.

Auf der Erziehungsdirektion ist ein bedeutsamer Wechsel eingetreten. Der langjährige Sekretär Emil Rudin trat in den Ruhestand. Er hat durch seine erspriessliche Zusammenarbeit den Dank der Lehrerschaft verdient. Zu seinem Nachfolger wählte der Regierungsrat Herrn Dr. W. Hänni, welcher bisher an zwei Vorstandssitzungen mit dem Lehrerverein in engere persönliche Verbindung getreten ist.

Welche Bedeutung der Erziehungsdirektor einer gegenseitigen Zusammenarbeit beimisst, ist durch drei gemeinsame Sitzungen zum Ausdruck gekommen.

Grossen Wert legt der Vorstand auf die Anwesenheit der Schulinspektoren und der Inspektorin für Hauswirtschaftlichen Unterricht an den Vorstandssitzungen, da in gemeinsamer Aussprache Lösungen sich oftmals leichter finden. *-bt-*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Bern

Neue Mittelschulpolitik

In der Abstimmung vom 10. Februar 1963 hat das Bernervolk eine Abänderung des Mittelschulgesetzes gutgeheissen. Bedeutungsvoll sind vor allem die Art. 9, 14 und 82. Darin sind vorgesehen, die Möglichkeit sogenannter Anschlussklassen, die auf den Uebertritt ins Gymnasium vorbereiten. Damit soll der Uebertritt von Sekundarschülern aus einfachern Schulverhältnissen erleichtert werden.

Weiter wurde die Unentgeltlichkeit des Gymnasialunterrichts festgelegt, unter Abschaffung auch der Aufnahme- und Promotionsgebühren. Für die Gewährung eines Stipendiums ist in Zukunft keine Bedürftigkeit mehr nachzuweisen, und der Kanton ist auch bereit zu Beiträgen an Transportkosten, Beherbergung und Verpflegung der Schüler, die auswärts ein Gymnasium besuchen.

Diese Neuerungen waren – auch in Lehrerkreisen – nicht alle unbestritten. Der Unentgeltlichkeit des Gymnasialunterrichts wurde entgegen gehalten, dass damit eine besondere Begabtenrichtung wesentlich bevorzugt würde, was leicht der Forderung rufen könnte, der Staat habe auch die Ausbildung anderer Kinder bis dreieinhalb Jahre über die obligatorische Schulpflicht hinaus zu übernehmen. Auch die im revidierten Gesetz unausgesprochen enthaltene Ueberwertung der akademischen gegenüber praktischen Berufen erscheint vielen bedenklich, da mehr denn je alle Berufsgattungen auf intelligente Leute angewiesen sind. *MG*

Luzern

Vorkonferenz der Sektion Luzern des SLV

Die gutbesuchte Vorkonferenz fand am 2. Februar in Luzern statt. Diese Tagung vereinigt die Vorstandsmitglieder, Bezirksdelegierten und Rechnungsrevisoren und dient einerseits der Rechnungsablage und Mitgliederkontrolle, anderseits der Vorbereitung der Jahresversammlung. Sektionspräsident und Erziehungsrat Franz Furrer, Willisau, begrüssste im besonderen als Gast den Präsidenten des Kantonalen Lehrervereins, *Albert Zwimpfer*, Kriens. Dem Antrag der Revisoren *Albert Wüest* und *Josef Fischer* auf Genehmigung der Jahresrechnung wurde entsprochen. *Kassier Roman Sommerhalder* wies erneut darauf hin, dass nur dank der von Dr. M. Simmen vermittelten Zuwendung aus

der «Stiftung für Suchende» und der Subvention der städtischen Schuldirektion unser Sektionsbeitrag auf der bescheidenen Höhe von Fr. 2.– belassen werden könne. Der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung konnten Fr. 420.– überwiesen werden. Der Verkauf des Lehrerkalenders stiess in diesem Jahre auf Schwierigkeiten, weil er spät erschienen ist und von etlichen Kollegen ein kleineres Format gewünscht wird. Im laufenden Jahr soll die Mitgliederwerbung intensiviert werden. Der Sektionspräsident wird in den Seminarien von Hitzkirch und Luzern orientierende Referate halten. Die Jahresversammlung wurde auf den Nachmittag des 8. Juni angesetzt. Wie üblich, wird sie in der Aula des Museggschulhauses in Luzern stattfinden. Die Bezirksdelegierten gaben ihre Referentenwünsche bekannt. Als Nachfolger von Otto Eder, Kriens, als Mitglied der Jugendschriftenkommission des SLV soll Dr. *A. Geiger*, Willisau, zur Wahl empfohlen werden. Weitere Demissionen liegen keine vor. Nach den statutarischen Geschäften beleuchtete Kollege Albert Zwimpfer, Präsident des Lehrervereins des Kantons Luzern, «*Luzernische Schulfragen aus dem Blickwinkel des Lehrers*». Die gehaltreichen und anregenden Ausführungen befassten sich mit aktuellen Standesfragen und mit Problemen, denen die Beruforganisationen besonderes Augenmerk zu schenken haben. H. F.

Thurgau

Schweizer Jugendbuchwoche in Amriswil

Am 23. Februar wurde in Amriswil die Schweizer Jugendbuchwoche feierlich eröffnet. Zu diesem festlichen Auftakt fanden sich im kleinen Amriswil hohe Gäste ein: Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, Regierungsrat Dr. E. Reiber, der Präsident des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegervereines Dr. Martin Hürlimann und der Schriftsteller Dr. Erich Kästner. Nach der Begrüssung durch Dino Larese ergriff Regierungsrat Dr. E. Reiber das Wort. Er bezeichnete das Buch als dritten Baustein der Erziehung neben Elternhaus und Schule. Bei der Beurteilung und bei der Förderung des guten Jugendbuches müsse sorgsam erwägend vorgegangen werden, zu oft noch sei das Fühlen und Denken Erwachsener dabei massgebend. Nur durch unsere Gunst für die wertvolle Jugendliteratur können wir den Fluten an Schund entgegentreten.

Bundesrat Tschudi hob besonders den Einfluss des Buches auf die sprachliche Bildung hervor. Wohl muss sich die Schule vermehrt um unsere Muttersprache kümmern, aber gute Bücher erziehen auch zu einem gewandten Stil. Eine grössere Gefahr als der Schund ist die Tatsache, dass zu wenig oder überhaupt nicht mehr gelesen wird. «Das Buch bildet einen ganz entscheidenden Faktor in der Erziehung und Bildung unserer Jugend. Mit den Charaktereigenschaften und Prinzipien, welche sie sich in den aufnahmefähigsten Jahren erwirbt, wird sie bald die Verantwortung für Familie, Gemeinde und Staat zu tragen haben. Halten wir uns die Tatsache immer vor Augen, und jeder wird sich an seinem Platz mit Entschlossenheit für das gute Jugendbuch einsetzen.»

Verleger Dr. Martin Hürlimann wies darauf hin, dass immer wieder um die Qualität des guten Jugendbuches gekämpft werden müsse. Kleinlichkeit und oft auch Gedankenlosigkeit sind harte Feinde. Dr. Martin Hürlimann sprach ferner von den verschiedenen Bemühungen kollektiver Art für das gute Jugendbuch.

Nach diesen gehaltvollen Ansprachen lud Dr. Erich Kästner zum Nachtisch ein. Drei Kapitel aus seinem neuen Kinderbuch – wahrscheinlich wird es «Der kleine Mann» heissen – brachten viel Heiterheit und Schmunzeln unter die zahlreiche Zuhörerschaft. Er konnte übrigens gerade an diesem Samstag seinen 64. Geburtstag feiern, was natürlich mit herzlichem Applaus vermerkt wurde.

Die Ausstellung in der Turnhalle ist überaus ansprechend und geschmackvoll aufgemacht. Fahnen und Bastmatten, Wände und selbst ein kleines Hexenhäuschen geben dem sonst nüchternen, kahlen Raum die intime, stimmungsvolle Umgebung für das Buch. Farbige Kinderzeichnungen und Teppiche geben die Wärme, die zum Verweilen bei einem Buch einlädt. Die Bücher sind thematisch geordnet. Gestelle und Tische bieten Bücher der verschiedenen Altersstufen dar. Jugendzeitschriften, Sammlungen, Lexika und Jahrbücher haben ihren besonderen Platz. Taschenbücher, die die Geldbörse unserer Jugendlichen nicht zu sehr beanspruchen, sind in einem Stand zusammengefasst. Inmitten all dieser Bücher befindet sich ein Raum, in dem unsere berühmten Bücherillustratoren Felix Hofmann, Hans Fischer und Alois Carigiet Originale zu ihren Büchern zeigen. Und in einem romantischen, kleinen Hexenhäuschen kann man in Märchenbüchern blättern, und sich an all den alten Geschichten, die Grossmutter jeweils an langen Winterabenden erzählte, erfreuen. Es sind die herrlichen Bilderbücher in modernem Gewand. Eine eigene Ecke wurde der Bücherei des Schweizerischen Lehrervereines zugewiesen. Sitzgelegenheiten und Tischchen laden zum Verweilen und zum Lesen ein. Die Ausstellung wurde vom Grafiker Th. Kolvazek gestaltet, die St. Galler Buchhandlung Fehr übernahm das Ausstellen der Bücher. Eine erfreuliche, wertvolle Schau, die so recht zum Besuch einländt. *en.*

Neuordnung des Primarschulinspektorates

Die 576 Lehrkräfte der thurgauischen Primarschule sind bis anhin von 3 haupt- und 2 nebenamtlich tätigen Schulinspektoren betreut worden. Durch den altershalber bedingten Rücktritt von Inspektor Bernhard Eckendörfer wurde eine neue Organisation notwendig. Kreis I, der zur Hauptsache die Schulgemeinden Frauenfeld und Weinfelden sowie deren Umgebung umfasst, wird von Karl Keller-Tarnuzzer im Nebenamt übernommen. Kreis II umschliesst den Oberthurgau. Er wird von Jean Diethelm betreut werden. René Schwarz ist Experte für den Kreis III. Dieser umfasst zur Hauptsache die Bezirke Diessenhofen, Steckborn, Kreuzlingen und einen Teil von Weinfelden. Der ganze Hinterthurgau wurde Alfred Böhi zugeteilt. Dieser wird nun weitgehend als hauptamtlicher Inspektor tätig sein. Die neue Ordnung gilt ab Frühjahr 1963 und soll eine Uebergangslösung darstellen. ei.

Kurse und Vortragsveranstaltungen

72. SCHWEIZERISCHE LEHRERBILDUNGSKURSE 1963

Der Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform führt die diesjährigen schweizerischen Lehrerbildungskurse vom *15. Juli bis 10. August in Zug* durch.

KURSPROGRAMM

Einwöchige Kurse

		Dauer	Kursgeld
1	Pädagogische Besinnungswoche (Dr. M. Müller-Wieland, Kreuzlingen)	5. 8.–10. 8.	60.–
2	Studienwoche für Kinderpsychologie (Dr. F. Müller, Thun, und Dr. med. A. Guggenbühl, Zürich)	15. 7.–20. 7.	85.–
3	Beurteilung der Schüler und ihrer Arbeiten (Dr. P. Kamm, Aarau, und Th. Elsasser, Aarau)	29. 7.– 3. 8.	85.–
4	Aesthetische Erziehung durch die bildenden Künste (H. Rüedi, Arbon)	22. 7.–27. 7.	50.–
5	Muttersprache in der Primarschule (C. A. Ewald, Liestal)	22. 7.–27. 7.	55.–
6	Muttersprache in der Sekundarschule (Dr. H. Nüsse, Schaffhausen, und Frl. Dr. H. Lang, Rorschach)	15. 7.–20. 7.	85.–

7	Lebendige Sprache – befreiendes Spiel (Frau K. Wüthrich-Gilgen, Hergiswil, und J. Rennhard, Leibstadt)	15. 7.–20. 7.	85.–
8	Zeichnen auf der Unterstufe (A. Schneider, St. Gallen)	15. 7.–20. 7.	55.–
9	Zeichnen auf der Mittelstufe (W. Sommer, Wohlen AG)	15. 7.–20. 7.	55.–
10	Zeichnen auf der Oberstufe (K. Ulrich, Basel)	29. 7.– 3. 8.	55.–
11	Handwerkliche Techniken im Zeichnen für Mädchen (W. Liechti, Langenthal)	15. 7.–20. 7.	85.–
12	Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts der Unterstufe (R. Germann, Wald ZH)	22. 7.–27. 7.	55.–
13	Die Wandtafel im Dienste des Unterrichts der Mittelstufe (W. Stäheli, Binningen)	5. 8.–10. 8.	55.–
14	Geometrisch-technisches Zeichnen (P. Eigenmann, St. Gallen)	22. 7.–27. 7.	50.–
15	Musik in der Schule (W. Gohl, Winterthur, und W. Gremlich, Zürich)	22. 7.–27. 7.	50.–
16	Die Photographie im Dienste des Unterrichts (Prof. H. Boesch und E. Scherrer, St. Gallen)	15. 7.–20. 7.	85.–
17	Lichtbild – Film – Tongeräte (W. Geissbühler, Bern)	5. 8.–10. 8.	60.–
18	Der Film (Hansjakob Belser, Ennetbaden)	5. 8.–10. 8.	85.–
19	Naturkunde am See (Prof. J. Koch, Zug)	15. 7.–20. 7.	55.–
20	Flora und Vegetation unserer Berge (Anmeldungen an Bernische Vereinigung für Handarbeit u. Schulreform)	15. 7.–20. 7.	–
21	Peddigrohrflechten - Fortbildungskurs (L. Dunand, Genf)	15. 7.–20. 7.	70.–
22	Peddigrohrflechten - Anfängerkurs (G. Zürcher, Herisau)	22. 7.–27. 7.	65.–

Halbwöchige Kurse

24	Ganzheitliches Rechnen nach A. Kern (M. Frei, Rorschacherberg)	25. 7.–27. 7.	40.–
25	Rechnen nach der Methode Cuisenaire (L. Biollaz, Sitten)	29. 7.–31. 7.	40.–
27	Gruppenunterricht auf der Mittelstufe (H. Köchli, Uitikon a. A.)	5. 8.– 7. 8.	40.–
28	Gruppenunterricht auf der Oberstufe (E. Labhart, Schaffhausen)	8. 8.–10. 8.	40.–
29.	Rhythmisch-musikalische Erziehung in der Schule (Frl. V. Bänninger, Zürich)	15. 7.–17. 7.	35.–

Zweiwöchige Kurse

33	Unterrichtsgestaltung 1./2. Klasse (Frl. Christina Weiss, Bern)	15. 7.–27. 7.	100.–
34	Unterrichtsgestaltung 1.–3. Klasse (M. Wirz, Riehen BS)	29. 7.–10. 8.	100.–
35	Unterrichtsgestaltung 3./4. Klasse (P. Kormann, Bern)	15. 7.–27. 7.	100.–
36	Unterrichtsgestaltung 4.–6. Klasse (E. Nef, Thal SG)	29. 7.–10. 8.	100.–
37	Unterrichtsgestaltung an Abschlussklassen (P. Giezendanner, Romanshorn)	15. 7.–27. 7.	100.–
38	Werken und Gestalten auf der Unterstufe (Frau P. Richner, Bern)	15. 7.–27. 7.	95.–
39	Gestalten und Formen mit Holz (K. Spiess, Rorschach)	15. 7.–27. 7.	100.–
40	Physik – Chemie (P. Eggmann, Neukirch-Egnach TG)	29. 7.–10. 8.	110.–
41	Schnitzen (F. Friedli, Bern)	15. 7.–27. 7.	110.–
42	Modellieren (A. Tobler, Herisau)	29. 7.–10. 8.	90.–
43	Französisch für Lehrer ohne Fremdsprachaufenthalt, Kursort: Neuenburg (O. Anklin, Biel, und Ph. Zutter, Neuenburg)	29. 7.–10. 8.	120.–

Vierwöchige Kurse

44	Papparbeiten (W. Ritter, Biel)	15. 7.–10. 8.	170.–
46	Holzarbeiten (O. Petermann, Nebikon LU; H. Aeschbacher, Neukirch-Egnach TG)	15. 7.–10. 8.	200.–
48	Metallarbeiten (P. Gysin, Liestal; W. Zaugg, Lachen)	15. 7.–10. 8.	210.–

In den Kursgeldern sind die Materialkosten inbegriffen.

Detaillierte Kursprogramme mit den Anmeldeformularen können bei den kantonalen Erziehungsdirektionen bezogen werden.

Anmeldungen sind bis zum *31. März 1963* an die Erziehungsdirektion des Wohnkantons zu richten.

Schweizerischer Verein für
Handarbeit und Schulreform

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

5. März/13. März: *Lob und Dank.* Schüler singen und musizieren unter Leitung von Hans Ruchti, Bern. Die Sendung, deren Musik zur Ehre Gottes vorgeführt wird, steht unter dem Motto von Psalm 105, 1–2. Der Autor möchte den Schülern, die heute so vieles als selbstverständlich hinnehmen, zu erkennen geben, dass Gottes Güte überall gegenwärtig ist und täglich durch Gesang und Musik gepriesen werden kann. Vom 6. Schuljahr an.

7. März/15. März: *Tierlaute in der Nacht.* Hans Traber, Zürich, der in Feld und Wald der einheimischen Tierwelt nachgegangen ist, lässt ihre auf Tonband gebannten Stimmen ertönen. Die Wiedergabe der Vielfalt der eingefangenen Laute will Anlass zur Weckung des Interesses und der Zuneigung unserer Schüler zu den verschiedenartigen Tieren bilden; sie dürfte auch zu Schulexkursionen in das Reich der Natur führen. Vom 5. Schuljahr an.

8. März/11. März: *Ist Rauchen wirklich schädlich?* Der bekannte Chirurg Dr. med. Giacomo Neff, Schaffhausen, beantwortet die gestellte Frage auf Grund seiner täglichen Erfahrungen mit Kranken, die an Lungenkrebs und schweren Kreislaufstörungen leiden. Als Arzt möchte er die Jugendlichen vor den unbestreitbaren Gefahren, die das Rauchen nach sich zieht, eindringlich warnen. Vom 7. Schuljahr an.

Internationales Studien- und Arbeitslager in Schweden

13. Juli bis 14. August 1963. Am Vormittag wird durch Haus-, Garten- und kunstgewerbliche Arbeiten der Unterhalt verdient. Nachmittags und abends finden Vorträge und Diskussionen statt. Interessenten erhalten ein ausführliches Programm durch den Rektor Hern Mikael M. Hoffman, Örjansgården, *Rönninge* bei Stockholm.

Arbeitsgruppe für anthroposophische Pädagogik

Samstag, 9. März, 15.00 Uhr, Rud. Steiner-Schule Zürich
Thema: R. Steiner, Lehrplan-Vorträge. Auskunft: Hans Jaggi, Tel. (051) 85 75 08.

Austausch unter Lehrerfamilien

Waadtländische Kollegin sucht für das kommende Frühjahr junges Mädchen als Haushalthilfe. Gute Gelegenheit, Französisch zu lernen. Familienanschluss. Adresse: Familie P. Bolle, Bex VD.

Zeilen

Schneefall. Die Verwandlung der Welt geschieht lautlos.
Berichtigung. Gott schuf die Welt in fünf Tagen. Und ruhte dann zwei.
Fatalismus. Leuchtkäfer leuchten ihren Verfolgern.
Symbolwechsel. Der Tod hat die Sense weggelegt. Er sitzt am Steuer.
Strassen. Die Turniere sind gefährlicher geworden.
Zeltplatz. Die Länder haben sich eingefunden. Das Eintrachtsturnier beginnt.
Mond. Mit der Landnahme emigrieren die Träumer.
Hochhaus. Verlasst die Erde. Noch ist der Himmel vakant.
Neger in Europa. Afrika sendet Missionare aus.
Kongo. Wir entdecken eine neue Poesie: Schönheit der Namen.
Griechenland. Im Auge der Fremden werden Steine zu Göttern.

Heinrich Wiesner*

* Der Dichter, der früher manch bedeutsames Gedicht der SLZ einsandte, bearbeitet seit einiger Zeit eigenartige poetische Aphorismen, aussagestarke Kleinstgedichte in neuer Form. Red.

Wander- und Lagerleiterkurs

Der Schweiz. Bund für Jugendherbergen führt vom 1. bis 6. April 1963 einen Wander- und Lagerleiterkurs in der prächtig gelegenen Jugendherberge *Fällanden* ZH durch. Wie gewohnt in diesen Kursen, werden Referate über die verschiedenen Probleme des Wander- und Lagerlebens abwechseln mit praktischen Uebungen im Gelände. Natur- und heimatkundliche Exkursionen gehören ebenfalls zum Programm.

Kursprogramme und Auskünfte sind erhältlich bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Telephon (051) 32 84 67.

Schulreisen: ein Wunsch der Eisenbahnen

Lehrer und Schüler denken schon bald wieder an die Schulreise, die Schüler mit Sehnsucht, die Lehrer oft nur mit gedämpfter Freude. Bei den Eisenbahnen sind die fröhlichen Kinderscharen immer gern gesehene Gäste, was ja auch durch die bescheidenen Fahrtaxen zum Ausdruck kommt.

Den Eisenbahnen bringen die Schulreisen ein ordentliches Mass an Organisationsarbeit. Zum schwierigen Problem werden sie namentlich dann, wenn sich zum Beispiel nach einer langen Schlechtwetterperiode nicht weniger als 50 000 Buben und Mädchen mit ihren Lehrern am gleichen Tag auf die Reise begeben. Diese erstaunliche Zahl wird bisweilen erreicht. Dann entsteht in den grossen Bahnhöfen ein Gewimmel wie bei Ameisen in ihrem gestörten Bau; der ruhigste Lehrer könnte seine Nerven verlieren.

Die Eisenbahn möchte die Schüler, die später einmal ihre Kunden werden, ebensogut und zuvorkommend wie die übrigen Reisenden befördern. Sie kann den Ansturm zwar mit erprobten organisatorischen Massnahmen bewältigen, aber sie braucht für die Vorbereitungen etwas Zeit. Viele hundert Anmeldungen müssen gesichtet und klassiert werden; für jeden Zug ist die Zahl der notwendigen Verstärkungswagen zu berechnen und festzusetzen; Entlastungszüge werden nötig, für die es Lokomotiven und Wagen am rechten Ort braucht; Personal muss vielleicht noch zu Hause aufgeboten werden. Kurzum, bis an einem solchen Schulreisetag für jede Klasse die bestellten Plätze reserviert sind, ist ein reiches Mass an gewissenhafter Kleinarbeit erforderlich. Darum gelangen die Eisenbahnen mit einem Wunsche an die Lehrerschaft.

Sind Sie im Begriff, Ihr Schulreiseprogramm fertigzustellen – unser Personal am Billettschalter oder im Auskunftsbüro ist Ihnen dabei gerne behilflich –, so melden Sie bitte einige Tage vor dem voraussichtlichen Reisedatum die Fahrt mit dem «Bestellschein für ein Kollektivbillett» (die annähernde Teilnehmerzahl genügt) bei der Ausgangsstation an. Entschliessen Sie sich dann bei gutem Wetter zur Reise, so können Sie sich darauf beschränken, der Bestellstation am Vortag bis um 14.00 Uhr telephonisch Bescheid zu erteilen. Bei späterer Anmeldung kann die Eisenbahn in Anbetracht der geschilderten organisatorischen Erfordernisse für die Platzreservierung am folgenden Morgen nicht mehr unbedingt garantieren.

Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis und wünschen Ihnen gute Reise!

Schweiz. Bahn- und Schiffahrtsunternehmen

OSTER-SINGWOCHE IM FERIENHEIM LIHN-FILZBACH (Kt. Glarus)

vom 15. bis 20. April 1963: Singen, Musizieren, Tanzen

Leitung: letztjähriges Team: *Theo* und *Martin Schmid* (Singen), *Karl Klenk* (Volkstanz), Frau Dr. *J. Baer*, (Streicher), *Heidi* und *Christian Schmid* (Blockflöte).

Anreise und Schluss: Montag, 15. April, Zürich HB ab 9.24 Uhr (Kollektivbillett), bis Samstag, 20. April, Frühnachmittag.

Kosten: je nach Unterkunft Fr. 56.– (!) bis Fr. 72.–, Einzel- und Doppelzimmer mit fliessendem Wasser nur in beschränkter Anzahl. Evtl. Zuschlag für Heizung 30 bis 50 Rp.

Auskunft. Heimleitung: Familie Keller-Mattmüller, Tel. (058) 3 13 42. Singen: Theo Schmid, Tel. (051) 33 45 65. Volkstanz: Karl Klenk, Tel. (051) 88 86 87. *K.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Zürich Institut Minerva
Handelsschule
Arztgehilfinnenschule
Vorbereitung:
Maturität ETH

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
DR. WILD & CO. BASEL

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.

Lesen Sie «5 x 20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Ferienkolonieheim Büel, St. Antönien
im Prättigau, 1520 m, fachmännisch für Schul- und Ferienkolonien eingerichtet, 40–50 Plätze, kleine Schlafzimmer, grosse Spiel- und Essräume, Duschen, eigener Ball- und Naturspielplatz. – Verwaltung: Blumenweg 2, Neuallschwil BL.

Kleinflügel

Erstkl. Instrument, fabrikneu, umständehalber für Fr. 4200.– abzugeben. Privatverkauf.
Tel. 033 / 2 41 28
(nur zwischen 14–18 Uhr)

Primarlehrer

22jährig, in Gesamtschule tätig, sucht Stelle ab Ende April bis Mitte September.
Hanspeter Spinatsch, Lehrer, **Cazis GR**

du

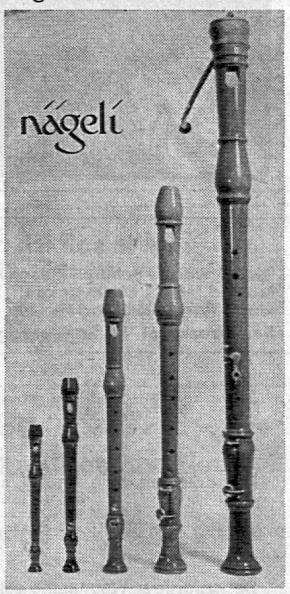
Im Märzheft

Die Wunderwelt des Schmetterlings

fotografiert von Othmar Danesch

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Farbige Bilder für den Botanik-Unterricht

finden Sie in reicher Auswahl unentgeltlich in den beliebten Samenkatalogen der Firma Samen-Mauser, Rathausbrücke, Zürich 22.

Teilen Sie uns bitte mit, wie viele Kataloge Sie benötigen; wir senden sie Ihnen sofort gratis.

SAMEN-Mauser
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH

Englisch in England

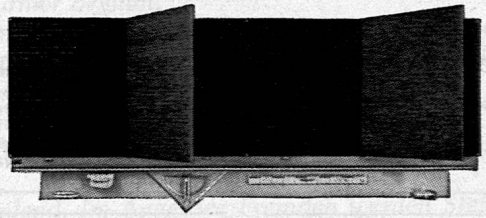
lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 3 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration:
Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45
Tel. 051/34 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

Zuger Schulwandtafeln in Aluminium

Zahlreiche Schulen haben sich für die Zuger Aluminiumtafel entschieden und schätzen die vielen Vorzüge:

unsichtbare Schiebeeinrichtung
bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei
weiches Schreiben, rasch trocknend
10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen



E. Knobel Zug

Telephon (042) 4 22 38 Zuger Wandtafeln seit 1914

Das Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder sucht

Leiter und Leiterinnen
(wenn möglich Ehepaare)

Hilfsleiter und Hilfsleiterinnen

für seine Ferienkolonien für 12- bis 15jährige, Anfang Juli bis Anfang September.

Saas-Grund VS, Haus Venetz
Trogen AR, Kinderdorf Pestalozzi, zwei Kolonien
Davos, von-Sprecher-Haus
evtl. eine weitere Kolonie Wallis oder Graubünden

Französisch und einige Kenntnisse des Italienischen erwünscht. Die Leiter müssen sich nicht um die Küche kümmern, besorgen hingegen mit den Kindern die Hausarbeiten. Tagesentschädigung und Reisevergütung. Unfallversicherung für Reise und Aufenthalt.

Auskünfte und Anmeldung: **Pro Juventute / Schweizerhilfe,** Seefeldstr. 8, Zürich 8, Telephon 051 / 32 72 44.

Peddigrohr und andere Flechtmaterialien
Peddigrohr, Handarbeitsbast, Flechtbinsen, Strohhalme, Sisalseil mit Drahteinlage, Palmblatt.
Preisliste verlangen.
Anleitungsbücher
Peddigrohrflechten – Vannerie . . . . Fr. 9.50
Werkbuch von Ruth Zechlin . . . Fr. 19.80
Flechtmaterialien
Sam. Meier, Schaffhausen
Vorstadt 16

Die Schulgemeinde Lüen, Castiel, Calfreisen sucht für das Schuljahr 1963/64 an die Oberschule

Lehrer

Schuldauer: 30 Wochen, Gehalt: das gesetzliche.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen nimmt entgegen bis 16. März **der Schulrat Castiel GR**

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Institutionen gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel (072) 5 02 42

Mein Beruf, den ich sehr liebe, lässt mir leider nur wenig persönliche Freizeit und Gelegenheit zur Geselligkeit. Ich suche deshalb auf diesem Wege

Bekanntschaft

mit charakterfestem Herrn im Alter von 29 bis 35 Jahren, Akademiker, Lehrer oder Kaufmann. (Bin nicht ohne Vermögen.) Bei gegenseitiger Zuneigung spätere Heirat möglich. Diskretion Ehrensache.

Seriöse Zuschriften mit Bild unter Chiffre OFA 4084 an die **Orell Füssli-Annoncen AG, Bern.**

Occasion

Zu verkaufen eine Anzahl noch ganz gut erhaltene

Schulbänke

Bei sofortiger Wegnahme sehr billig.

Offerten unter Chiffre M 2174 an Publicitas Glarus.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Turgi** wird auf Beginn des Schuljahres 1963/64, evtl. später, eine

Hauptlehrerstelle
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 800.–, für Verheiratete Fr. 1200.–.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 16. März 1963 an die Schulpflege Turgi zu richten.

Aarau, den 26. Februar 1963. **Erziehungsdirektion**

Wir suchen für unsere Gemeindeschulen
Schulbeginn: 29. April 1963 (gegebenenfalls auf den Herbst)

Romanischen Primarlehrer

Schuldauer: 40 Wochen. Gehalt gemäss Gesetz, zuzüglich Gemeindezulagen.

Offerten mit Zeugnisabschriften und den üblichen Unterlagen sind bis zum 20. März 1963 an den Schulrat der Gemeinde Samedan zu richten.

Samedan, den 26. Februar 1963. **Der Schulrat**

Die Schweizerschule BARCELONA sucht
auf Ende September 1963 je einen tüchtigen

Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

und einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Die Schule umfasst 9 Schuljahre und unterrichtet weitgehend nach deutschschweizerischem Lehrplan. Unterrichtssprache ist Deutsch.

Anfangskenntnisse im Spanischen sind nicht unbedingt erforderlich, aber erwünscht. Die Fächerzuteilung steht noch nicht endgültig fest. Diesbezügliche Wünsche der neuen Lehrkräfte werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

Nähere Auskünfte erteilt auf schriftliche Anfrage das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.** An diese Stelle sind auch Bewerbungen einzureichen. Diesen sind beizulegen: Referenzliste, Lebenslauf, Photo, Abschrift oder Photokopie von Lehrausweis und allenfalls Zeugnisse über praktische Tätigkeit.

Wir suchen an unsere Heimschule (5 Abteilungen) einen

Lehrer

für die Mittelstufe. Es handelt sich um eine Kleinklasse für schulbildungsfähige, geistesschwache Kinder. Stellenantritt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit den entsprechenden Unterlagen sind erbeten an P. Sonderegger, Stiftung Schloss Regensberg, Regensberg ZH, Telephon 051 / 94 12 02.

Wir suchen auf Frühjahr 1963 für unsere Gesamtschule einen katholischen

Primarlehrer

eventuell Primarlehrerin

Schöne, geräumige, sonnige Wohnung sowie Autogarage sind vorhanden. Besoldung nach thurgauischem kantonalem Gesetz.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung möglichst bald an das Präsidium der Schulgemeinde Dingetswil-Post Au TG einzusenden, Telephon 073 / 4 28 58.

Die Primarschulvorsteherschaft

An unserem Tagesgymnasium sind auf Herbst 1963 neu zu besetzen:

Hauptlehrerstelle

für Deutsch und Englisch

(eventuell mit Geschichte)

Hauptlehrerstelle

für Mathematik und Physik

Zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Ausweisen über abgeschlossene Hochschulbildung und Unterrichtspraxis bitten wir zu richten an das Rektorat des Tagesgymnasiums des **Instituts Juventus, Zürich,** Lagerstrasse 45.

Kanton St. Gallen

Stellenausschreibung

An der **kantonalen Verkehrsschule in St. Gallen** ist eine

Hauptlehrerstelle für Englisch und Deutsch

neu zu besetzen. Eventuell können noch andere Ergänzungsfächer in Frage kommen.

Der Unterricht schliesst an denjenigen der dritten Sekundarklasse an (10. und 11. Schuljahr).

Besoldung für Mittelschullehrer im Rahmen der kantonalen Gehaltsordnung (Fr. 18 200.– bis Fr. 22 700.–, plus Fr. 400.– Familien- und Fr. 300.– Kinderzulage sowie eine derzeitige Teuerungszulage von 7 Prozent). Beitritt zur kantonalen Versicherungskasse. Pflichtstundenzahl 25.

Für weitere Auskünfte wende man sich an die Direktion der Verkehrsschule.

Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom oder gleichwertiger akademischer Ausbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf, Abschriften von Lehrausweis, Zeugnissen über praktische Tätigkeit, Photo und Liste der Referenzen bis 20. März 1963 dem kantonalen Volkswirtschaftsdepartement, Regierungsgebäude, St. Gallen, einzureichen.

St. Gallen, den 26. Februar 1963.

Im Auftrage des Regierungsrates:
Die Staatskanzlei

Sekundarschule Niederurnen GL

An unserer 3teilig geführten Sekundarschule ist die Stelle eines

Sekundarlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

neu zu besetzen.

Eintritt: 22. 4. 63 oder nach Vereinbarung.

Jahresbesoldung: Fr. 14 712.– bis maximal Fr. 19 504.90 nach 12 Jahren. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Familienzulage: Fr. 600.–, Kinderzulage: Fr. 360.–.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis 25. März 1963 zu richten an Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident, Niederurnen. Telephon Geschäft 058 / 4 41 50, Privat 058 / 4 16 72.

Schulrat Niederurnen

Schmücken Sie Ihre Schulzimmer und Gänge mit den Zeichnungen Ihrer Schüler. Wir liefern Ihnen die beliebten und tausendfach bewährten

Wechselrahmen Glas-Pavatex

zu sehr günstigen Preisen. Wir fabrizieren auch Wechselrahmen mit modischen Holzleisten. Verlangen Sie bitte bemusterte Offerten bei **Hans Baer**, Goldleisten und Rahmenfabrik, **Bäretswil ZH,** Telephon 051 / 78 43 64.

Primarlehrer

mit mehrjähriger Praxis bei schwachbegabten Kindern sucht Stelle in Heim oder in Spezialklasse für das neue Schuljahr 1963.

Freundliche Angebote sind erbeten unter Chiffre 1001 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Gemeinde Böckten

Auf Beginn des Schuljahres 1963/64 ist an unserer Primarschule

die Lehrstelle der Oberstufe

neu zu besetzen, moderne Schulräume stehen zur Verfügung. Bewerber, welche Interesse haben, die Abschlussklassen 6–8 zu betreuen, wollen sich bitte unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit melden an die Schulpflege Böckten.

Sekundarschule Zollikon

Auf das Frühjahr 1963 ist an der Sekundarschule Zollikon eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 3100.– bis 5940.–. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.– pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch.

Der derzeitige Verweser gilt als angemeldet.

Anmeldungen sind bis zum 15. März 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Höhestrasse 19, Zollikon, zu richten.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen ein

Internatsleiter-Ehepaar

für den Sommerferienkurs (14. Juli bis 10. August)

Es handelt sich um die verantwortliche Leitung des Internatsbetriebes unseres Deutschkurses von 70 Knaben und Mädchen zwischen 12 und 17 Jahren, wobei genügend Hilfskräfte zur Verfügung stehen. Keine Unterrichtsverpflichtung, günstige Arbeitsbedingungen.

Wir suchen ferner für den gleichen Kurs einen

Deutschlehrer

Interessenten, welche über nötige Erfahrung verfügen und Freude an einer solchen Aufgabe hätten, sind gebeten, sich baldmöglichst zu melden beim

Rektorat der Mittelschule Davos

Stadtschulen von Murten

Folgende Stellen werden zur Besetzung ausgeschrieben:

Sekundarlehrer
mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.
Eintritt Anfang August (evtl. Mitte Oktober) 1963.

Primarlehrerin
an die Hilfsklasse (für Schwachbegabte).
Eintritt nach Uebereinkunft.

Arbeitsschullehrerin
Eintritt 22. April oder nach Uebereinkunft.

Muttersprache: Deutsch. Konfession: protestantisch. Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulagen.

Nähere Angaben erteilt die Schuldirektion Murten (Tel. 037 / 7 21 47, privat 7 20 32).

Anmeldungen mit den üblichen Beilagen sind bis **30. März 1963** zu richten an das Oberamt des Seebezirks, Murten.

Bücherbeilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

PÄDAGOGIK UND PSYCHOLOGIE

Edeltraut Knehr: Konfliktgestaltung im Scenotest. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel. 94 S. 66 Abb. auf 17 Tafeln. Kart. Fr. 10.50.

Vor ungefähr zwanzig Jahren erschien die erste Publikation von Gerdhild von Staabs über den von ihr entwickelten Test zur Erfassung unbewusster Problematik bei Kindern und Jugendlichen, den Scenotest. Das Material – eine Familie von Elastikpuppen mit einigem Zusatzmaterial – drängt das Kind, seine Konflikte mit den Personen seiner nächsten Umgebung im Spiel zu erleben und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Edeltraut Knehr legt uns nun die Ergebnisse ihrer langjährigen Arbeit mit diesem Test vor. Jeder Patient schafft mit dem Material inhaltlich und formal individuelle Bilder. Es wird uns gezeigt, dass gewisse Reaktionen altersspezifisch, dem erreichten Entwicklungsstand adäquat sind. Ferner lässt die Art der Benutzung des Raumes eine formale, diejenige bestimmter Teile des Materials eine inhaltliche Analyse zu. Die Reaktionen auf bestimmte Konflikte erfahren auch immer eine ähnliche, für die Konfliktslage also typische Gestaltung. Erst auf der Grundlage dieser Erkenntnisse lässt sich in der individuellen Gestaltung des Bildes und des Handlungsverlaufes die spezielle Problematik des einzelnen Kindes erkennen. Die Verfasserin gibt uns aus ihrem Arbeitsbereich eine Reihe instruktiver Beispiele von solchen Konfliktsdarstellungen und deren Interpretation. Wir erhalten damit einen für jeden Erzieher wertvollen Einblick in die Zusammenhänge zwischen unbewältigten Konflikten der Kinder und ihrem äusseren Verhalten. *ebr*

André Berge: Autorität und Freiheit in der Erziehung (La liberté dans l'éducation). Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel. 77 S. Kart. Etwa DM 5.50.

Es ist leichter zu zeigen, was Freiheit nicht ist, als den Begriff Freiheit eindeutig zu umschreiben. Bevor wir aber über eine Sache reden, müssen wir klarlegen, was wir unter bestimmten Begriffen verstehen wollen. Es ist auch ausgeschlossen, sinnvoll über den Weg der Erziehung zu fragen, wenn nicht ein Ziel vorgesteckt ist. André Berge erkennt die Vieldeutigkeit des Begriffs Freiheit, braucht ihn in seinen Abhandlungen auch in sehr verschiedenem Sinne, lässt uns jedoch an keiner Stelle im Ungewissen darüber, was er dabei verstanden haben möchte. Freiheit sieht er als Ziel, als Ende einer glücklich durchlaufenen Entwicklung. Sie ist ihm gleichbedeutend mit der Gesundheit der Seele, mit moralischem Wohlbefinden, Einigsein mit sich selbst. Dieses Ziel erreichen wir nur, wenn unsere Kräfte so entwickelt werden, dass sie den daraus erwachsenden Anforderungen genügen. Dazu braucht das Kind Freiheit, die Freiheit, sich zu entwickeln und seine Kräfte zu üben. Autorität will dasselbe Ziel erreichen, steht also nicht im Widerspruch zur Freiheit, ist nur eine andere Seite derselben Sache. Sie ist der Anteil des Erziehers an den Bemühungen um das erstrebte Ziel. Der Erzieher muss dabei die Führung so weit übernehmen, als die Kräfte des Kindes den Anforderungen der Wirklichkeit noch nicht gewachsen sind. Der Verfasser sieht seine aus diesen theoretischen Grundlegungen sich ergebenden Forderungen in den Schulen von Maria Montessori verwirklicht. *ebr*

Karl Mierke: Konzentrationsfähigkeit und Konzentrationsschwäche. Gemeinschaftsverlag Hans Huber, Bern, und Ernst Klett, Stuttgart. 1962. Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie, Bd. 1. 146 S. 12 Abb., 8 Tabellen. Leinen. DM 16.80.

Um dem auffallenden Anwachsen von Konzentrationsschwäche in unseren Schulen korrigierende oder vorbeugende Hilfe zu leisten, wurde diese wissenschaftliche Untersuchung geschrieben. Der Verfasser verarbeitet die empirischen Ergebnisse aus zahlreichen Experimenten und Erhebungen zu gültigen Erkenntnissen. Er unterscheidet bisher wenig bekannte Erscheinungsweisen der Konzentration: Reife-, Zweck-, Zwangs-, Stilformen und auch Grundformen der Konzentrationsschwäche: habituelle, traumatische, geprägte, anerzogene usw. In seiner Schlussbetrachtung weist Karl Mierke auf die Aufgaben einer pädagogischen Psychologie hin: Sie möchte einer sinnvollen Psychohygiene der häuslichen Erziehung und des Schulalltags das Wort reden. Dazu gehört notwendig auch ihre Forderung nach einer von Fehlprägungen und Erziehungsfehlern unbelasteten, dem natürlichen Reifeprozess des Kindes folgenden Aufmerksamkeitserziehung. *H. St.*

Friedrich Wilhelm Dörpfeld: Schriften zur Theorie des Lehrplans. Verlag Julius Klinkhardt, Heilbronn. 1962. Herausgeber Prof. Dr. Albert Reble. Klinkhardts Pädagogische Quellentexte. 101 S. Broschiert.

Im Rahmen der Quellentexte, in dem u. a. Schriften von Herbart, von Herder, von Locke, Kant und Pestalozzi erscheinen, erfährt die im Jahre 1873 erstmals abgedruckte Arbeit des damals auf dreissigjährigen Volksschuldienst zurückblickenden Führers in der Lehrerbewegung der niederrheinischen Lande eine Neuauflage. Sein Kampf galt vor allem der Anerkennung der Realien als eigenständige Unterrichtsfächer und im Zusammenhang damit einem Lehrplan, der ein zusammenhängendes Ganzes bilden, also organisch aufgebaut sein sollte. Er vertritt eine besondere Idee der «Konzentration» der Unterrichtsfächer, die von der bei uns bekannteren Zillers wesentlich abweicht. In der Bibliographie wird auch die neuere Literatur zur Theorie des Lehrplanes von Georg Kerschensteiner, Aloys Fischer, Erich Weniger u. a. erwähnt. *H. St.*

Der Schulalltag in Unterrichtsbildern. Bd. 1, Unterstufe. Herausgeber Prof. Franz Huber. Verlag Klinkhardt, Heilbronn. 1962. 254 S. 74 Abb., 4 Vierfarbentafeln. Leinen. DM 18.80.

Es handelt sich um einen Sammelband, an dem über ein Dutzend deutsche Kollegen und Kolleginnen mitgearbeitet haben. Im Mittelpunkt stehen – meist über mehrere Wochen sich ausdehnende – Unterrichtsbilder vom 1. bis 4. Schuljahr, also Gesamtunterricht. Daneben gibt es, sicher mit Recht, «fachbetonte Strecken», vor allem für den Rechenunterricht, dann auch für Musik- und Leibeserziehung und für Mädchenhandarbeit.

Wir möchten das Buch in erster Linie jungen Kollegen und Kolleginnen empfehlen, die nicht das Glück hatten, in einer vorbildlichen Seminar-Uebungsschule in die Erlebnis- und Gestaltungsmöglichkeiten eines ungefächerten Unterrichts auf der Unterstufe eingeführt worden zu sein, deren schöpferische Kräfte, deren Einsicht auch in die Grenzen des Gesamtunterrichts nicht geweckt worden sind. *H. St.*

Paul Hastenteufel: Jugendbewegung und Jugendseelsorge. Kösel-Verlag, München. 1962. 111 S. Broschiert.

Die Broschüre befasst sich mit der katholischen Jugendarbeit des 20. Jahrhunderts. Ein auch den Nichtkatholiken fesselndes Kapitel gilt dem Verhalten des Bundes der deutschen katholischen Jugend im Dritten Reich. Wenn Eduard Spranger irgendwo sagt, dass nur die konfessionellen Verbände ernsthaften Widerstand geleistet haben, so darf die katholische Jugend dieses Lob für sich in Anspruch nehmen. Der Verfasser zeigt aber auch das heutige Gesicht des Bundes und weist auf gewisse Gefahren in der Entwicklung hin. Er setzt sich eingehend mit der «institutionellen Hypertrophie», der Ueberwertung des Apparates auf Kosten des Menschen, und mit dem Masse-Elite-Problem auseinander. *H. St.*

M. J. Hillebrand: Psychologie des Lernens und Lehrens. Verlag Hans Huber, Bern, und Ernst Klett, Stuttgart. Herausgeber M. Mierke und M. J. Hillebrand. Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie. Bd. II. 179 S. Leinen. Fr. 17.80.

Das in zweiter, erweiterter Auflage erscheinende Werk gibt viel mehr als eine auf Technologie eingestellte Unterrichtslehre. Es handelt sich um eine anthropologisch-psychologische Grundlegung von Erziehung und Unterricht. Der Autor verarbeitet ungefähr alles, was an wertvollen Studien in alter und neuester Zeit veröffentlicht wurde. Dass, nebenbei gesagt, sein letztes Wort Heinrich Pestalozzi gilt, erweckt des Schweizers Vertrauen. Sehr sympathisch berührt auch seine Einstellung zu den polaren Gegensätzlichkeiten als Grundstruktur des Menschen, die sich im Bildungsprozess widerspiegeln, wie Nohl, Litt, Kroh – in der Schweiz Häberlin und Sganzini – dargetan haben. Das ungemein anregende Buch zerfällt in folgende Hauptabschnitte: Psychologie des Lernvorgangs, Psychologische Einzelprobleme, Psychologie des Lehrens. In einer Schlussbetrachtung setzt sich der Verfasser mit der gegenwärtigen Situation unserer Jugend auseinander. *H. St.*

Heinrich Hanselmann: Einführung in die Heilpädagogik. Rotapfel-Verlag, Zürich. 642 S.

«Auf die Gefahr hin, dass er verstanden werde», gibt Hanselmann in klarem Stil und methodisch überlegener Weise den Ueberblick über das Gebiet der Heilpädagogik. Er beschränkt sich dabei nicht nur auf die objektive Darstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern verifiziert die Theorien ständig an eigenen Forschungen und Erfahrungen. Bei strenger wissenschaftlicher Haltung entstand so ein lebendiges, persönliches Werk, das in allen Teilen den umfassenden Geist und das grosse erzieherische Verantwortungsgefühl seines Autors zum Ausdruck bringt.

Als roter Faden zieht sich die Erkenntnis durch, dass jede Art von körperlichem und geistigem Gebrechen nicht isoliert betrachtet und behandelt werden darf, sondern im Hinblick auf die Gesamtindividualität, die Geistes-, Gefühls- und Willenseinheit des Kindes. Die Heilpädagogik muss dabei den Boden des nur naturwissenschaftlich-kausalen Denkens verlassen und darf den Menschen nicht nur als Produkt aus Erbmasse und Erziehung sehen, sondern als Wesen, das auch von seinem «Ich» her bestimmt ist. Als einer der ersten weist damit Hanselmann auf die Bedeutung des kindlichen Wollens und Erfülltseins in der (Heil-)Pädagogik hin.

Obwohl viele Erkenntnisse Hanselmanns heute Allgemeingut geworden sind, weist das Buch doch über die Gegenwart hinaus und fordert Massnahmen, wie die Früherfassung der Mindersinnigen, die nachgehende Fürsorge bei Psychopathen oder die berufliche Eingliederung Geistesschwacher, die heute noch viel zu wenig Beachtung finden.

Im Laufe der Zeit notwendig gewordene Ergänzungen zur Erstausgabe hat Hanselmann 1958 noch selbst angefügt. Für die Neuauflage hat Prof. Konrad Widmer im Kapitel «Hinweise» die neuesten Forschungsergebnisse übersichtlich erläutert. Darin zeichnet sich etwas wie eine Geschichte von dreissig Jahren Heilpädagogik ab.

Der Band wird jedem Praktiker unentbehrlich sein, nicht zuletzt auch durch das nachgeführte Literaturverzeichnis.

H. T.

Ludwig Eckstein: Pädagogische Situationen im Lichte der Erziehungsberatung. Gemeinschaftsverlag Hans Huber, Bern, und Ernst Klett, Stuttgart. 1962.

Ludwig Eckstein will in seinem neuesten Buch anregen zum Nachdenken und Nachsinnen über unseren normalen Erziehungsalltag. Das Buch gibt einen Einblick in die Arbeit der Erziehungsberatungsstelle einer aufstrebenden deutschen Mittelstadt. Wir haben in der psychologischen Literatur viele Beispiele von Einzelfalldarstellungen. In bewusstem Gegensatz dazu will Eckstein typische pädagogische Situationen aufzeigen. Er ist der Ueberzeugung, dass die These «Erziehung vom Kinde aus» einseitig ist und einer Korrektur bedarf. Wörtlich schreibt er: «Der Erziehungsberater käme nicht an sein Ziel, wollte er den Hebel nur beim Kinde und nicht zugleich auch bei den Eltern – allgemeiner ausgedrückt: bei der gesamten pädagogischen Situation – ansetzen.»

Eckstein zeigt uns eine grosse Fülle solcher pädagogischer Situationen. Vorerst bietet er eine reine Bestandesaufnahme alles dessen, was es auf dem Gebiet der Erziehung überhaupt gibt. Er verwendet wörtliche, unverändert wiedergegebene Protokollniederschriften. Beiträge des Arztes, des Pädagogen, des Psychologen und der Sozialarbeiterin kommen alle gleichermassen zur Geltung. Die einzelnen Beiträge werden nach Schlüsselbegriffen und nach Symptomgruppierungen geordnet. Anschliessend werden sie sehr vorsichtig und überzeugend gedeutet. Dabei kommt Eckstein immer wieder auf Grundsätzliches zu sprechen und vermittelt dem Leser sehr viele äusserst wertvolle pädagogische Einsichten.

In drei gesonderten Kapiteln werden die ärztlichen, die psychologischen und die pädagogischen Störungen besprochen. Diesen Kapiteln voran geht eines, das die Fakten untersucht, die mit der Anmeldung an die Erziehungsberatung zusammenhängen. Gezeigt wird, wer anmeldet, wer angemeldet wird (Geschlecht, Alter) und welches die Anmeldungsgründe sind.

Die medizinischen Störungen werden nach den Ursachengruppen, Krankheit, Schädigung, Entwicklung, Anlage, Konstitution, Zustand der Nerven weiter unterteilt. Von den psychischen Kategorien untersucht Eckstein vor allem die Begabung und die Intelligenz. Er stellt verschiedene Tabellen auf, die Aufschluss geben über das Verhältnis zwischen der Intelligenz und medizinischen Befunden. Es zeigt sich, dass der Arzt in vielen Fällen faktischer Begabungsverminderung ein gewichtiges Wort mitzureden hat. Ferner nennt Eckstein eine Reihe von Beobachtungen im Zusammenhang mit dem Intelligenzquotienten. Unter anderem erwähnt er die bekannte, häufige Diskrepanz zwischen Intelligenz und Leistung und weist auf die noch durchaus ungelöste Problematik hin, ob intellektuelle Begabung als eine in sich unabänderliche Potenz aufzufassen sei oder nicht. Er formuliert vorläufige Ergebnisse, die einen Beitrag liefern zu einer möglichen späteren Bearbeitung dieser Probleme.

In zwei besonderen Abschnitten beleuchtet Eckstein die Situationen der überdurchschnittlich und der unterdurchschnittlich begabten Kinder. Er betont, dass unsere Schule zu sehr auf den alterstypischen Durchschnitt eingestellt ist, und so sind die Gefahren der Ueber- und der Unterforderung gegeben. Besonders schwierig haben es die Teilakzelerierten und die Teilretardierten. Nur die Möglichkeiten eines fachweisen Springens in die nächsthöhere Stufe oder des Verbleibens in der nächstunteren Stufe könnte hier helfen. Ausserdem nutzt nach Ecksteins Ansicht die heutige Schule die Kunst des Kompensierens zu wenig aus. Der Schüler sollte Anleitung erhalten, Schwächen auf einem Gebiet, die er nicht völlig ausmerzen kann, kompensierend auszugleichen.

Als besondere pädagogische Situationen stellt Eckstein die folgenden Gruppen dar: Aelteste, Jüngste, Einzige; Scheidungswaisen, Stiefkinder und Grosselternkinder. Eckstein schildert nicht nur die Gefahren und Belastungen der einzelnen Situationen, sondern weist auch auf die jeweiligen positiven erzieherischen Möglichkeiten und die Vorteile hin, beim Aeltesten etwa auf ein vermehrtes Verantwortungsbewusstsein, beim Jüngsten auf die Ungebrochenheit der seelischen Entwicklung. Sehr eingehend schildert Eckstein die schwierigen Situationen von Scheidungswaisen und Stiefkindern. Aber auch hier zeigt er Möglichkeiten der Hilfe. Es gilt zum Beispiel, die Identifikation eines Kindes mit dem geschiedenen Elternteil zu entkräften. Grosselternerziehung bezeichnet Eckstein als eine pädagogische Notlösung, die aber bei weitem nicht die schlechteste sei. Wie überall im Leben geht es auch in der Erziehung nicht ohne Aushilfe und Ersatz ab.

Es ist sehr eindrücklich, wie sich Eckstein bemüht, aus den jeweiligen Situationen den bestmöglichen Weg zu finden. Hinter den sachlichen Darstellungen spürt man immer wieder seine zutiefst menschliche Haltung. Ausdrücklich warnt er vor jeder Grundsatzpädagogik, die glaubt, mit einem Kunstgriff alle Probleme ein für allemal lösen zu können. Nirgends gibt er billige Rezepte. Er schreibt: «Lebendiges Erziehen heisst, beständig die Hand am Pulse der Entwicklung halten. ... Nicht allein das Kind, auch der gute Erzieher entwickelt sich» (S. 70).

Nach Ecksteins Ansicht ist es einer der kardinalen Fehler der europäischen Erziehung, dass sie den zweiten und dritten Schritt vor dem ersten tun will. Das erste aber ist, eine klare Einsicht und ein wirkliches Verständnis zu gewinnen. Die bewusstseinsmässige Verarbeitung der Probleme in einer Welt, in der sich die ethischen Maßstäbe, die wirtschaftlichen, technischen und gesellschaftlichen Verhältnisse immer rascher wandeln, befindet sich in einem grossen Rückstand. Das menschliche Bewusstsein aber muss fähig werden, auf dem Gebiet der Erziehung die geistigen Zügel wieder in die Hand zu nehmen. Aus einer klaren Sicht, die die Probleme ungeschminkt sieht, müssen neue und gangbare Wege gesucht werden. Zu dieser Arbeit will das vorliegende Buch einen Beitrag leisten. *B. D.*

Franz Hilker: Vergleichende Pädagogik, eine Einführung in ihre Geschichte, Theorie und Praxis. Verlag Max Hueber, München. 1962. 185 S. Broschiert.

Der Verfasser versucht in der vorliegenden Arbeit, ein möglichst umfassendes Bild vom gegenwärtigen Stand der vergleichenden Pädagogik zu geben. Dabei wird so weit ausgeholt, dass man von einem Handbuch sprechen kann, welches von den ersten Vorläufern dieser Spezialwissenschaft über die möglichen Methoden der Dokumentation bis zur Besinnung auf die Theorie und zur Anwendung der erziehungswissenschaftlichen Vergleichung in der Praxis Auskunft gibt.

Von besonderem Interesse ist es, zu erfahren, wie stark das BIE in Genf mit den Arbeiten von Prof. Pedro Rosselós an dieser Entwicklung beteiligt ist. Im Hinblick auf die Planung des Schulwesens sogenannter Entwicklungsländer verdienen vergleichende Studien zunehmende Beachtung. Der mögliche Beitrag für die Lehrerbildung aber, die sicher in keinem Belang zu einer Kunst um ihrer selbst willen werden darf, wird von Hilker offensichtlich überschätzt. Hingegen mag die Fortbildung amtierender Lehrer, die an gewissenhaft vorbereiteten «Feldstudien» (Gruppenreisen, Wanderseminare) teilnehmen, sich sehr fruchtbar auswirken.

Die Fülle der teilweise sehr persönlich gehaltenen Einzelheiten bietet ungemein viel Material für eine gegenwartsbezogene Diskussion, verhindert aber anderseits eine Darstellung geballter gedanklicher Zucht, die einem wissenschaftlichen Ueberblick wohl anstünde. *W. L.*

Helmut Rünger: Heimerziehungslehre. Luther-Verlag, Witten. 1962. Herausgeber Erich Pscyolla. Handbücherei für die Kinderpflege, Bd. 3. 186 S. Leinen. 17.30.

In höchst erfreulicher Weise sucht der Verfasser den *Strukturwandel* darzustellen, den die Heimerziehung in den letzten Jahrzehnten erfahren hat, der seinen Ausdruck in den Worten findet: «Die Anstalt wird zur Heimstätte durch die Herzkraft des Menschen.» Diese *Herzkraft,* als deren Quell häufig auf Hinrich Wichern verwiesen wird, gelegentlich auch auf Pestalozzi, durchwärmt die ganze systematisch und klar aufgebaute Darstellung, beginnend mit Heimlehre und Heimkunde, fortschreitend zu den Aufgaben und Möglichkeiten individueller Erziehung im Heim, wobei wichtige Erziehungshilfen empfohlen werden, gipfelnd in einer Auseinandersetzung mit der Gruppenpädagogik.

Man freut sich dieses Wandels und möchte das wertvolle Buch in die Hände derer legen, die sich der schweren, aber dankbaren Aufgabe der Heimerziehung widmen. *H. St.*

GESCHICHTE UND GEGENWART

Fritz Wartenweiler: Von Hammarskjöld zu Guisan. Rotapfel-Verlag, Zürich. 270 S. 8 Kunstdrucktafeln. Leinen. Fr. 13.50.

Auf «Wege und Hindernisse für den Aufbau» weist dieses höchst aktuelle Buch hin, in welchem es dem unermüdlichen Einsatz des Autors, wie in seinen übrigen Werken, darum geht, die menschliche, nationale und internationale Zusammenarbeit unter den Völkern zu beleben und zu bestärken. In acht Kurzbiographien beschreibt er je die wesentlichen Umstände und Schwierigkeiten, mit denen die genannten führenden Männer zu kämpfen hatten. Alle waren sie, trotz schwerster Erfahrungen und düsterster Voraussetzungen, Unentwegte, Unerschrockene, deren Leben, zutiefst verantwortungsbewusst, dem Wohl der Mitmenschen galt: *Dag Hammarskjöld,* der tragisch verunglückte Generalsekretär der UNO; *General Guisan,* der in schwerer Zeit mit überlegener Weitsicht die Geschicke unseres Landes leitete; *Pierre Cérésole,* ein Kämpfer im Dienst eines internationalen Hilfs- und Zivildienstes; der Quäker *Philip Noel-Baker* (Mitarbeiter von Nansen, Churchill, Attlee u. a.); *Frank Buchman,* Gründer der Bewegung der «Moralischen Aufrüstung»; *Lord Boyd-Orr,* schottischer Ernährungsforscher und Kämpfer gegen den Hunger; *Leonhard Cheshire,* ehemaliger englischer Bomberflieger, der durch den Bombenabwurf auf Nagasaki zu tatkräftiger Hilfe für die leidende Menschheit aufgerüttelt wurde. Ihnen allen eignet der unerschütterliche Mut und Idealismus verantwortlicher Menschlichkeit, die sich, nüchtern mit gegebenen Tatbeständen rechnend, voll und ganz einsetzt. *St.*

Dr. *K. Felix: Wirtschaftslehre.* 1. Teil. Verlag C. J. Bucher AG, Luzern. 260 S. Kart. Fr. 12.–.

Eine grundlegende Orientierung über wirtschaftliche Fragen und Zusammenhänge entspricht zunehmend einem wesentlichen Bedürfnis weiter Volkskreise. Bis zu einem gewissen Grade mag hiefür die Herausforderung durch die marxistisch-leninistische Doktrin massgebend sein, wonach die ökonomische Produktion die Bestimmung der gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt. Jedenfalls muss sich der aufgeschlossene Bürger in den freiheitlichen Demokratien in vermehrtem Masse wirtschaftliches Denken und Verstehen aneignen, um seiner Aufgabe als Mitverantwortlicher im Staate gerecht zu werden. Die vorliegende Wirtschaftslehre des Rektors der Kaufmännischen Berufsschule Luzern vermittelt in klarer Darstellung wichtige Kenntnisse betriebswirtschaftlicher, rechtlicher und teilweise volkswirtschaftlicher und soziologischer Art in ihren Zusammenhängen. Wohl ist das Buch in erster Linie als Lehrmittel für Handelsmittelschulen und kaufmännische Berufsschulen gedacht, doch eignet es sich auch vorzüglich zum Selbststudium. Der Verfasser verzichtet bewusst auf historische und langatmige wirtschaftstheoretische Erörterungen – die klassischen nationalökonomischen Systeme fehlen vollständig –, um der herrschenden Praxis und den aktuellen Problemen desto weiteren Platz zu gewähren. So wird beispielsweise ein Bauvorhaben von der Planung bis zur Realisierung in finanzieller und rechtlicher Hinsicht vollständig abgewickelt. Wer sich eingehend mit diesem ausgezeichneten Werke befasst hat, wird mit Interesse dem 2. Teile entgegensehen. *hf.*

Joseph Lash: Dag Hammarskjöld. Verlag Scherz, Bern. 315 S.

Das Buch verschafft dem Leser doppelten Gewinn: Er lernt einen hochkultivierten Menschen mit weitgespanntem Interessenkreis kennen, der aus einer Familie mit alter Tradition für den Dienst am Staate stammte, während er repräsentativ für den neuen Typ des internationalen Beamten und Vermittlers gelten darf. Dies ist das zweite: Der Schweizer, der die UNO leicht als kostspielige Propagandabühne einschätzt, schaut hinter die Kulissen und muss die hartnäckige Anstrengung dieser Organisation für den Frieden, das heisst für den Ausgleich der Spannungen, für die Dämpfung stür-

mischer Entwicklungen, für das gegenseitige Achten und Verstehen, für die Bildung eines internationalen Rechtes und Gewissens anerkennen. *H. Z.*

Joseph Novak: Homo Sowjeticus (Der Mensch unter Hammer und Sichel). Verlag Alfred Scherz, Bern, Stuttgart, Wien. 320 S. Leinen. Fr. 19.80.

Der Verfasser, der als Angehöriger eines Satellitenstaates jahrelang in Russland gelebt hat, legt kurze Lebensgeschichten und Aufzeichnungen von Gesprächen vor; ohne anzuklagen oder zu rechtfertigen, überlässt er das Urteil dem Leser. So tut dieser einen unbefangenen Blick in den Alltag des Sowjetbürgers und erlebt unmittelbar die Herrschaft der Kollektivgebilde (Gewerkschaften, Studentengruppen, Kommissionen), die den Einzelnen durch die «Angst vor Entlarvung» ständig unter Druck halten. Das Buch zerstört zunächst die Schwarzweissbilder eines billigen Antikommunismus; dafür enthüllt es das Kernstück der kommunistischen Gesellschaft, nämlich den ausgeklügelten Machtapparat, der mit Erfolg einen allgemeinen Selbsterlösungsglauben züchtet und – ausnützt. Zu dem beklemmenden Eindruck, dass sich auch ohne das, was wir Freiheit nennen, leben lässt, tritt die noch beklemmendere Frage, was der westliche Mensch der östlichen Opferbereitschaft entgegenzusetzen habe. Ist es ein Trost, dass zwar nicht die Freiheit, aber – wie Novaks Buch verrät – wenigstens der «höhere Lebensstandard» hüben und drüben den gleichen Kurswert hat? *P. W.*

G.-A. Chevallaz: Histoire générale de 1789 à nos jours. Verlag Payot, Lausanne. 391 S. Etwa 130 Ill. und viele Karten. Kart. Fr. 10.–.

Der Kanton Waadt hat unter der Leitung von Prof. G. Panchaud dieses Geschichtswerk, bestehend aus drei Bänden, im Jahre 1957 herausgegeben. Alle drei Bände haben so guten Anklang und über die Kantonsgrenzen hinaus so reissenden Absatz gefunden, dass schon nach fünf Jahren eine Neuauflage nötig geworden ist. Während die ersten beiden Bände unverändert wieder aufgelegt worden sind, hat der von G. A. Chevallaz mustergültig redigierte und geschriebene dritte Band eine leichte Umarbeitung erfahren. In der Anlage, Aufmachung und Illustration ist er gleich geblieben. Kleinere Aenderungen ergaben sich aus Wünschen der Lehrerschaft und durch neue Erkenntnisse. Das Buch ist nachgeführt bis zur Zusammenkunft von Kennedy und Chruschtschew 1961 in Wien, und die Uebersicht über die Kantonsverfassungen ist ergänzt worden.

Dieser Geschichtsband, in dem die Schweizergeschichte in angebrachter Relation zur Weltgeschichte dargestellt ist, eignet sich nicht nur vorzüglich für den Unterricht an Bezirks- und Mittelschulen, sondern als Nachschlagewerk ganz allgemein. *Bi*

Alexander Randa: Das Weltreich. Wagnis und Auftrag Europas im 16. und 17. Jahrhundert. Walter-Verlag, Olten. 376 S. 9 Ill., 39 Bildtafeln. Lwd. Fr. 19.80.

Randas Anliegen ist es, ein «falsches historisches Bild» zu revidieren: er stellt die Politik der Austrias als heroischen Versuch dar, Europa und die Welt in Frieden zu vereinen. Er sieht die spanische Conquista als «die grösste Eroberer-leistung der Weltgeschichte», als «den letzten und grössten aller Kreuzzüge». Der «einzige Europäer eines Jahrtausends», Karl V., habe in der der Welt nicht eine Beute, sondern eine Aufgabe erblickt. Dem «novellistischen Wiederkäuen des Gouvernantengezänkes um das Inkagold von Caxamarca» setzt Randa die Sozialleistungen spanischer Erlasse entgegen. Aber «im Wettstreit mit Völkern ohne Feiertage und klösterliche Armenpflege erlag die spanische Industrie». Das «Katholische Commonwealth» habe sich einem Calvinismus gegenübergesehen, der als Rückfall in alttestamentliche Unerbittlichkeit den Kapitalismus und den Kolonialismus gesät und den Kommunismus und den Aufstand der Welt wider Europa geerntet habe. Wenig erleichtert wird der Umgang mit dem Werk Randas durch seine freigebigen Vorwürfe wie Intoleranz gegenüber spanischer Vergangenheit, ideelle Impotenz, Zwergperspektive, Befangenheit in konfessionellem Kunstgewerbe und in antispanischen Affekthypothesen usw. *mü.*

Otto Jenny: Sardinien, Insel der Trachten. Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Als Ergebnis von verschiedenen Reisen auf einer der grössten Inseln des Mittelmeeres legt der Verfasser, ein Kollege aus dem Kanton Baselland, einen farbenfrohen Bildband mit 91 ganz- oder halbseitigen Photos vor. So eigenartig wie die Steinbauten aus vorgeschichtlicher Zeit, Nuraghen genannt, muten uns auch viele der Trachten an, die auf dieser Insel noch häufiger als in anderen Teilen Europas und in grösster Vielfalt an kirchlichen Festen getragen werden. Von Dorf zu Dorf wechseln die Trachten. Am häufigsten tragen die Frauen noch ihre Trachten, die oft durch kühne Farbgebung oder bizarre Formen auffallen. An einigen Orten erheischen auch die Männertrachten als echter Bestandteil eines lebendig überlieferten Brauchtums unsere Bewunderung.

Als willkommene Auflockerung finden wir neben den Trachtenbildern solche von Sardiniens Landschaften mit oft reicher Vegetation oder klippenreichen Küsten, ausserdem Photos vom Volksleben, von Dörfern und Kunstgewerbe.

Durch Bildlegenden und einen ausgezeichnet geschriebenen Text erhalten wir in grossen Zügen einen Ueberblick über die Geschichte und die geographischen Verhältnisse Sardiniens. *e. b.*

Die Welt im Zeichen des Motors. Bd. 1 von «Forum der Technik». Metz-Verlag, Zürich. Herausgeber Max S. Metz, Zürich. 406 S. Unzählige Ill., 16 farbige Bildtafeln. Leinen.

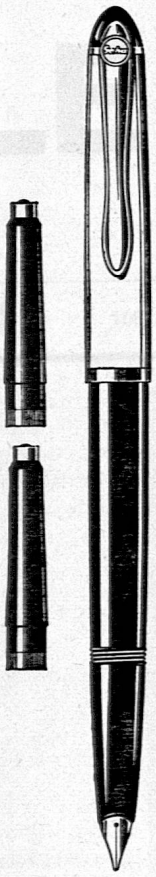
Unter dem Titel «Forum der Technik» legt der Metz-Verlag ein neues Sammelwerk vor, dessen erster Band, «Die Welt im Zeichen des Motors», speziell dem Benzinmotor und dem Automobil gewidmet ist. Das umfangreiche Werk gibt zuerst einen interessanten Ueberblick über die Entstehung des Autos und alle einschlägigen wichtigen Erfindungen. Darin sind besonders die biographischen Angaben für einen zeitgemässen Geschichtsunterricht wertvoll und für den Lehrer eine Fundgrube. – Wer weiss heute noch etwas davon, dass die Schweiz am Werdegang des Automobils massgeblich beteiligt gewesen ist? – Der zweite Teil ist mehr der Entwicklung der Automobilproduktion und dem Aufschwung der Industrie reserviert (z. B. Fiat, Ford, VW). Ein aussergewöhnlich reiches Zahlen- und Bildmaterial wird den Statistiker und – den Jugendlichen begeistern. Die wissenschaftlich-technischen Erklärungen sind so ausführlich, dass sogar der eingeweihte Spezialist davon profitieren kann. *Bi*

Heinz Gartmann: Sonst stünde die Welt still ... Econ-Verlag, Düsseldorf. 2. Auflage 1957. 418 S. Skizzen im Text, etwa 40 Bildtafeln. Leinen. Fr. 22.85.

Dieses Buch schildert die Geschichte der Technik (Maschine, Lokomotive, Flugzeug, Uebermittlung, Atomkernspaltung, Automation, Weltraum) wissenschaftlich, aber doch gut verständlich. Wertvolle Skizzen, vor allem der alten Apparaturen, sind im Text eingestreut. Die Eigengesetzlichkeit der technischen Entwicklung mit den anfänglichen Widerständen und apokalyptischen Visionen breiter Volkskreise wird aufgezeigt und hernach befriedigt festgestellt, dass die Entwicklung jeweils dann doch anders verlief.

So hat der Band einen optimistischen Grundton, der nirgends überschwenglich wird. Ganz wohl war es mir beim Lesen des Buches aber nicht, sind doch meine heutigen Bedenken nicht ganz zerstört worden.

Wer eine sachliche Information im Zusammenhang des ganzen Problemkreises wünscht, wird das Buch gerne durcharbeiten. *be*



Von der Lehrerschaft empfohlen

werden die in enger Zusammenarbeit mit erfahrenen Schreibpädagogen entwickelten Geha-Schulfüllhalter. Ihre grossen Vorzüge für den Unterricht:
Durch den patentierten Reservetank in 1 Sekunde auf Reservetinte umstellbar – Der Synchro-Tintenleiter sorgt für gleichmässig saubere Schrift – Geschützte, gut sichtbare Dauerfeder in den schulgerechten Edelmetallspitzen – Ideale Abmessungen und geringes Gewicht.

Geha 703 mit Patronenfüllung Fr. 12.50

Geha 708 mit Kolbenfüllung und Tintenfenster Fr. 14.—

Gefällige Farben

Geha

Schul-Füllhalter

mit Reservetank

erhalten Sie in den Papeterien, ab 5 Stück mit Mengenrabatt

(Generalvertreter: Kaegi AG, Uraniastr. 40, Zürich 1)

Unsere Kunst- und Ferienreisen nach Italien

8 Tage in Rom mit ganztägigem Ausflug in Roms Umgebung

31. März bis 7. April 1963
(Wiederholung im Herbst 1963)

Preis: «Alles inbegriffen» . . . . . **Fr. 448.–**
Bahn: Bern–Rom–Bern, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, ganztägiger Ausflug in die Umgebung von Rom, grosse Stadtrundfahrt, Reiseleitung, Service.

8tägige Kunst-Ferienfahrt nach Ravenna—Florenz

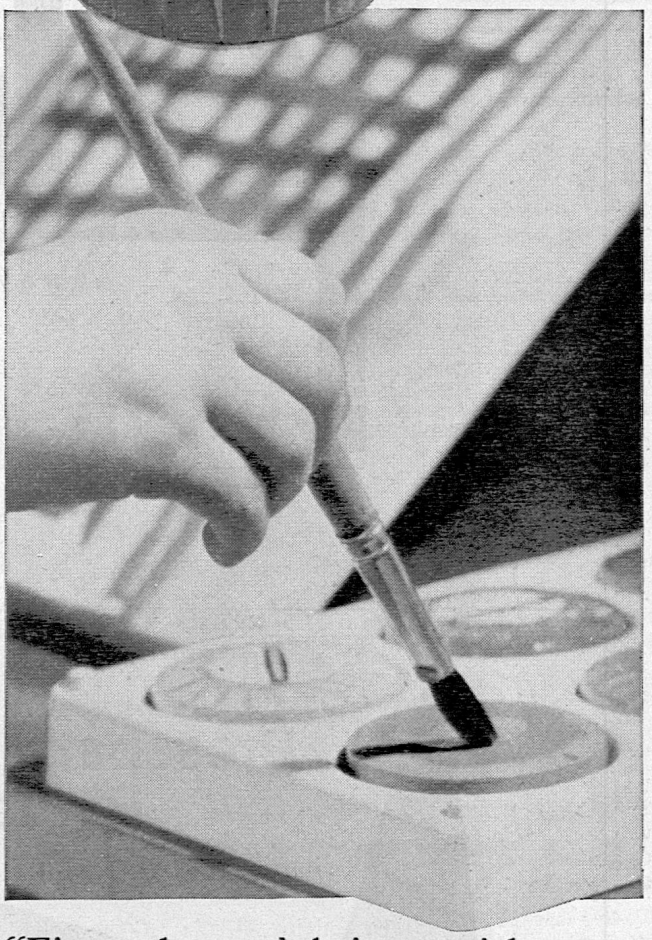
mit Besuch weiterer Kunststädte wie Parma–Cesena–Urbino–Pisa–Genua–Pavia–Mailand.

5. Mai bis 12. Mai 1963
(Wiederholung im Herbst 1963)

Preis: «Alles inbegriffen» . . . . . **Fr. 296.–**
Bahn: Bern–Mailand-Bern, Autopullman ab Mailand, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, Reiseleitung, Service.

KLUBSCHULE MIGROS BERN

REEVES TEMPERABLOCKS sind in drei Grössen erhältlich:
Nr. 2 (Grossformat) 55 mm ⌀ 19 mm dick.
Nr. 1 44 mm ⌀ 15 mm dick.
Nr. 0 35 mm ⌀ 11 mm dick.



"Ein modernes Arbeitsmaterial für den Zeichenunterricht"

"REEVES TEMPERABLOCK — FARBEN" sind grosse, handliche Blöcke deckender Farbe. Sie bleibt dank ihrer Zusammensetzung, auch nach der Verbindung mit Wasser, immer löslich und unverändert in der Qualität. Für den Schulgebrauch ist es besonders wichtig, dass die Farbe ungiftig ist. "TEMPERABLOCK—FARBEN" können auf Grund ihrer Grösse von mehreren Schülern gleichzeitig benutzt werden und sind daher besonders preisgünstig. Kunststoffpaletten für 4, 6, und 8 Farben erleichtern den Gebrauch und die Unterbringung der Farben.

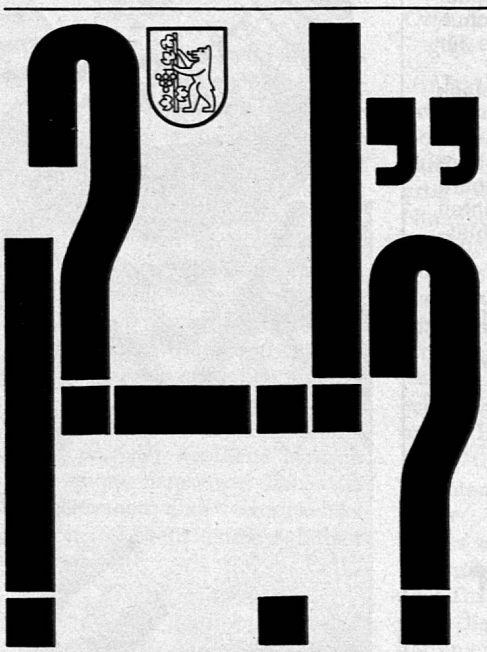
REEVES

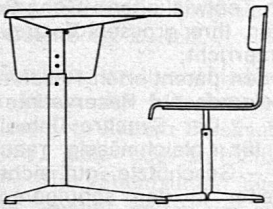
Machen Sie einen Versuch und Sie werden überzeugt sein, dass dies die richtige Farbe für den modernen Zeichenunterricht ist. Fragen Sie nach

"TEMPERABLOCK—FARBEN"

in Ihrem Schulbedarfsgeschäft oder fordern Sie Prospekte und Muster von uns direkt.

REEVES & SONS LTD., LINCOLN ROAD, ENFIELD, MIDDLESEX, ENGLAND.





Genau so, wie jedes Satzzeichen mithilft, einen Satz zu formen, einen Gedanken zu präzisieren, formen viele gut durchdachte Details den Mobil-Schultisch, das Mobil-Lehrerpult und die verschiedenen Mobil-Spezialmodelle.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

Presspan-Ringordner

solider und schöner als die üblichen Ringordner aus Karton — und erst noch billiger!

10	25	50	100
1.80	1.70	1.60	1.40

ALFRED BOLLETER BÜROBEDARF
Uetikon am See ✆ 051/741444

Lieferbar in **10** Farben:

rot
gelb
blau
grün
hellbraun
dunkelbraun
hellgrau
dunkelgrau
weiss
schwarz